

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnement: 3,30 M., monatl. 1,10 M.,
 wöchentlich 28 Pf. frei ins Haus.
 Einzelne Nummer: 5 Pf. Sonntags-
 Nummer mit Nachtrakt Sonntag-
 Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-
 abonnement: 3,30 M. pro Quartal.
 Eingetragen in der Post-Zeitungs-
 Verzeichnisse für 1900 unter Nr. 7971.
 Unter Kreuzband für Deutschland und
 Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das
 übrige Ausland 3 Mark pro Monat.
 Erscheint täglich außer Montage.

Die Insertions-Gebühr
 beträgt für die schlaggehaltene Zeile
 sechs oder deren Raum 40 Pf., für
 politische und gewerkschaftliche Vereins-
 und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf.,
 „kleine Anzeigen“ jedes Wort 5 Pf.,
 (nur das erste Wort frei). Inserate für
 die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr
 nachmittags in der Expedition abgegeben
 werden. Die Expedition ist an Wochentagen
 bis 7 Uhr abends, an Sonn- und
 Festtagen bis 3 Uhr vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt I, Nr. 1508.
 Telegramm-Adresse:
 „Socialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.
 Fernsprecher: Amt I, Nr. 1508.

Mittwoch, den 20. Juni 1900.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.
 Fernsprecher: Amt I, Nr. 5121.

Die Landtags-Session.

Kein jemals ist eine Session des preussischen Landtags so unfruchtbar gewesen, wie die eben geschlossene. An positiven Arbeiten ist so gut wie nichts geleistet, und das, was zu Stande gekommen ist, nichts taugt, erkärt sich ganz von selbst, wenn man die Zusammenkunft des Landtags und den in dieser Körperschaft herrschenden Geist bedenkt.

Verhältnismäßig die meisten Gesetze sind aus dem Ministerium des Innern hervorgegangen. Der neue Minister kann im großen ganzen mit Befriedigung auf seine bisherigen Erfolge zurückblicken. Selbstredend bedeutet das für ihn kein Lob oder gar eine Anerkennung seiner Fähigkeiten. Im Gegenteil, wenn die Vorlagen eines Ministers vom Dreiklassen-Parlament so glatt erledigt werden, wie die des Freiherrn v. Rheinbaben, so kann man mit ziemlicher Sicherheit darauf schließen, daß sie vor einer höheren Kritik nicht bestehen können. Ein bißchen Schmeichelei — und der Minister hat die Konservativen auf seiner Seite; dazu ein bißchen Frömmerei — und er hat auch die Liberalen für sich. Und mit Hilfe dieses konservativ-liberalen Bündnisses kann man in Preußen alles erreichen, was modernen Anschauungen widerspricht, den einfachsten Gesetzen der Volkswirtschaft ins Gesicht schlägt oder socialpolitisch verkehrt ist.

Konservativ-liberalen Geistes voll ist in erster Linie das Gesetz über die Zwangs-erziehung oder wie sein neuer Titel lautet, über die Fürsorge-Erziehung für Jugendliche. Die Erfahrungen des öffentlichen Lebens lassen, wie es in der Thronrede heißt, leider eine zunehmende und für die religiöse und sittliche Entwicklung des Volks bedrohliche Verrohung unter der Jugend erkennen. Um dieser Verrohung Einhalt zu gebieten, ist natürlich ein neues Polizeigesetz erforderlich. Hingegen beordert der Minister einen seiner Geheimräte, einige neue Gesetzesparagrafen auszuarbeiten, in denen Gebet und Prügel als das Allheilmittel gegen die Verrohung empfohlen werden, und Religion und gute Sitten sind dem Volk erhalten; Fehr. v. Rheinbaben kann sich mit dem Glorionschein eines Reiters des Vaterlands umgeben.

Genau so leicht hat es sich der Minister des Innern bei der Reform des Kommunal-Wahlgesetzes gemacht. Eine mechanische Regelung des Wahlgesetzes, eine rohere Art der Gesetzgebung, läßt sich kaum denken. Und doch hat diese Vorlage die Zustimmung der „Volksvertretung“ gefunden. Warum? Aus einem sehr einfachen Grunde. Freiherr v. Rheinbaben hält vor Eintritt in die Beratung eine wüste Hetze gegen die Unfruchtbarkeit, er redet dem Landtage vor, daß es mit Hilfe dieses Gesetzes möglich sei, die Socialdemokraten aus den städtischen Parlamenten zu verdrängen, er bringt zunächst die Konservativen in eine gewisse Hurrafstimmung und verjagt dadurch bereits heimlich über die Mehrheit. In der Kommission wurden dann dem Centrum als Belohnung für seinen im Reichstage verübten Volksverrat einige Jugeständnisse gemacht, der Schacher wird perfekt, und der Minister kann sich eines neuen „Erfolgs“ rühmen.

Ist der ausgesprochene Zweck des Kommunal-Wahlgesetzes eine Schwächung des socialdemokratischen Einflusses in den Kommunen, so sind zahlreiche kleinere Vorlagen aus dem Ministerium des Innern, die scheinbar nur lokale Bedeutung

haben, planmäßig darauf gerichtet, durch künstliche Mittel die Nachstellung des Junkertums zu heben. Es sei in dieser Beziehung nur erinnert an die vielen Vorlagen, die sich auf Eingemeindungen beziehen und die alle eine künstliche Verschiebung des Stimmenverhältnisses für die Wahlen zu Gunsten der Konservativen zur Folge haben; es sei ferner erinnert an die Aenderungen von Bestimmungen der Kreisordnung für die Provinzen Ost- und Westpreußen, Brandenburg, Pommern und Schlesien, eines der reaktionärsten Gesetze, die jemals in Preußen im Interesse des Junkertums erlassen sind.

Daß ein so erreaktionärer Minister über die mit großer Mehrheit erfolgte Ablehnung des Antrags des Freisinnigen Dr. Barth betreffend Aenderung der Wahlbezirke für die Wahlen zum Abgeordnetenhaus — übrigens ein gar zu „freisinnig“ frischer Antrag — seine helle Freude empfindet, sei nur nebenbei erwähnt.

Genau so wie die Novelle zum Kommunalwahlgesetz bedeutet auch das Gesetz betreffend die Warenhaussteuer eine Verbeugung der Regierung vor der konservativ-liberalen Mehrheit des Hauses; nur mit dem Unterschied, daß es in diesem Fall nicht Fehr. v. Rheinbaben, sondern sein Herr und Meister Dr. v. Miquel ist, der den Feinden des Fortschritts seine Reverenz erweist. Seit Jahren haben die Mittelstandskretter aller Richtungen im Abgeordnetenhaus einen förmlichen Feldzug gegen die Warenhäuser eröffnet. In ihrer Spitze stand der konservative Abgeordnete v. Prodhause, der frühere Landrat des Kreises Dramburg, dem das Glück zu teil wurde, wegen seiner Stimmabgabe gegen den Mittelstandskanal gemahregelt zu werden. Energetisch ist diesem Versuch, einer natürlichen Entwicklung durch Gewaltmittel Halt zu gebieten, noch bis in die letzten Jahre hinein Herr v. Miquel entgegengetreten. Aber endlich kam er doch zu der Einsicht, daß es nicht möglich ist, in Preußen gegen das Junkertum zu regieren; so opferte er denn seine Ueberzeugung — die ja bei ihm stets nach Opferung dürrt — und unterstützte die konservativ-liberalen durch Einbringung einer Vorlage, deren Grundgedanke er noch vor wenigen Monaten bekämpft hatte. Jemand welche Bedeutung ist dem Gesetz kaum beizumessen, es wird die natürliche Entwicklung des Handels nicht aufhalten, sondern höchstens für bestimmte Kreise gewisse Belästigungen zur Folge haben. Wohl aber können nun die Konservativen bei den nächsten Wahlen dem Mittelstande allerlei vorreden, sie können um die Stimmen der untergehenden kleinen Handwerker und Krämer buhlen, sie mit schönen Redensarten bedören und hinterher, wenn sie unter sich sind, Herrn v. Miquel preisen, der ihnen die Bauerntüchtigkeit so sehr erleichtert hat.

Das Junkertum hat somit allen Grund, mit Zufriedenheit auf die Landtags-Session zurückzublicken, und fast noch mehr als über seine positiven Erfolge kann es sich darüber freuen, daß es die Regierung verhindert hat, von neuem das Kanalprojekt einzubringen.

Wenn irgend etwas, so beweist das Verhalten der Regierung in der Kanalfrage ihre völlige Kapitulation vor dem preussischen Junkertum. Erst legt die Regierung der Kanalvorlage einen so hohen Wert bei, daß sie — unserer Ansicht nach im Widerspruch zum Geiste der Verfassung — diejenigen politischen Beamten, die dagegen gestimmt haben, ihres Amtes entsetzt. Ende August vorigen Jahres spricht der Ministerpräsident Fürst zu Hohenlohe beim

Schluß des Landtags das Bedauern der Regierung darüber aus, daß das Kanalprojekt, welches einem dringenden Verkehrsbedürfnis entsprochen und den Osten mit dem Westen der Monarchie wirtschaftlich noch inniger vereinigen soll, die Zustimmung des Hauses der Abgeordneten nicht gefunden hat. Sie hält im allgemeinen Interesse der Landeswohlfaht an diesem großen Werk unverbrüchlich fest und giebt sich der sicheren Erwartung hin, daß die Ueberzeugung von dessen Notwendigkeit und Bedeutung im Volk immer mehr Boden fassen und daß es bereits in der nächsten Session gelingen wird, eine Verständigung darüber mit dem Landtag der Monarchie herbeizuführen.

Und in der Thronrede, mit der der Landtag im Januar eröffnet wurde, betont die Regierung von neuem, daß sie nach wie vor an der Ueberzeugung festhält, daß die Herstellung eines Schiffahrtskanals vom Rhein bis zur Elbe zur teilweisen Entlastung der Staatseisenbahnen wie zur Hebung des binnenländischen Verkehrs notwendig sei.

Gewiß, wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die Regierung nach wie vor an ihrer Ueberzeugung festhält, aber sie wagt nicht, aus ihrer Ueberzeugung die notwendige Konsequenz zu ziehen aus Furcht vor dem Junkertum. Deutlich genug haben ihr ja die Junker zu Beginn der Session bei der Besprechung der Interpellation über die Beamtenmehregelungen den Text gelesen, deutlich genug haben sie ihr noch jüngst bei der Beratung der Interpellation über den Großschiffahrtskanal Berlin-Stettin und bei der Beratung des schlesischen Hochwasser-Gesetzes zu verstehen gegeben, daß die Regierung sich dem Willen der kleinen, aber mächtigen Partei zu fügen hat. Und wenn Fürst Hohenlohe im vorigen Jahre den Konservativen zugeredet hat, daß ihr Kampf gegen die Kanalvorlage weittragende Folgen in Beziehung auf ihr bisheriges Verhalten zur Regierung haben werde, so mag der alte Herr in dem Augenblick, als er diese Worte sprach, wirklich von ihrer Wichtigkeit durchdrungen gewesen sein, aber er hat doch die thatsächlichen Verhältnisse verkannt. Er hat übersehen, daß preussische Regierung und preussisches Junkertum sich wohl auf wenige Tage entzweien können, aber nur um sich nachher desto inniger in den Armen zu liegen.

Regierung und Junkertum sind auf einander angewiesen. Mit Hilfe des Junkertums hofft die Regierung ihre kulturfeindlichen Pläne durchzuführen, mit Hilfe der Regierung hofft das Junkertum das Volk weiter ausbeuten und knebeln zu können. So wird die Regierung auch im nächsten Jahre, um es mit den Junkern nicht zu verderben, die Kanalvorlage ad acta legen, sie wird statt dessen wieder Gesetze einbringen, die jedem Fortschritt Hohn sprechen und eines modernen Staats unwürdig sind. Die Junker werden die von Herrn v. Miquel bereits angeforderten agrarischen Gesetze, sie werden das Knebelgesetz für ländliche Arbeiter erreichen, kurz die Regierung wird ihnen jeden Gefallen erweisen, sie wird ihnen nach wie vor zu Diensten sein.

Die Kosten dieses edlen Bündnisses hat natürlich das arbeitende Volk zu tragen. Kein Wunder, denn der preussische Landtag ist keine Volks-, sondern eine Interessen-Vertretung. Und daß dem so ist, hat auch die verfloffene Session wieder von neuem bewiesen. —

Hepp! Hepp!

König, den 18. Juni 1900.

Der verwinkelten Synagoge gegenüber liegt die Loge. Ich weiß nicht, wie sie heißt; vielleicht: humanitas. Das Logengebäude ist ein kleines Landhüschchen, das sich in einem tiefen, grünen Garten versteckt. Dort versammeln sich die Brüder; es sind hiezig, achtzig Mann, Kaufleute, Beamte, Rechtsanwälte, ein paar Großgrundbesitzer aus der Umgegend, ein paar Handwerker. Juden werden zwar nicht aufgenommen, drei haben sich aber doch Zutritt verschafft: sie sind in andern Städten Logenmitglieder geworden und werden nun auch hier als Brüder gebildet. Die Loge ist der vornehmste Vergnügungsverein der Stadt. An schönen Nachmittagen spazieren die Frauen und Töchter der Mitglieder im Garten umher, und die Kinder spielen auf dem Spielplatz. Von sonstigen Thaten der Loge weiß ich nichts zu vermelden, sie interessiert mich auch weniger, als der Garten, der ihren Garten von der Straße absperrt.

Dieser Garten ist sozusagen ein historisches Dokument. Auf ihm hat sich die Kinderseele von König und auch die Seele vieler Erwachsenen in zahllosen Inschriften niedergelegt, die zur Beurteilung der Seines- und Gemütsverfassung des Städtchens nicht wertlos sind. Auch aus den Inschriften ist noch die Zeit zu erkennen, wo König friedlich und harmlos dahinglebte. Die Buchstaben und Zeichnungen der Vergangenheit sind freilich schon arg verwischt und überflüßig, aber noch kann man lesen, daß „Stasimie verricht ist“, daß „Bruno“ eine Vorliebe für Rahmläse an den Tag legt, daß „Anna“ dies und jenes gethan hat. Die Beschäftigung mit solchen Nichtigkeiten ist nun vorbei. Die Königer Kinder haben heute etwas andres zu schreiben. Ich habe die „Hepp! Hepp!“, die an den Bretterzaun geschrieben sind, nicht gezählt, aber einige künzligmal lehrte das Wort wieder. Noch schwankt die Orthographie dieses Schlagschreus der weltprunzischen „Judelesen“, wie Friedrich II. in seinen Privatbriefen die frisch er-

beuteten Landesländer zu benennen pflegte. Aber erfahrene Männer bemerken sich, dem Mangel abzuhelfen. In Manneshöhe ist an einzelnen Stellen des Gartens in deutlichen schönen lateinischen Buchstaben das Wort vorgeschrieben, das ungeschickte Aenderhände dann unten nachgekratzt haben. Die öffentliche Erziehung der Jugend wird also nicht vernachlässigt.

Hepp! Hepp! bildet den Grundaccord. Aber man beschränkt sich nicht auf bloße Allgemeinheiten; man spricht sich in den Inschriften deutlich aus. Ich gebe ein paar Proben. Da liest man:

„Die Juden haben den Ernst Winter geschlachtet.“

„Jud Lepp hat's gethan.“

„Hepp, hepp, es ist bekannt gemacht.“

„Die Juden haben ein Christ geschlachtet.“

Der Vers ist nicht sehr schön, aber die antisemitische Gesinnung ist vorzüglich.

Ein anderer Dichter wagt folgende Konjektur, die merkwürdigerweise noch nicht in der „Staatsbürger Zeitung“ gestanden hat:

„Der Juden-Doktor ist ein guter Mann, weil er die Christen schlachtet kann.“

Unter den sechs Kerzen, die König hat, befindet sich allerdings kein Jude. Nur ein jüdischer Zahnarzt ist vorhanden, der natürlich auch einmal der That beschuldigt worden ist. Dagegen sitzen vier jüdische Juristen in der Stadt: zwei Rechtsanwälte unter acht christlichen Kollegen und zwei Landräthe.

Die Inschriftenschreiber ziehen mutig auch die notwendigen Folgerungen aus ihrem Wissen. Das „Juden raus!“ tritt auch specialisiert in dem Wunsch auf: „Die Juden müssen nach Palästina.“ Am besten aber hat den Sinn der antisemitischen Bewegung folgende Inschrift zusammengefaßt:

„Die Juden müssen lebendig begraben werden.“

Es ist ja nicht nur bei der Bestialität in Worten geblieben. Die Zerstörung von Fensterscheiben ist noch das harmloseste. Woher ist schon der offenkundige Versuch, die Synagoge in Brand zu stecken und die Demolierung ihrer inneren Einrichtung. Zwar nicht in

König, wohl aber in dem benachbarten Luchel sind auch die Schaufenster einiger jüdischer Cigarren- und Kurzwarenhändler geplündert worden. In Luchel, das einen jüdischen Bürgermeister hat und bei 8000 Einwohnern fast ebensoviele Juden zählt, wie König, wird der angerichtete Schaden auf etwa 6000 M. beziffert. Am schlimmsten sind die jüdischen Proletarier, die Hausierer, daran, die mit dem Päckchen auf dem Rücken über Land ziehen. Die meisten haben ihr Geschäft einstellen müssen. An einzelnen Geschäften hebt ein Verbot, das jüdischen Hausierern das Betreten des Grundstücks untersagt. Und das Schicksal eines jüdischen Hausierers, der zwölf Kilometer vor König zwischen Görden und Melancthof bewußlos und übel zugerichtet aufgefunden wurde, zeigte, daß man auch vor Verbrechen nicht zurückschreckt. Der Mann ist zwar nicht totgeschlagen, wie es zuerst hieß, aber der Arm ist ihm zweimal gebrochen und der Schädel eingeknickt worden. Er liegt jetzt im katholischen Krankenhaus, im Vorraum des St. König.

Solche Vorgänge sind nur aus der tiefen Unwissenheit und der niedrigen Kulturstufe der Bevölkerung erklärlich. Eine große Rolle spielt der naive Glaube an die Wahrheit des gedruckten Wortes. Die Zeitung schreiet es doch, heißt es. Und die Zeitung, die „Staatsbürger-Zeitung“, die ihre eifrigen Apostel hat — in König stehen sie unter der Leitung des bekannten Agitators Werner aus Landsberg a. d. W. — schreibt ja sehr viel. Neben ihr ist das „Königer Tageblatt“ tätig, das mit dem amtlichen Kreisblatt in denselben Verlag erscheint. Der Geldgeber soll ein Baron v. Eckardstein auf Krosjanten sein, ein Abstammung des Armeelieferanten Eckardstein in Berlin, der Anfang des neunzehnten Jahrhunderts seiner Verdienste wegen geadelt wurde. Der Sprößling gab bei der jüngsten Landtagswahl im Kreise seine Stimme für Liebermann von Sonnenberg ab.

Von der geistigen Dürftigkeit des Königer Volksblatts, das sich in seiner letzten Abonnements-Einladung „ein leucdenisches Blatt am Baum der deutschen Journalistik“ nennt, kann man sich schwer

Politische Uebersicht.

Berlin, den 19. Juni.

Kulturheuler und Kulturgecken.

Die Vorgänge in China haben in der Presse die sonderbarsten Erscheinungen hervorgerufen. Man hat allen Ernstes die deutsche Kultur und die chinesische Barbarei entdekt und daraus das gute Recht der Europäer abgeleitet, China mit den europäischen Segnungen brandtschlagend zu bekliden. Das hinter dem Drang, das barbarische China zu kultivieren, nur kapitalistische Geschäftsinteressen stehen, die nach neuen Ausbeutungs-Gebieten gieren, das sagt niemand außer der — Börse, die die Wahrheit dadurch bekundet, daß sie über die chinesische Geschäftslage sehr verstimmt ist. Auch die Folgerung zieht niemand daraus, daß es etwa das gute Recht Englands wäre — im Kulturinteresse — das größere König, so sich Westelbien nennt, zu annektieren.

Es ist uns außerordentlich unklar, was an wahren kulturellen Segnungen wir den Chinesen zu übermitteln vermöchten. Das bishige Technik allein macht's doch nicht. Oder sollen wir die Chinesen, die ein Gelehrtenvolk sind, darüber belehren, daß sie unrecht thun, wenn sie nicht den jüngsten Lieutenant höher einschätzen, als den ältesten Gelehrten? Sollen wir sie mit dem Glauben an den allein selig machenden Polizeifabel vertraut machen, oder sie durch die unmögliche Aufgabe verwirren, die Lehren des Evangeliums der Bergpredigt mit dem Evangelium der gepanzerten Faust zu reimen? Oder sollen wir ihnen die kulturelle Gläubigkeit eines Daseins preisgeben, daß Millionen in Not, Elend, Siechtum vegetieren müssen, um ein paar Bevorzugten der Gesellschaft ein strahlendes Dasein zu verschaffen? Ist die geistige Oede, die unseren, dem Schneidigkeitstakt verfallenen herrschenden Klassen eigentümlich ist, ein Fortschritt gegenüber dem chinesischen „Gehirnsakletum“? Oder bedeutet die moralische und leibliche Hörigkeit, in die unser Staat die Massen wie den Einzelnen zu zwingen sucht, in Wirklichkeit ein so wertvolles Kulturgut, daß es den Chinesen mit Pulver und Blei einverleibt werden müßte? Stehen der preussische Landjunker und der katholische Kaplan, die unsre Politik beherrschen, kulturell wirklich höher als ein Mandarin?

Das Kaffeeblätterblatt des freisinnigen Bürgertums Berlins, so weit es noch nicht sich zur Eherlichen Geruchlosigkeit bekehrt hat, die „Vossische Zeitung“, freilich findet in China — vom Standpunkt des Fortschritts — eine schreckliche Verwüstung. Man denke bloß:

Der Bestand des chinesischen Reichs ist der Protest gegen die von den Europäern gehegte Lehre, daß die Aufgabe des Menschengeschlechts die stetige Entwicklung, der unhemmbare Fortschritt ist. Nach chinesischer Lebensauffassung ist der entschlossene Stillstand die wahre Aufgabe des Menschengeschlechts. „Das ganz Gemeine ist's, das ewig Bestrige“, was die Chinesen als göttlich verehren. Was den Menschen gut und heilsam ist, haben die Ahnen vor Jahrtausenden festgesetzt, und die Pflicht der Nachkommen ist, die Ahnen zu verehren und ihre Gebote zu befolgen.“

Also der Ahnenkult ist es, was ausgerottet werden muß. Wenn wir nicht irren, legt die „Vossische Zeitung“ auf ihr christlich-evangelisches Bekenntnis Gewicht, kraft dem auch die Ahnen der Vorfürer vor Jahrtausenden festgesetzt haben, was den Menschen gut und heilsam ist. Im Zeitalter der Palästinaerise sollte ein so loyales Blatt wie die „Voss. Ztg.“ wirklich versichtiger sein und den Ahnenkult nicht als eine chinesische Rückständigkeit beschreiben. Zum Ueberflus aber beginnt die „Voss. Ztg.“ denselben Artikel, dem das Citat entnommen ist, mit einem feierlichen Bekenntnis zur ewigen Weisheit der Ahnen. Sie beruft sich nämlich auf — Herodot, den Vater der Geschichtschreibung, der gesagt habe, daß der Kampf zwischen Europa und Asien der Mittelpunkt der menschlichen Entwicklung sei. Chinesischer könnte auch nicht ein in Ahnenkultur erstarrter Chinese argumentieren.

Auch die „Voss.“ philosophiert über die „chinesische Mauer“, die sie nicht nach Sarrabien und ins grenzverrückte Juncerland im Reich der europäischen Mitte verlegt, sondern eben nach China: Der Geist, der China seit Jahrhunderten beherrscht, hat auch zu dem gegenwärtigen Kriegszustand zwischen den europäischen Mächten und dem Reich der Mitte geführt,“ schreibt die „Voss.“. Sonderbar, daß der Geist, der Rußland seit Jahrhunderten beherrscht, noch nicht zu solchem Kriegszustand geführt hat! Ah nein, es ist der Herr der Europäer eigener Geist — der den blutigen Konflikt provoziert hat. Der Geist Confucius, des chinesischen Staatsphilosophen, braucht durchaus nicht vor dem christlichen Geist zu erblassen.

Man höre weiter:

„Gemeinsamer Kampf, ehrlche Waffenbrüderschaft gegen die Infanterie! Dem, um den Krieg zu kennzeichnen, er ist in der That ein heiliger Krieg... Es ist der Krieg der Bildung und Humanität gegen ein hinter seinen Mauern geistig erstarrtes und sittlich unentwickeltes Volk. Wir leben im Zeitalter des Fortschritts und die materiellen Kräfte, welche unsre Tage und unsre Tagewerk beherrschen, dulden keine chinesischen Mauern.“

eine Vorstellung machen. Ich blätterte die letzten Nummern durch. Die Politik wird grundsätzlich auf der ersten Seite abgethan. Reichstags- und Landtagsberichte werden in zwanzig bis dreißig Zeilen erledigt, die Leitartikel sind entweder Schmitz, oder sie stammen aus einer Weikner offiziösen Fabrik, wie aus einigen Bemerkungen über die „Umsturzpartei“ hervorgeht. Die Socialdemokratie ist in dem Kreise so gut wie nicht vorhanden; wir haben es bei der letzten Reichstagswahl auf 97 Stimmen, glaube ich, gebracht. Lokales und Provinziales nimmt den Hauptplatz ein. Die Nachrichten über die Nordafrika sind dazu bestimmt, den Glauben zu nähren, daß nur Juden das Verbrechen begangen haben können. Gegenwärtig schwanken die Gelehrten des „Königer Tagebl.“ nur, ob es sich um einen Ritualmord oder um einen Sühnemord gehandelt hat. Für beide Annahmen werden die wundervollsten Gründe angegeben. Nicht so offen, wie die „Staatsbürger Zeitung“, aber doch noch deutlich genug wird angedeutet, daß die Untersuchung führenden Behörden mit den Juden unter einer Dede spielen. Im Gespräch der Königer hat sich dies zu der stereotypen Wendung verdichtet: „Sie nehmen ja nichts gegen die Juden an.“

All diese Notizen sind in einem ungläublichen Nieknid-Stil geschrieben. Ich sehe eine Probe aus einem harmlosen Bericht des Blätters über den zeitgemäßen Brandmeister (Feuerwehr) - Tag, der gestern und vorgestern hier stattfand, her: „Wir aber ruhen den braven Feuerwehrleuten, den selbstlosen und unerstickten Verteidigern unsrer Heimstätten gegen gierige Feuersengen ein einfach und doch so inhaltsreiches Wort zu: „Gut Schlauch!“

Auch im Annoncentheil blüht jetzt die antisemitische Propaganda. So findet dort die Deutschnationale Buchhandlung und Verlagsanstalt in Berlin folgende Schriften an:
Räufelhafte Blutmorde. Flugdrift. 5 Pf.
Die Juden und das Christenblut. 40 Pf.
Das Menschenopfer des Nabbiniismus. 60 Pf.
Die jüdischen Blut-Mysterien. 50 Pf.
Der Mord in Sturz vor Gericht. 60 Pf.
Der bewiesene Blutmord in Polna. Flugdrift. 100 St. 1 M.
Zur Blutopferfrage. 1 M.
Moses und Mittel: Dreimal zum Strang verurteilt und doch nicht gehängt. 60 Pf.
Das Blutgeheimnis. Politischer Bilderbogen. 30 Pf.

Das ist nicht etwa einem socialdemokratischen Flugblatt entnommen, das zum heiligen Kampfe der Humanität und Bildung auffordert gegen das hinter seinen Schutzmauern geistig erstarrte und sittlich unentwickelte Juncerland, zum Kampfe auffordert gegen die Scharfmacher, die das Proletariat hinter chinesische Mauern patriaralisch einzusperren trachten — wein, so revolutionär predigt die „Voss.“, die weil der in seinen Interessen bedrohte Kapitalismus der blutigste, vor seinem Frevol und seiner Gewaltthat zurückschreckende Revolutionär ist: „Dem hinter der chinesischen Mauer herrscht Despotismus, Unfreiheit und Barbarei — welche zutreffende Kennzeichnung von Reichspräsidenten liegt in diesem Satz der „Voss.“, die unstillbarlich auffordert, die chinesische Mauer mit Gewalt niederzureißen. Wir stellen fest, daß sich die „Voss.“ in ihrem plötzlichen Kulturanatismus zur Propaganda der That bekehrt hat.“

Wie did und hoch aber unsre chinesische Mauer ist, das bezeugt schließlich die agrarische „Deutsche Tageszeitung“, deren Redacteur allerdings vielleicht infolge der Lektüre der Königer Berichte den Verstand verloren haben mag:

„Deutsches Blut ist geflossen, der kostbarste Saft, den das deutsche Volk, ja man geht mit der Behauptung nicht zu weit, wenn man sagt: die Welt kennt! Wenn wir auch nur drei Tote zu beklagen haben, so dürfen wir Deutsche die Leute unsres Volks so hoch bewerten, daß gegen die drei gefallenen Blausacke der englischen Carls, und sonstigen vielen Offiziere, die in dem grausamen, blutigen, ungerächten Kriege gegen unsre niederdeutschen Stammesbrüder in Afrika auf der Wabstalt geblieben sind, für unsre Empfinden federleicht in die Wagschale fallen, und unsre Empfinden, die Gefühle des deutschen Volks sind für uns allein maßgebend.“

Im weiteren führt das Blatt aus:

England hat kein Anrecht auf die Erschließung Chinas bewirkt. Eine Macht, welche sich nicht scheut, eine harmlose, gottesfürchtige, stammverwandte Bevölkerung, also ein vielversprechendes Kulturelement zu bekriegen, hat keinen Anspruch mehr darauf, als Kulturmacht im europäischen Vreopag anerkannt zu werden. England hat China gegenüber diesen Anspruch noch besonders dadurch verwirkt, daß es ihm mit Waffengewalt das entnerende Gift des Opiums aufgedrängt hat, nur aus dem Grunde, um seine Ausbeutung Jukiens ergiebiger zu machen.

Es ist jetzt die Zeit der Abrechnung gekommen für die Sünden Englands gegen die Menschheit. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher, und wir hoffen, daß wir in dem jetzigen Kriege gegen China das göttliche Walten erleben dürfen.

Darin besteht in kurzen Worten das Programm der Zukunft Chinas. **Reidlos werden wir Deutschen dem russischen Nachbarreiche die Vormacht in China lassen. Die russische Bevölkerung drückt die ihr unterworfenen Völker nicht, Grausamkeit ist ihr fremd.** Die Franzosen sind ein hochentwickeltes Kulturvolk, dessen Wirken in China nur segensreich sein kann.“

Vergleichen zu schreiben ist nur in Preussisch-China möglich. Kein Chinese, auch wenn er nur das erste Examen notdürftig bestanden hätte, wäre solcher barbarischen Wirnis fähig. —

Der Krieg in China.

Die politischen Philister, die bisher den militärischen Spaziergang nach Peking nur als eine Quelle exotischer Neuigkeiten betrachteten, gut genug, um die Spalten der unter der Sommerdürre und den Ferienreisen der Redacteurs leidenden Zeitungen zu füllen, reiben sich jetzt plötzlich betroffen die Augen und gestehen mit verlegener Miene, daß der Kanonendonner von Taku wahrscheinlich die Introdution zu einem in seinem Umfange und seinen Folgen noch gar nicht zu übersehenden Kriege mit China gewesen sei. Daß die Mächte, die den politisch sadenscheuen Vorwand der Christenverfolgungen dazu benutzten hatten, um in einer chinesischen Provinz, die nicht einmal zu der Interessensphäre einer Macht gehörte, aufzutreten, als befände man sich in einem heimischen Distrikt, über den der Belagerungszustand verhängt worden, gegen die elementarsten Grundzüge des Völkerrechts verstießen und die betreffende Nation in ihrem nationalen Empfinden auf tiefste empören mußten, daran dachte niemand. Man bildete sich ein, daß ein Volk, das sich jahrtausendlang eine chinesische Wirtschaft hat gefallen lassen, auch gegen die europäische Wirtschaft nicht müden werde. Jrgend welches Verständnis für die eigenartige chinesische Kultur, für die ökonomischen Vorbedingungen der politischen Zustände des eigentümlichen Niesenreichs besah man nicht. Man glaubte einem Hundertmillionen-Volk einfach die gepanzerte Faust auf den Nacken setzen, es bebormunden und vergewaltigen zu können, ohne auch nur auf den Versuch eines ernsthaften Widerstands zu stoßen. Nun die Sache sich doch etwas anders angelassen, steht man vor einem

Dieser politische Bilderbogen mit seinen ungläublich dümmen und rohen Bildern ist jetzt ein starker Handelsartikel in Konig und Umgegend geworden. Zwei Buchhandlungen hat der Ort: in der einen liegt er zusammengeklappt im Fenster. Die andre begnügt sich damit, neben Schulbüchern die Schrift des Herrn v. Langen: „Das jüdische Geheimnis“ in unmittelbarer Nachbarschaft eines Wäskleins: „Die Sympathie als Heilmittel oder 436 bewährte Recepter“ anzulegen.

Die geistigen Träger des Königer Antisemitismus sind offenbar Beamte. Konig, das keine nennenswerte Industrie hat — nur drei Brauereien, drei Brauereien und eine Getreidemühle sind vorhanden — ist der Sitz vieler Behörden und einer großen Beamtenchar. Da ist das Landgericht, das Gymnasium, die Post, das Landratsamt, das Hauptsteuer- und das Katasteramt, das Eisenbahn-Betriebsamt und so fort. Die Einkommen der mittleren Beamten sind mäßig und reichen schwer aus, die Familien auf dem ursprünglichen socialen Niveau zu erhalten. An ein Weiterkommen ist nicht zu denken. Anders steht es mit den jüdischen Kaufleuten. Ihre Geschäfte gehen gut, sie machen Geld, sie können ihre Kinder fast ausnahmslos ans Gymnasium schicken. Unten den 800 Schülern der staatlichen höheren Lehranstalt befinden sich fast 100 jüdische Kinder. Das muß zu bitteren Vergleichen anregen. Unter den jüngeren akademisch gebildeten Beamten mögen viele aus der deutsch-nationalen Studentenbewegung hervorgegangen sein. Alle diese Stimmungen bleiben lange isoliert. Uebereinstimmend wird versichert, daß bis zu diesem Frühjahr das beste Einvernehmen zwischen den einzelnen Bevölkerungsklassen und Konfessionen geherrscht hat. Das grauenhafte Verbrechen an dem jungen Ernst Winter brachte die stille antisemitische Strömung ans Licht. Schon an dem Abend des Tags, wo der zerstückelte Rumpf des Gemordeten gefunden wurde, soll von Ritualmord gesprochen worden sein. Heute wird Herr Liebermann von Sonnenberg wohl recht haben, wenn er sagt, daß viele akademisch gebildete Kreise in Konig an den Blutmord glauben. Inzwischen hat die antisemitische Presse ja auch trefflich gearbeitet.

Der Fensterseidensturm wurde von den sogenannten bessern Bürgern als ein unterhaltendes Schauspiel betrachtet. Man ging auf der Straße spazieren und sah zu, wie sich halbwüchsige Burschen und Lehrlinge, Handwerker und Anrechte aus der Umgegend zusammen-

neuen Rästel des rästelhaften Volks. Während die einen im Berferkerzorn nach Rache für das vergossene deutsche Blut schreien, rümpfen die andern hochmütig die Nase über das spießhäft verzoepste Volk, das von den Herrlichkeiten der modernen Kultur, dem Kanonen-Christentum, dem syndizierten Industrie-Kaubrittertum, der Börsenjobberei und andern schönen Dingen nichts wissen wolle. Verblendete Poppträger!

Ob die getretene Niesennation sich zum Volkskrieg erheben wird, läßt sich einstweilen noch nicht sagen. Aber daß der Spaziergang der Mächte nach Peking nicht ohne Schwierigkeiten von statten gehen wird, das steht fest.

Die 17 Forts von Taku sind genommen und Rußland soll sich bezeichnerweise in ihnen eingemischt haben. Aber die chinesische Besatzung ist vor einem Kampf mit der internationalen Flottenicht zurückgeschreckt, nach blutigem Kampf erst hat sie die Schanzen geräumt. Die Mächte kostete der Kampf 21 Tote und 57 Verwundete. Ein russisches Kanonenboot wurde in den Grund geschossen.

Die verachteten chinesischen Truppen haben jedenfalls gekämpft, einem siebenstündigen Bombardement standgehalten, und wenn sie weiter kämpfen werden, wird noch mancher europäische Soldat in die chinesische Erde gebettet werden.

Auch das internationale Expeditionscorps hat Peking nicht erreicht, sondern sich unverrichteter Sache nach Tientsin zurückziehen müssen. Ohne dringende Not werden die 200 Mann kaum das Feld geräumt haben. Auch ihnen gegenüber muß sich der Feind zum Kampf entschlossen gezeigt haben. Die deutschen Truppen der Expedition haben freilich auf eigene Faust den Vormarsch zu erzwingen versucht, dafür sind sie aber auch einstweilen verzögert.

Aus Peking liegt keine weitere Nachricht vor. Der Draht ist ja längst zerquitten. Ob die Gesandten noch leben, ob die wenigen Mannschaften der Mächte noch Widerstand leisten oder bereits niedergewickelt sind, davon weiß man nicht das geringste. Ebensovienig hat man den geringsten Anhalt darüber, was aus den 1700 vor Peking angekommenen Russen geworden ist. Und es wird vermutlich auch noch manchen Tag dauern, bis das neue verstärkte Expeditionscorps in Peking eingezogen sein wird.

Die Mächte rüsten nunmehr fieberhaft. England, Amerika, Frankreich, Japan, Deutschland senden schleunigst Verstärkungen ab. Von Streitmächten unter den Mächten hört man einstweilen nichts. Die gemeinsame Not schweißt sie zusammen. Der Augenblick, in dem sie wieder Atem schöpfen können, wird die Zwittertracht wieder aufleben lassen. Dann folgt vielleicht als Nachspiel des Fremdenkriegs der Krieg zwischen den Fremden! —

Deutsches Reich.

Prinz Heinrich.

Heute war in Berlin das Gerücht verbreitet, Prinz Heinrich schiffe sich nach China ein, um den Oberbefehl über die dortigen deutschen Truppen zu übernehmen. So weit bis zur Stunde Nachrichten vorliegen, hat sich die Meldung nicht bestätigt.

Wir glauben, daß es sich in dem Gerücht um eine, allerdings erklärliche Kombination handelt, die übertriebene Folgerungen zieht aus den Reden, mit denen Prinz Heinrich bei seiner Ausfahrt nach China begrüßt wurde und die er bei der Rückkehr selbst gehalten hat. Im Dezember 1897 rief Kaiser Wilhelm II. seinem Bruder zu:

„Sollte es aber je irgend einer unternehmen, uns an unserm guten Recht zu kränken oder schädigen zu wollen, dann fahre herein mit gepanzelter Faust! und, so Gott will, schüt Dir den Lorbeer um Deine junge Stirn, den niemand im ganzen Deutschen Reich Dir weiden wird.“

Prinz Heinrich versicherte in seiner Antwort, ihn ziehe nur eines:

„Das Evangelium Eurer Majestät geheiligter Person im Ausland zu künden, zu predigen, jeden, der es hören will, und auch denen, die es nicht hören wollen.“

Obwohl nun nichts während seiner Reise geschehen, was in das Evangelium der gepanzerten Faust eingeschrieben werden könnte, so sprach doch Prinz Heinrich bei seiner Rückkehr — Februar 1900 — davon, der Gedanke, daß des Kaisers Flotte hinter ihm stände, habe ihn „zu immer neuen, erfrischenden, ermutigenden Thaten befähigt“.

Diese Thaten sind allerdings dem größeren Publikum nicht bekannt geworden, dennoch darf man annehmen, daß sie, so wichtig sie an sich gewesen sein mögen, nicht die Bedeutung gehabt haben können, die einem persönlichen Eingreifen in den jetzigen chinesischen Aufstand inne wohnen würde.

rotteten und Hepp! Hepp! schrien. Der eine oder andre der Honoratioren schreie vielleicht auch mit. Dann fand der Haufe, um mit Herwegh zu reden,

... den Stein der Weisen und warf Fenster ein.“

Das war doch wenigstens ein Ereignis. Sonst ist es so langweilig in Konig. Man kann in den stillen Hinterstädten der Kolonialwarenhändler, die hier alle nebenbei das Sägmisgewerbe treiben, doch nicht fortwährend „Schieberamisch“ um ein „Schäumchen“, so heißt hier die Flasche Selt, spielen.

Es wird tüchtig gezecht in Konig. Die Kulturrode und der Stumpfsinn des ganzen Lebens, das in diesen westpreussischen Landstädtchen geführt wird, bedingt eine hohe Entwicklung der Trinksitte. An den langen, schmutzigen und ewig schnapsfeuchten Lebenszeiten drängen sich die Trinker, um ihr „Dittchen“ (jeht Pfennig) in „Kornus“ anzulegen. Er ist nicht theuer: ein „Achtelchen“ des Aufels, der in eine breite flache Flasche eingemessen wird, kostet 16 Pf. Die Produktionsstätten sind ja auch ganz in der Nähe. Im Jahre 1894 hatte Westpreußen 246 Brennereien; 62 davon waren in adligen Händen. Seitdem werden es noch mehr geworden sein. An den Tagen, wenn die Landbevölkerung in die Stadt kommt, herrscht fürchterliches Gebränge in den Schankstuben der Kaufleute. Die Landesstille will, daß jeder Kauf, begossen wird. Für die „Vornehmen“ sind die Hinterstädten da. Vormittags zwischen elf und zwei und abends nach sieben wird dort bei Bier, und wenn es zu machen ist, bei Selt die Zeit mit halben und ganzen Jagardspielen togschlagen. Ein ausgebreitetes Pumpsystem kommt dieser anständigen Niederlichkeit zu Gute.

Zu diesen alkoholfreudigen Boden hat der Antisemitismus seine Samenländer geworfen. Nun steht die Saat in Blüte...

Gestern sah ich mir das Arierfest in Tschel an. Es war der übliche Alimbin, Gutsbesitzer, Beamte und Handwerksmeister stellten das Kontingent der Veteranen. Als der Zug nach Konig zurückfuhr, stellten einige mutige Krieger die Köpfe zu den Coupfenstern heraus und schrien aus Leibeskräften: Hepp! Hepp! Hurra! Hepp! Hepp! Hurra! Klang es begeistert aus den viersechsten Reihen der zurückgebliebenen Kameraden zurück, die den Abschreudenden das Geleit bis zum Bahnhof gegeben hatten.

Es war ein erhebender Moment: patriotische Flottenbegeisterung und Judenhege in inniger Umarmung.

Aus solchen Erwägungen erklärt sich jenes mit sonderbarer Bestimmtheit auftretende Gerücht, gegen dessen Nichtigkeit allerdings die Hofschade zu sprechen scheint, daß Prinz Heinrich sich angeblich auf einem mehrronathlichen Erholungsurlaub befindet. —

Regatta und Begräbnis. Der Kaiser hat seine Teilnahme an der Beisetzung des Großherzogs von Oldenburg in folgender Form telegraphisch angezeigt:

„Aus alter Verehrung und Anhänglichkeit an Deinen vereinigten Vater will ich persönlich an der Beisetzung feier teilnehmen, obgleich das Datum des gewählten Tags mich der Teilnahme an der Elbregatta und dem Fest des Senats von Hamburg für mich auf „Fürst Bismarck“ beraubt. Ich werde von Wilhelmshafen aus kommen und gleich nach der Beisetzung wieder abreisen. Junge Grüße an Elisabeth und Votta, Wilhelm.“

Der Großherzog antwortete dem Kaiser:

„Für die zarte Rücksichtnahme, die Du für meinen vereinigten Vater nimmst, danke ich Dir herzlich, auch zugleich im Namen meiner Oldenburger, die mit mir Dir stets dafür in Dankbarkeit verbunden sein werden. Ich hoffe, daß Deine Abfahrt von hier zwischen 11 Uhr und mittag möglich sein wird. Elisabeth und Votta grüßen herzlich dankend mit mir vereint, Friedrich August.“

Vernehmlichungen. Der Reichsausschuß des ärztlichen Bezirksvereins in Chemnitz übermittelte der „Chemnitzer Volksstimme“ folgende Erklärung:

„Die Presse beschäftigt sich gegenwärtig (vergl. „Volksstimme“ Nr. 134) in wahrheitsgetreuer und maßvoller Darstellung mit Ausbreitungen der ärztlichen Forderung, welche in neuerer Zeit an einer Unversittlichkeit vorgekommen sind. Es liegt uns daran, keinen Augenblick einen Zweifel darüber entstehen zu lassen, welchen Standpunkt die Verzeitschaft des Bezirks Chemnitz in dieser tiefbedauerlichen Angelegenheit einnimmt. Wir verurteilen aufs schärfste eine Deut- und Handlungsweise, welche zu einer verächtlichen Verleumdung der ärztlichen Aufgaben führen könnte. Denn sie steht in einem schroffen Gegensatz zu jenem Mißgefühl von Mensch zu Mensch, welches in erster und letzter Linie dem Straften gegenüber das Thun und Lassen des Arztes bestimmen muß. Auch wir wünschen ausdrücklich, daß es den vereinten Bemühungen aller beteiligten Kreise gelingen möge, solche Verirrungen einzelner Mitglieder unseres Standes dauernd aus der Welt zu schaffen.“

Hoffentlich schließen sich zahlreiche andre ärztliche Vereine dieser Erklärung an! —

Ausland.

Belgien.

Die Ergänzungswahlen für den Senat, die am Sonnabend durch die Provinzialräthe vollzogen wurden, brachten den Oppositionsparteien einen Zuwachs von 12 Sitzen, während die Liberalen ebenfalls viele Sitze einbüßten.

Die Oppositionsparteien haben nunmehr im ganzen 44 Sitze (statt bisher 32), die Liberalen 58 Sitze (statt 70). Die Sitze der Oppositionsparteien verteilen sich mit 37 (statt 31) unter die Liberalen und 7 (statt 1) unter die Sozialisten.

Italien.

Ueber die Ministerkrisis, die wir in der gestrigen Nummer unter „Neueste Nachrichten“ noch meldeten, besagt ein Telegramm: Rom, 18. Juni. Die Abendblätter finden die Veranlassung zur Demission des Ministeriums in Meinungsverschiedenheiten, welche in demselben über die Tragweite der von Gallo behufs Vereinbarung über die Geschäftsordnungfrage der Kammer mit der Opposition eingeleiteten Verhandlungen aufgetaucht sind. Den Blättern zufolge hätten die Minister Visconti-Venosta, Bonasi und Carmine erklärt, den Vorschlag einer Unterhandlung mit der äußersten Linken abzulehnen und deshalb ihre Entlassung gegeben, und dieses hätte zur allgemeinen Krise geführt. Der „Popolo Romano“ giebt eine Darstellung der Verhandlungen mit den Oppositionsparteien und sagt, das Ministerium habe nicht zögern können, einstimmig die Forderung der äußersten Linken nach der Aufhebung der am 3. Mai angenommenen Geschäftsordnung zurückzuweisen. Aber, da dieser Entschluß die unvermeidliche Folge der Wiederaufnahme der Zimmle in der Kammer und die Notwendigkeit nach sich ziehen würde, zu äußerster Maßregeln die Zuzucht zu nehmen, so habe das Ministerium seine Entlassung gegeben, um dem Könige die Freiheit der Entscheidung zu lassen. — Heute abend wurde Saracco nach dem Quirinal berufen.

So das Telegramm. Wie es scheint soll der Versuch gemacht werden, Pelloux an die Spitze des neuen Kabinetts zu stellen. Dem widerspricht sich aber aufs entschiedenste die äußerste Linke, die jetzt Herrin der Situation ist. —

Afrika.

Dem südafrikanischen Krieg liegen auch heute nur sehr dürftige Nachrichten vor. Sie lauten:

London, 19. Juni. Feldmarschall Roberts meldet aus Pretoria vom 18. Juni: Baden-Powell ist heute hier eingetroffen.

London, 19. Juni. Feldmarschall Lord Roberts telegraphiert unter dem gestrigen Datum aus Pretoria: In Pretoria und Johannesburg ist alles ruhig. Seit der Besetzung Pretorias sind Anstellungen für 2000 Soldaten abgeliefert worden, welche für die freigebliebenen Gefangenen demütigt worden sind. Die Zahl letzterer beträgt 3187. —

Das Ministerium Schreiner ist in der Kapkolonie gefallen und hat einen rein englischen Ministerium Platz gemacht. Schreiner, ein Afrikaner, der mit den Boeren sympathisiert, verlor die Politik der Aussöhnung des englischen und holländischen Elements, die an sich ja die einzig vernünftige Politik in Südafrika ist und schließlich auch von der englischen Regierung wird adoptiert werden müssen. Durch den Krieg geriet er zwischen zwei Söhle. Er wollte vermitteln, und machte sich auf beiden Seiten unmöglich. Das neue Ministerium ist für eine Politik der Strenge gegen das Afrikanertum. Wie weit es kommen wird, werden wir bald sehen. —

Der Krieg in China.

Deutschland macht mobil.

Aus Kiel erhalten wir folgendes Telegramm: Kiel, 19. Juni. Das Seebataillon bis zum Jahrgang 1895 erhält heute 5 Uhr den Mobilmachungsbeehl. Auch der Panzerkreuzer „Fürst Bismarck“ erhält Ordre, sich innerhalb 10 Tagen zur Ausreise fertig zu machen.

Rüstungen der übrigen Mächte

Ueber die Rüstungen der übrigen Mächte liegen folgende Meldungen vor:

London, 19. Juni. Infolge der Vorgänge in China herrscht im hiesigen Hofe eine rege Thätigkeit, um für alle Fälle die notwendigen Vorbereitungen zu treffen, doch haben bis jetzt nur zwei Kreuzer Befehl erhalten, zur Abfahrt bereit zu sein. Es ist auch die Rede davon, daß eine Division leichter Kreuzer gebildet werden soll. Die vierte Brigade der Marine-Infanterie hält sich zur etwaigen Verstärkung der kolonialen Kontingente bereit.

Der Marineminister Lawson teilte im Ministerium mit, daß der Kreuzer „Guichen“ am 20. d. M. nach Taku und die Kreuzer „Admiral Charner“ und „Frian“ am 21. d. M. ebendort in See gehen werden. Gleichzeitig sollen 2 Bataillone und 2 Batterien auf dem Transportschiff „Rive“ eingeschifft werden.

New York, 19. Juni. Nach einem Telegramm der „New York Tribune“ aus Washington wies der Präsident Mac Kinlen den General Mac Arthur an, drei Regimenter regulärer Truppen, im ganzen 5000 Mann, von Manila nach Zientzin zu senden. Admiral Meyer wurde angewiesen, das Schlachtschiff „Oregon“ dorthin zu senden.

London, 19. Juni. Wie das „Wentersche Bureau“ erfährt, beschloß Japan, sofort 3000 Mann nach China zu senden.

Singap, 19. Juni. Es ist beschlossen worden, nach China sechs Regimenter Eingeborenen-Truppen, eine Compagnie eingeborener Pioniere und eine Batterie Artillerie zu senden.

Ueber das

Gesicht bei Taku

ist folgende detaillierte Meldung des Reuterschen Bureaus aus Tschifu eingetroffen:

Die Forts von Taku auf beiden Seiten des Flusses sind jetzt besetzt. Die Chinesen eröffneten am 17. d. M. unerwarteterweise das Feuer. Die Verluste der Truppen der vereinigten Mächte sind folgende:

Engländer 1 Mann tot, 4 verwundet;
Deutsche 3 Mann tot, 7 verwundet;
Russen 16 Mann tot, 45 verwundet;
Franzosen 1 Mann tot, 1 verwundet.

Die bei Taku liegenden chinesischen Torpedoboote sind genommen worden.

„Daily Express“ meldet aus Schanghai von gestern: Eine amtliche Nachricht über den Kampf bei Taku besagt: Eine chinesische Granate brachte das Pulvermagazin des russischen Kanonenboots „Mandshur“ zur Explosion. Der „Mandshur“ flog in die Luft. Mehrere Staujaden wurden getötet, viele verwundet.

Die „Times“ melden aus Schanghai vom gleichen Tage: Die Forts von Taku eröffneten am 17. d. M. kurz nach Mitternacht das Feuer. Die englischen, französischen, deutschen, russischen und japanischen Kriegsschiffe erwiderten dasselbe. Zwei Forts flogen in die Luft; die andern wurden von den internationalen Truppen im Sturm genommen. Im Hafen von Tschifu liegen jetzt 2 englische, 1 amerikanische und 5 chinesische Kriegsschiffe.

Der Verlauf des Gesichts wird folgendermaßen geschildert: Als die Chinesen das Feuer eröffneten, fielen die ersten Schüsse wirkungslos ins Wasser. Die Chinesen trafen jedoch darauf den „Jilis“ und das englische Kriegsschiff „Algerie“ ungefähr dreizehnmal, die sie beide zerstörten. Darauf eröffnete die kombinierte Flotte ein furchtbares Feuer. Ihre Distanz war von Unbekanntem genau getroffen und zwei Forts wurden buchstäblich in Stücke geblasen. Die chinesischen Artilleristen waren über das sichere Feuern der Schiffe entsetzt, da sie bestimmt geglaubt hatten, die Schiffe leicht und schnell vernichten zu können. Ein russisches Corps unterstützte den Angriff von der Landseite. Derselbe dauerte bis Tagesanbruch. Hierauf landeten die Schiffe 2000 Mann, bestehend aus Engländern, Amerikanern, Deutschen, Russen, Franzosen, Oestreichern, Italienern und Japanern. Dieselben erklärten die Forts; die stehenden Chinesen wurden der russischen Landtruppe in die Arme getrieben. An 400 Chinesen sollen gefallen sein.

Kußerdem meldet noch eine Schanghaier Meldung der „Times“ über die Erstürmung der Forts von Taku, daß der Kapitän des „Jilis“ schwer verwundet worden ist. (Eine anderweitige Behauptung dieser Meldung liegt nicht vor. Kommandant des „Jilis“ ist Kapitän Laus.) Nach einer Schanghaier „Dolziel“-Drahtung sollen 400 Chinesen bei Taku getötet worden sein. Auf ihrem Rückzuge fielen sie russischen Landtruppen in die Hände. Diese Mitteilung ist angeblich Berichten aus chinesischen Quellen entlehnt. Man erwartet, diese Niederlage werde die Chinesen nach Nordwesten auf eine starke internationale Streitmacht treiben. Die Befehle zum Angriff auf die Flotte wurden durch ein persönliches Edikt der Kaiserin übermittelt. Die Russen sind im Besitz der chinesischen Forts.

Ueber die Ausbreitung der Erhebung

wird gemeldet, daß einem aus Tscheng-tu eingetroffenen Privattelegramm zufolge in Szechwan (Provinz Petchili) eine „Revolution“ ausgebrochen sei.

In der Dienstgattung des Ministeriums machte Delcassé die Mitteilung, daß die Gefahr am Yangtse-Kiang und Tschinguen sich vermindert habe. Die Lage in Hünan, dem Hinterland von Tontung ist beunruhigend.

Die Pariser Blätter fordern die Regierung auf, sofort energische Schritte zu unternehmen und die Schiffdivisionen in den asiatischen Gewässern und die Streitmacht in Hinterindien zu verstärken. Dem „Figaro“ zufolge gab der chinesische Gesandte dem Minister des Auswärtigen Delcassé die formellsten Versicherungen, daß alle nötigen Weisungen an die Beförden in Hünan erteilt werden würden. An den Diebstahl von Hünan laudte der chinesische Gesandte folgendes Telegramm:

Da es mir nicht möglich ist, nach Peking zu telegraphieren, nehme ich es auf mich, Sie aufzufordern, daß Sie Francois und seine Leute beschützen und deren Reise nicht hindern. Andernfalls fällt die Verantwortung für das Leben aller dieser Franzosen auf Sie zurück. Wollen Sie mir den Empfang dieser Depesche telegraphisch bestätigen.

Trotz dieses Telegramms hält man in Paris die Lage des französischen Konsuls in Mongtse Mr. Francois und der übrigen Franzosen für sehr gefährdet.

An der Tontunggrenze stehen Truppen zum Einfall in Hünan bereit. Man zögert hier jedoch, den Befehl zum Vormarsch zu erteilen, um die Franzosen nicht zu gefährden, die zum Teil noch 400 Kilometer weit im Innern weilen und gänzlich der Gnade der Chinesen ausgeliefert sind.

Ein Urteil über China

sei hier der Vollständigkeit wegen wiedergegeben, trotzdem es uns nicht zureichend erscheint. Der frühere Korrespondent der „Frankf. Zeitung“, der China vor nicht allzu langer Zeit bereiste, veröffentlicht in der Wiener „Neuen Freien Presse“ einen Artikel, dem einige Stellen entnommen seien. Der Verfasser schreibt:

„Wer einmal in China gewesen, bringt vor allem die Erfahrung mit nach Hause, daß die Dinge dort, aus der Nähe gesehen, sich ganz anders und in der Regel weit weniger schlimm ausnehmen, als man sie in Europa sich vorstellt. Der Schreiber dieser Zeilen hat im Oktober 1895 in Peking gewohnt, zu einer Zeit, die an außerordentlichen Vorgängen der jetzigen wenig nachgibt. Die Kaiserin-Witwe hatte ihren Staatsreich gemacht, der Kaiser war abgesetzt, das Volk war unzufrieden. Die alte Kaiserin und ihre Berater hielten das Volk gegen die Ausländer, und bald ließen Gerüchte in Peking um, welche besagten, die Europäer hätten die Kaiserin zur Absetzung des Kaisers gewonnen, die Europäer hätten den Kaiser umbringen lassen usw. Peking war in diesen Tagen also kein bezaglicher Aufenthaltsort für Europäer (was es übrigens in andern Tagen auch nicht ist). Drohungen schwirren durch die Luft, der Aufruhr gährte, und in den Gesandtschaften teilte man sich Vorkehrungen von Mandarinen mit, welche gesagt hatten, da die Gesandten unter allen Europäern die ersten seien, müsse man zuerst auch die Gesandten tötlich schlagen. Die Gesandten telegraphierten, ganz so wie jetzt, an die Kommandanten der vor Taku vereinigten europäischen, amerikanischen und japanischen Kriegsschiffe und erbateten die Entsendung von Detachements zum Schutz der Legationen nach Peking. Inzwischen wurde die Gefahr, in welcher die Europäer in Peking schwebten, an die europäische Presse berichtet. Da die Berichte einen Weg von etwa 12000 Meilen zu durchlaufen hatten, so hatte diese Gefahr Zeit, unterwegs ganz beträchtlich zu wachsen. Und als gar der Pöbel in Peking einige Greise vertrieb und mehrere vom Bahnhof kommende Engländer, als sie die große, durch die Chinesenstadt führende Straße durchritten, mit Steinwürfen empfing,

war großer Alarm in Europa, und wir, die wir damals in Peking lebten, erfuhren dort durch kurze Mitteilungen von Reuters Bureau, daß wir eigentlich alle schon tot seien. Man nahm diese Meldungen am Abend in dem hiesigen kleinen Klubhause, das sich die Diplomaten und sonstigen civilisierten Einwohner Peking's haben bauen lassen, mit vielem Behagen zur Kenntnis und trank einen oder den andern Short drink dazu.

Zur Zeit, als der Schreiber dieser Zeilen in China war, haben die Vorgesetzten noch nicht existiert. Benignus hat er damals nicht das Vergnügen gehabt, einen Vorgesetzten kennen zu lernen; und wenn Vorgesetzten mit ihm verkehrt haben sollten, so haben sie jedenfalls ihre Anonymität bewahrt. Das wesentliche Moment zur Beurteilung dieser Section ist aber doch, daß sie Chinesen sind. Damit allein ist ihre Inferiorität, ihre Widerstandsunfähigkeit gegenüber einem ersten Gegner bewiesen. Der Chinese ist im Grunde, die furchtbarsten Geldentzäter zu werden — wenn sein Feind da ist. Und da man sie nun schon seit Wochen und Monaten im Lande herumziehen und sie treiben läßt, was sie wollen, so ist es natürlich, daß sie immer übermütiger werden und immer ärgere Ausschreitungen begehen.

Wenn sich erst einmal die europäischen Mächte entschließen, die Unterdrückung des Aufstands selbst in die Hand zu nehmen, so werden die Vorgesetzten wohl ausgeborgt haben. Ob sie nun fanatisch sind oder nicht — ob sie gebieterisch an Zahl oder hunderttausend — sie sind nicht fähig, einer europäischen Truppe zu widerstehen. Diejenigen, welche sich über die chinesischen Aufstandsberichte erregen, mögen doch um des Himmels willen nicht vergessen, daß die Chinesen keine Voren sind. Kein Volk der Welt ist in militärischer Beziehung hilfloser als die Chinesen, diese Rassen von Gelehrten, Kaufleuten, Handwerkern und unendlich fried-samen Auliks.“

Der Artikel war vor dem Eintreffen der letzten Nachrichten aus China verfaßt, er würde sonst wohl in etwas weniger zuversichtlichem Tone geschrieben gewesen sein. Ueberhaupt scheint es uns eine an die Commis voyageur-Ueberlegenheit erinnernde Art der literarischen Glorifizierung zu sein, sich einzubilden, in ein paar Monaten in die Hände eines fremden Volks, und noch dazu einer so großen und allen Kulturration, bis in die dunkelsten Winkel eingedrungen zu sein. Man laßt über Leute wie Pierre Loti, die das unflüchtige Zeug über die Eindrücke einer Spritour durch Deutschland zusammenfassen, und thut selbst, als ob man das 400 Millionen Reich innerhalb etlicher Monate ebenso genau kennen gelernt habe, wie seine Westentische. Daß die Chinesen erbärmlich feig seien, ist hunderttausend Mal behauptet worden, allein es haben auch erst zu nehmende Stimmen das gerade Gegenteil behauptet.

Dafür, daß Leute, die den chinesischen Volkscharakter doch auch einigermaßen kennen dürften, ganz anders über die jetzige Bewegung in China dachten, als Herr Goldmann, zeugt folgendes Telegramm: London, 19. Juni. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Schanghai telegraphiert unter dem gestrigen Datum: Ich erfahre von zuverlässiger Seite folgendes: Fünf bis sechs Wochen vor dem Ausbruch der Unruhen erklärte der deutsche Gesandte in Peking, Freiherr v. Reitel, in einer Beratung des diplomatischen Corps mit Entschiedenheit, daß die von den Chinesen bis dahin getroffenen Maßnahmen unzureichend seien, und daß sowohl zum Schutz der Europäer in ganz China, wie der Gesandtschaften in Peking, von seiten der europäischen Mächte energischer Schritte gethan werden müßten. Sonst würde in kurzer Zeit ein großes Blutbad unter den Christen angerichtet werden, und selbst die Gesandten würden nicht verschont bleiben. —

Statistisches über China.

Einige statistische Daten über China dürften gegenwärtig besonders interessieren. Chinas Bevölkerung wird auf 357 250 000 Einwohner geschätzt. Davon entfallen auf die von der Erhebung betroffenen Provinzen Petchili 19,4, Kiangsu 21, Kwangsi 5,2, Hunan 21 Millionen. Schantung besitzt 25 Millionen Einwohner.

Von Landtruppen sind in China vorhanden: die Mandshu, die Provinzial- und die irregulären Truppen. Die Sollstärke der Mandshu-Truppen beträgt 300 000 Mann, indessen entspricht ihre Effectivstärke keineswegs ihrer Sollstärke. Ein großer Teil dieser Truppenhaltung steht in Peking, seine Stärke entzieht sich indes ebenfalls jeder Schätzung. Lord Veresford hat in seinem kürzlich erschienenen Werke „Das Auseinanderbrechen Chinas“ konstatiert können, daß ein General in Peking, der sich gerüstet habe, 10 000 Mann zu kommandieren, in Wirklichkeit nur 800 Mann zur Verfügung gehabt hätte. Der militärische Wert dieser Truppenhaltung soll ein sehr geringer sein.

Etwas besser soll es um die den Vicekönigen und Gouverneuren unterstellten Provinzialtruppen stehen, deren Stärke etwa 200 000 bis 300 000 Mann beträgt. Je nach der Beweisenhaftigkeit und Fähigkeit ihrer kommandierenden differiert auch die Qualität dieser Truppenhaltung, deren Ausrüstung teilweise in Speeren und Feuerstein-gewehren, teilweise auch in Henry-Martini- und Mausergewehren besteht.

Die Kriegsflotte besteht aus 71 Schiffen (davon 47 Torpedoboote) mit 249 Geschützen (davon 142 Torpedo-Lancierrohre).

Die Zahl der in den Vertragshäfen anässigen Fremden betrug 1898 nur 13 421, darunter 5148 Engländer, 1043 Deutsche, 1624 Japaner, 2056 Amerikaner, 920 Franzosen.

Letzte Meldungen.

Frankfurt a. M., 19. Juni. (V. G.) Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Paris: Rußland, welches bereits 4000 Mann unterwegs nach Peking hat, schickt, wie ganz zuverlässig bekannt wird, sofort weitere 20 000 Mann ab.

Wien, 19. Juni. (V. G.) Die hiesige diplomatische Kreise erklären, eine Verwicklung unter den Mächten wegen China sei völlig ausgeschlossen.

Wien, 19. Juni. (V. G.) Die „Vol. Korresp.“ bestätigt, daß die russische Regierung mittels Cirkulardepesche den Mächten mitgeteilt hat, daß sie der russischen Gesandtschaft in Peking 4000 Mann zur Verfügung gestellt habe. Die Truppen seien bereits im chinesischen Hafen Vittorelo gelandet.

Paris, 19. Juni. (V. G.) Im heutigen Ministerium erklärte der Minister des Auswärtigen, daß vollständiges Einvernehmen zwischen den Großmächten in betreff der chinesischen Angelegenheit besteht. Die Verbindungen mit Tientsin sind noch immer unterbrochen. Infolge der Vorstellungen, welche seitens des chinesischen Botschafters in Paris bei dem Vicekönig von Hünan erhoben wurden, hat der Vicekönig den Beförden Befehl erteilt, das Leben und Eigentum der Europäer zu schützen.

Paris, 19. Juni. (V. G.) Eine Note der „Agence Havas“ besagt: Die französischen Streitkräfte, welche sich bereits in China befinden, oder noch zur See nach Taku unterwegs sind und zwischen dem 25. Juni und 3. Juli dort eintreffen, belaufen sich auf etwa 2000 Mann. Die Streitkräfte, welche Frankreich am 29. Juni in zwei Transporten verlassen werden, werden 2200 Mann betragen. Mit der Kreuzerdivision, welche gegenwärtig armiert wird und spätestens am 29. Juni von Frankreich abgeht, werden sich französischerseits in den chinesischen Gewässern 7 Kreuzer, 1 Aviso und 4 Kanonenboote befinden.

Rom, 19. Juni. (V. G.) Die Regierung beschloß die Absendung eines größeren Truppenkontingents nach China.

Mailand, 19. Juni. (V. G.) Die Panzerkreuzer „Carlo Alberto“, „Strombolino“ und „Benavio“ erhielten Befehl, sich zur Abfahrt nach China bereit zu halten.

London, 19. Juni. (V. G.) Die gegenwärtig in Vorkland liegenden englischen Kriegsschiffe „Diadem“ und „Furious“ haben Befehl erhalten, nach China zu gehen.

London, 19. Juni. (V. G.) Unterhaus. Der Unterstaatssekretär des Aeußeren Brodrick erklärte, daß von Peking keine Nachrichten späteren Datums als die bereits dem Hause mitgeteilten vorliegen. Die Admiralität habe Anordnungen getroffen, um Verstärkungen an den wichtigsten Punkten des Yangtse-Kiang aufzustellen. Die britischen Kriegsschiffe werden, wenn notwendig, mit

Den Vorgesetzten zur Aufrechterhaltung der Ordnung gemeinsam handeln, Gegenwärtig haben sich keine Umstände am Yangtse-Kiang ergeben, welche ein weiteres Eingreifen notwendig machen. Die letzte Nachricht stammt vom Kommandanten des „Cindymion“ bei Weifai-wei und ist von gestern abend 8 1/2 Uhr datiert. Derselbe sagt, daß die Forts von Taku, welche das Feuer am 17. Juni auf die Schiffe der vereinigten Geschwader eröffneten, nach sechsständigem Gefecht zum Schweigen gebracht und von den vereinigten Streitkräften besetzt wurden. Verstärkungsmannschaften zum Sturm der Forts waren am vorhergehenden Nachmittag von den Schiffen an Land gelandt worden. Die britischen Schiffe, welche sich auf dem Fluße selbst am Gefecht beteiligten, waren die Korvette „Algerine“ und zwei Torpedoboot-Zerstörer. Die letzten beiden nahmen vier chinesische Torpedoboot-Zerstörer. Die Verluste auf der „Algerine“ sind leicht, die Verluste der Sturmkolonnen sind unbekannt. Die verbündeten Admirale hielten einen gemeinsamen Konferenz zweiter Klasse auf der Außenseite von Taku zurück. Dem britischen Kommandanten Admiral war bis 2 Uhr nachmittags des 17. Juni keine Nachricht zugegangen, daß der kommandierende Admiral nach Tientsin zurückkehrte. Diese Meldung ist neuer als die gestern eingegangene Nachricht des japanischen Torpedoboots von der Rückkehr des Admirals.

London, 19. Juni. (W. T. D.) Wie jetzt liegt weder auf der Admiralität noch an einer anderen Stelle eine Bestätigung des Gerüchts vor, daß zwei englische Kriegsschiffe bei dem Angriff auf die Forts von Taku in den Grund gebohrt sind. Man hält hier das Gerücht für unbegründet.

Partei-Nachrichten.

Buchdrucker und Socialdemokratie.

In Nummer 128 des „Vorwärts“ wird unter der Ueberschrift: „Buchdrucker und Socialdemokratie ein Brief des Geschäftsführers der „Schlesw.-Holst. Volksztg.“ J. Krause abgedruckt. In diesem Briefe sind schon in Nummer 134 des „Vorwärts“ einige Ergänzungen erfolgt. Der Brief schildert in einer einseitigen Weise eine den Unterzeichneten persönlich angehende Angelegenheit, daß ich nicht umhin kann, zu dem Bericht folgendes zu bemerken.

Krause schreibt: Der Metallarbeiter W., ein thätiger Genosse und geschickter Arbeiter, war Vorkommissionsmitglied, als es sich bei uns um die Aufstellung einer Zwilling-Rotationsmaschine handelte, und machte unsern Handelsgesellschaftern plausibel, zur Schöpfung des in die Maschine gesteckten Kapitals einen mit dem Maschinenmaterial vertrauten Mann als Maschinenmeister anzustellen. Als dann der Frage der Anstellung eines solchen in einer Sitzung im vorigen August näher getreten werden sollte, empfahl er sich selbst und wurde probeweise auf ein Vierteljahr mit 36 M. pro Woche auch gewählt.

Demgegenüber stelle ich fest: Die ganzen Jahre meiner Vorkommissions-Thätigkeit, schon lange, ehe überhaupt an eine Rotationsmaschine gedacht wurde, habe ich immer und immer wieder auf die — milde ausgedrückt — fehlerhafte, verkehrte Behandlung der Maschinen in der „Volkszeitung“ hingewiesen. Auch bin ich es nicht allein gewesen, dem diese Ueberzeugung sich aufdrängte und aussprach.

Ich habe mich in keiner Weise für den Posten als Maschinenmeister empfohlen, sondern in derselben Weise beworben, gestützt auf meine Zeugnisse, wie andere Personen auch; nur mit dem Unterschied der Forderung eines Lohns von 36 M. pro Woche. Das sind 6 M. mehr, als der schon in der Druckerei beschäftigte Maschinenmeister erhielt. Der Geschäftsleitung war bekannt, daß ich durch eine erfolgreiche Bewerbung mich in keiner Weise im Lohn und Arbeitszeit verbessert haben würde. Den speziellen Nachweis hierüber hat die Geschäftsleitung in Händen gehabt. Als Grund meiner Bewerbung gab ich der Geschäftsleitung an: eine Arbeitsstelle zu gewinnen, wo ich meinen agitatorischen Bestrebungen in meiner freien Zeit nicht die Rücksichten aufzulegen brauchte, wie bis dato. Den Sitzungen, in denen über die Anstellung eines Maschinenmeisters beraten wurde, habe ich nur insoweit beigewohnt, als ich gerufen wurde, mich zu erklären, wie ich mich zu einer dreimonatlichen Probezeit stellte.

Zu der ganz deplacierten Bemerkung Krauses, daß ich „anständig entschädigt“ sei, habe ich zu erklären, daß mir, der ich auf ein Vierteljahr Probezeit angestellt war, für die Zeit, wo ich infolge meiner Wiederanstellung arbeitslos war, 4 Wochen, auf meine Forderung das bei meiner Einstellung vereinbarte Gehalt ausgezahlt erhielt.

Ob es mangelndes Wollen oder Können war, was den Geschäftsführer Krause zu seiner Darstellung veranlaßte, lasse ich dahingestellt. Jeden ehrlichen Mut der Selbstüberwindung hat Krause nicht, selbst seine Darstellung zu ergänzen. Auf einen aus Anlaß seiner Darstellung an ihn gerichteten Protestbrief lehnte er ab, einzugehen, „da die Angelegenheit hinter ihm liege“. Er bestätigt mir aber, daß er keinen Brief geschrieben habe ohne Ahnung, daß er in die Öffentlichkeit kommen würde. Als ob man nicht für jedes feiner Worte immer einzutreten habe.

Kiel, 15. Juni 1900. Rud. Wissel.

Im Saalfelder Parteiblatt schreibt Genosse A. S.:

Ich hätte in der That nicht geglaubt, daß jemals eine Gelegenheit käme, bei welcher ich mich in der unangenehmen Situation befinden würde, gegen den Deutschen Buchdrucker-Verband, dem ich nun das 20. Jahr angehöre, eine Zeile schreiben zu müssen, und doch thut jetzt eine Erklärung bitter not. In der am 17. Juni im Saale des „Meininger Hofes“ stattgefundenen Gutenbergfeier sollte der Volksblatt-Redacteur Genosse St. Levy die Festrede halten; das Festkomitee hatte ihn darum eruchen lassen und er hatte bereitwilligst zugehört. Da kommt nun jetzt Gegenorder: das Festkomitee verzichtet auf die Festrede. Und warum? Man wolle alles vermeiden, was irgendwo und irgendwie Aufstoß erregen und die Feier als politisch erscheinen lassen könnte. Dieser Beschluß sagt unendlich viel. Er kennzeichnet einfach eine Hofenlosigkeit, eine Angst, irgendwo und bei irgendwem anzustoßen, daß es einem alten Verbandmitgliede wie mir, der für seine Gewerkschaft mehr als zehnmal die Feuerprobe bestanden hat, geradezu grauen muß. Und dieses Grauen, es wuchs, als mir die Liste der persönlich Einzelgeladenen bekannt wurde. Am also ja nicht bei irgend einem bürgerlichen Stupidität den Verdacht zu erwecken, daß der großmächtige Deutsche Buchdruckerverband in irgend welcher Weise mit Socialdemokraten, mit Arbeitern, in Verbindung zu bringen sein könnte, stößt man lieber der gesamten Arbeiterschaft vor den Kopf! Was würde Gutenberg, der zu feiernde Altmeister, wenn er's sehen könnte, für eine „Freude“ an seinen windelweichen Jüngern haben, die so tiefe Wundlung vor der Beschämtheit machen! Das wird aber natürlich nicht abhalten, die schwarze Kunst am Festtage als die Befreierin der Menschheit, als Führerin aus Nacht zum Licht im Spiel zu feiern. Und wie sich doch die Zeiten ändern! Als im Jahre 1891 der Buchdruckerstreik ausbrach, fanden es die hiesigen führenden Gelehrten ganz selbstverständlich, daß dieses Thema in einer öffentlichen Volksversammlung erörtert wurde und es genierte auch gar nicht, daß der Referent — meine Wenigkeit — vorher als 1. Punkt über den — Erfurter socialdemokratischen Parteitag Bericht erstattet hatte! Ja, damals waren die Zeiten erst, da brauchte man die Sympathie und den Zuspruch der Massen, heute feiert man Feste und auf diesen sind bewunderte Gesichter aus den „besten Kreisen“ würdigere Repräsentanten als die Besitzer schwieliger Hände. Lange genug hat's gedauert, die Antipathie der übrigen Arbeiterschaft gegen die „Pioniere der Arbeiter“ auf ein erträgliches Maß zurückzubringen, dieses Demutswort des Gutenberg-Festkomitees vor der Beschränkung bürgerlicher Kreise aber wird die Kunst wieder erweitern helfen auf das frühere Maß und jeder denkende Arbeiter, der Holz ist auf seine auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehende Organisation, auf seine politische Ueberzeugung, er wird es vorziehen, einem solchen Feste fernzubleiben.

In die Handelskammer eingezogen ist (unseres Wissens als erster Socialdemokrat) der Parteigenosse Paul Hug in Pant. Er wurde im Amtsbezirk Pant mit 35 gegen 4 Stimmen in die Handelskammer des Großherzogtums Oldenburg gewählt.

Die Maiter der Partei in Halle vor Gericht. Die voranzuführen war, hat die Polizeiverwaltung mit dem gerade nicht besonders schwingvoll eingeleiteten Majorprozess gründlich Piaslo gemacht. Die bürgerliche Presse in Halle sah das voraussehen und hatte ihren sonstigen Gewohnheiten entgegen keinen Bericht-erstatler in die Verhandlung gesandt. Insbesondere ist es nicht gelungen, wie seiner Zeit im Publikationsorgan der Polizei behauptet wurde, den Nachweis zu erbringen, daß die mitangeklagten sechs „Maiter“ zc. aus Interesse an der Maiter an dem zu Tausenden zählenden Morgenparadise teilgenommen haben. Im Gegenteil stellte es sich gleich bei Beginn der Verhandlung heraus, daß diese Leute mit der Socialdemokratie nichts gemein haben. Sie sagten: „An eine solche Sache, die vom socialdemokratischen Redacteur Swienty geleitet wird, beteiligen wir uns nicht. Wir lehnen uns überhaupt nicht an die Maiter und fahren im Tagometer, wenn wir Geld haben.“ Als eine direkte Verhöhnung der Arbeiterschaft muß es bezeichnet werden, daß der wegen Totschlägs in Untersuchungshaft befindliche Arbeiter Emil Wolf, der am 2. Mai einen Arbeiter erschossen hat, mit unter den angeklagten Parteigenossen erschien. Kein einziger von den 20 Polizeibeamten und auch kein anderer Zeuge konnte bekunden, daß Wolf an der Maiter teilgenommen hat und er selbst stellte es ebenfalls in Abrede. Als Genosse Gehling dem Oberpolizei-Inspektor Wehdemann die Frage vorlegte, wer denn den Wolf mit als Teilnehmer notiert habe, zudte Herr Wehdemann mit den Schultern. Dabei sagte aber Zeuge Wehdemann, als er wiederholt vom Genossen Swienty und dem Vertrauensmann Reimand zur Rede gestellt und es etwas laut wurde: „Ich habe geglaubt, ich habe es hier mit anständigen Arbeitern zu thun. Im Vorjahr hätte sich nach seiner eigenen Angabe die Socialdemokratie bei der Maiter meißerhaft benommen, aber in diesem Jahr habe sie verbotwidrig gehandelt, Blankzettel habe er lassen, weil er annahm, der „Jug“ habe das ganze Polizeiaufgebot „wegschwemmen“ wollen. Die heiteren Epochen der fünfzehnhundertjährigen Schöffengerichts-Verhandlung hier alle aufzuführen, würde zu weit führen. Es sei aber gesagt, daß eine ganze Anzahl von den 27 Angeklagten zufällig in den Jug hineingeraten ist. Ein Bauunternehmer, dessen 30 Leute feierten, die er bei dem Spaziergange suchte, war auch mitangeklagt. Die mitangeklagte Frau Weise bewunderte, daß ihr 5-jähriges Söhnchen, das am Spaziergange teilgenommen, nicht mitangeklagt war. Genosse Swienty bestritt Leiter gewesen zu sein und beantragte seine Freisprechung, damit dargelegt werde, daß die Polizei nicht parteiisch vorgehen darf. Das Resultat der Verhandlung war, daß 22 Angeklagte wegen Teilnahme am „Umzuge“ zu je 9 M. Geldstrafe verurteilt, 11 freigesprochen wurden und gegen 4 Angeklagte die Sache vertagt wurde.

Gewerkschaftliches.

Verlin und Umgegend.

Zur Straßenbahner-Bewegung.

Die Direktion der Großen Berliner Straßenbahn-Gesellschaft hat, wie es in einer Lokalkorrespondenz heißt, durch „eine Verfügung bestimmt“, daß die Wahlen der Bahnhofs-Vertrauensleute, die als Beschwerdekommmission die Wünsche der Angestellten der Direktion gegenüber vertreten sollen, baldigst vorzunehmen sind. Jeder Bahnhof hat einen Fahrer respektive Kutcher und einen Schaffner als Beschwerdeführer zu entsenden. Der Kommission ist jedoch nur die Verrichtung zur Vorbringung von Wünschen auf dienstliche oder persönliche Verhältnisse gestattet. Etwas Beschwerten über Vorgelegte zc. dürfen durch sie der Direktion nicht unterbreitet werden.

Da nach früheren Erfahrungen Beschwerden über Vorgelegte nicht in die Hände der Direktion gelangen, so sind die Unterbeamten natürlich gezwungen, zum Säuge gegen Uebergriffe seitens der Vorgelegten auch für die Zukunft die Hilfe der Öffentlichkeit in Anspruch zu nehmen. Die Unterstützung des Publikums und der gesamten Presse, soweit sie nicht die Interessen der Aktionäre und der Schaffner vertritt, wird den Straßenbahnern auch in Zukunft zu teil werden. Es wäre verfehlt, wollte man annehmen, daß die Angelegenheit nun vollständig gewonnen hätten. Nicht allein, daß sie Beschwerden über Vorgelegte nicht vorbringen dürfen, auch das wenige, was der Direktion sonst durch harten Kampf entziffen werden mußte, ist nur so lange sicher, als die Direktion sich einer starken Organisation gegenüber befindet. Die Vorgelegten der letzten Zeit lösten ja den Erfolg herbeiführen, daß die Massen aus Furcht der Organisation den Rücken lehren. Das hat die Direktion nicht erreicht. Die Ruhe, die gegenwärtig unter den Angestellten herrscht, ist nur eine scheinbare, unter der Oberfläche gährt es weiter. Es wird von dem ferneren Verhalten der Direktion abhängen, ob wieder Ruhe und Frieden in die Reihen der Straßenbahner einkehrt. Jedenfalls werden sich dieselben ihr Koalitionsrecht keinesfalls nehmen lassen.

Es wird ferner noch mitgeteilt: Nachdem der poetische Schaffner Suske von der Direktion gemahnt worden, duldet es auch den Vater der Straßenbahn - Poeste nicht länger mehr in seinem Dienste. Der poetische Schaffner Callah, der den Passagieren der den Westen Berlins befahrenden Linien bekannt ist, hat um die Enthebung von seinem Posten nachgesucht. Er tritt jetzt in einem hiesigen, demnächst zu eröffnenden Warenhaus in Stellung.

Die Fachvereine der Bäckermeisteröhne von Deutschland und Oesterreich haben sich zu einem Verbands zusammengeschlossen. Es waren hier in Berlin Delegierte anwesend aus Berlin, Hamburg, Altona, Magdeburg, Halle, Kassel, Nürnberg, Wien usw. Sie bezwecken, einen „mächtigen und angesehenen Meisterstand“ zu schaffen, Dehung des Bäckerhandwerks usw. Sollte es sich hier nicht um Organisation von Streikbrecherkolonnen handeln?

Die Kommission der Tabakarbeiter in Rixdorf teilt mit, daß Herr Schulz den tarifmäßigen Lohn wieder zahlt, die gegen Herrn Schulz gefassten Beschlüsse damit rückgängig gemacht seien.

Zum Spandauer Maurerstreik wird uns berichtet: Der Baumunternehmer Valle hat die Forderungen der Streikenden bewilligt. Die Unternehmer hielten am Sonnabendabend mit etwa 30 Maurern, welche sich auf das bekannte Inserat des Unternehmerverbandes gemeldet hatten, um das „ganze Jahr über Arbeit zu erhalten“, eine Versammlung ab. Da unter diesen Versammlungsbefugern jedoch zum weitaus größten Teile Verbandsmitglieder und Streikende waren, welche von den Forderungen der Maurer nicht abzuweichen erklärten, so verlief diese Versammlung resultatlos. Gegenwärtig sind nur noch 38 Streikende (von den ursprünglich 171 Streikenden) am Orte vorhanden. Am Montag haben sodann wieder einige „Accordmaurer“ und italienische Maurer auf mehreren Bauten Arbeit genommen. Dagegen haben vier arbeitswillige „Accordmaurer“ auf dem Vorkantons Bau wieder aufgehört. Die Situation ist fortgesetzt eine den Streikenden günstige, da die Bauleist in Spandau in diesem Jahre besonders groß ist.

Es geht auch ohne Nachhausegehen. Während des Ausstandes der Bau- und Erdarbeiter in Spandau Ende April d. J. standen eines Tages die Maurer Laube und Jahnert und einige Stunden hierauf auch die Arbeiter Schönfeld, Kaufsch und Gehring kurze Zeit auf dem Bürgersteige (wie diese behaupten, jedoch an der Vordrängelle)

in der Nähe des Reinelejeu-Neubaus in der Potsdamerstraße, auf dem die Arbeiter streikten.

Für dieses Vergehen wurden die Uebelthäter von der Polizeibehörde auf Grund einer lokalen Polizeiverordnung, welche das Stehenbleiben auf den Bürgersteigen „in Verkehrs-hemmender Weise“ verbietet, mit einem Strafmandat von je 0 M. bedacht. Der erhobene Widerspruch hatte nur den Erfolg, daß das Schöffengericht diese Strafe auf je 2 M. ermäßigte.

Deutsches Reich.

Die Leipziger Stelmacher sind am Montag in den Streik getreten. Der Vorschlag der Innung, die Bewegung um acht Tage zu verschleppen, weil am 24. Juni erst eine außerordentliche Innungsversammlung stattfindet, wurde einstimmig für unannehmbar erklärt.

In der Waggonfabrik von Rathgeber in München ist ein Streik der dort beschäftigten Ladirer ausgebrochen. Bei der genannten Firma sind hauptsächlich noch Ladirer beschäftigt, welche pro Tag 2,60 M. verdienen. Auf wiederholtes Vorgehen der Lohnkommission der Ladirer und des Arbeiterausschusses betreffs Abschaffung der Ueberstunden, Sonntags- und Feiertagsarbeit sowie um Einführung des Reinstudentags und Festsetzung eines Minimallohns von 3,00, 3,50 und 4,00 M. wurden sie von dem Betriebsingenieur abgewiesen. Es befinden sich bis jetzt 50 Mann im Streik. — Zugug von Ladirern nach München ist streng fernzuhalten.

Ein christlicher Verband der Schneider, Schneiderinnen zc. mit dem Sitz in München soll demnächst ins Leben gerufen werden. Eine Kommission ist mit der Durchberatung der Statuten beauftragt worden; bisher bestanden nur in einigen Städten, so auch in Berlin Lokalvereinigungen.

Ausland.

Die Tabakarbeiter von Kopenhagen sind, 500 Mann stark in den Streik eingetreten. Es ist wahrscheinlich, daß in den nächsten Tagen weitere 400 Mann gezwungen werden, die Arbeit niedenzulegen.

Dänische Eisenbahnarbeiter streiken. Etwa 278 Arbeiter der Strecke Laestrup-Roskilde-Aåge haben die Arbeit eingestellt, weil sie nur 2,20 Tagelohn haben bei 10 1/2 stündiger Arbeitszeit. Sie hatten in einer Versammlung des Transportarbeiter-Verbands beschloffen, 8 Kr. pro Tag zu verlangen und diese Forderung der Oberbahndirektion übermitteln. Derselbe wollte 2,40 Kr. zahlen, worauf die Arbeiter aber nicht eingingen. Es wird erwartet, daß sich Streikbrecher melden.

In Budapest sind 3000 Arbeiter der Maschinenfabrik der ungarischen Staatsbahn in den Ausstand getreten. Die Ursache des Ausstandes ist die Nichtbewilligung der geforderten Lohnhöhung.

Sociales.

„Es kommt Besuch“. Folgender merkwürdiger Fund wurde, wie der „Rhein-Westf. Arb.-Ztg.“ mitgeteilt wurde, in der Grube der Zeche „Kaiserstuhl“ gemacht: Es ist ein offenes Couvert, das am Kopfe die gedruckte Aufschrift trägt:

Gewerkschaft der Zeche von Westphalia, Dortmund.

Die Anschrift des Couverts, mit Blauschrift geschrieben, lautet: Herrn Ausschichtsbauer Klodt. In dem Couvert befindet sich ein Magazin - Gutschein von Schacht Kaiserstuhl II, wie solche die Steiger mit sich führen, um den Leitungen Bescheinigungen für zu empfangende Materialien auszustellen. Auf der Rückseite dieses gefundenen Fetts finden sich mit Blauschrift geschriebene die ominösen Worte: „Es kommt Besuch“.

Die Vergleiche wissen, was diese Worte zu bedeuten haben. Ihr bisherigen Vertrauen zur vielgepriesenen Vergewaltigung schwindet denn auch immer mehr und wendet sich in steigendem Maße der Arbeiterpartei und der Arbeiterpresse zu.

Eine Schröpfung des Publikums beabsichtigt nun auch der Landesverein badischer Apotheker nach dem Muster ihrer sächsischen und bairischen Kollegen vorzunehmen. Er versendet an die Apotheker ein Circular, in welchem er den Beschluß des Vereins mitteilt, der dahin geht, Specialitäten, zu deren Verkauf der Apotheker allein berechtigt ist, nur noch dem Grundtag zu verkaufen, daß ein Minimalpreis, verbleibt. — Es scheint, daß den Apothekern die Hunderttausende von Mark, zu denen sie jetzt ihre Apotheken loschlagen, nicht mehr genügen und daß sie den Wert derselben auf Millionen hinaufstreben wollen.

Versammlungen.

Gewerkschaftsbewegung und politische Parteien. In der öffentlichen Versammlung der Lithographen, Steindruckere und Berufsgelehrten, die am Montag im Gewerkschaftshause tagte, um die Diskussion über das Uebelische Referat fortzusetzen, wurde auf Antrag Sillier folgende Resolution beschloffen: Die am 18. Juni im Gewerkschaftshause tagende Versammlung der Lithographen, Steindruckere und Berufsgelehrten hält nach dem Vortrage des Reichstags-Abgeordneten Uebel über Gewerkschaftsbewegung und politische Parteien und der sich anschließenden Diskussion, nach wie vor an der Ansicht fest, daß infolge des immer engeren Zusammenschlusses der Unternehmer zu Vereinen, Ringen zc., die Arbeiter sich gleichfalls immer enger, ohne Rücksicht auf deren politische und religiöse Anschauungen zusammen zu schließen haben, um als Arbeiterklasse dem Unternehmertum zwecks Eringung einer höheren Lebenshaltung wirksam entgegen treten zu können.

Die Versammlung ist mit Uebel der Ansicht, daß in den Organisationen Arbeiter-Klassenpolitik zu pflegen ist, durch welche der Klassenkampf-Charakter hochgehalten wird. Jede Verschleierung der Thätigkeit der gewerkschaftlichen Organisation, durch welche eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit für möglich gehalten wird, ist entschieden zu meiden.

Die Versammlung hält es aber auch für notwendig, daß die Arbeiter neben der gewerkschaftlichen Organisation sich auch politisch organisieren, um in Fragen, welche in der gewerkschaftlichen Organisation nicht zu regeln sind, auf die Gesetzgebung einwirken zu können. Die ganze sociale Gesetzgebung, Vereins-, Zoll- und sonstige indirekte Steuerpolitik zc. zwingen die Arbeiter zu dieser Stellungnahme.

Die Versammlung war leider nur schwach besucht. In der langen Diskussion, die sich teilweise um die Person Tischendorfers drehte und in der der Theologe Sturm gegen den abwesenden Genossen Uebel polemisierte, äußerten sich im übrigen alle Redner im Sinne der vorstehenden Resolution.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Frankfurt a. M., 19. Juni. (W. T. D.) Nach einem Telegramm der „Frankf. Ztg.“ aus New York lehnt es Roosevelt positiv ab, sich als Kandidaten für die Vizepräsidentenstellung anzustellen zu lassen.

London, 19. Juni. Unterhaush. Auf eine Anfrage, welche finanziellen Hilfsquellen der indischen Regierung zur Bekämpfung der Hungersnot zu Gebote ständen, erklärte der Staatssekretär für Indien, Lord Hamilton, der genannten Regierung stehe in England zu Anleihe zwecks ein bisher unberührter Fond von 9 Millionen Pfund zur Verfügung. Ein Teil desselben solle im nächsten Monat zur Verwendung gelangen.

Rom, 19. Juni. (Meldung der Agencia Stefani.) Der König beauftragte den Präsidenten des Senats, Saracco, mit der Bildung eines Kabinetts.

Eine Botschaft.

Paris, 17. Juni.

Die ministerielle Feste weist nun eine gähnende Bresche auf, die vom Ministerium selbst gelegt worden ist. Was die reaktionäre Opposition in einem Jahre fortwährender wütender Attacken nicht erreicht hat, hat das Ministerium der republikanischen Verteidigung in einem Tage — mit einer Einheitsstimmigkeit ohne gleichen — vollbracht. Es ist ein Selbstmord, dessen Mitzingern nicht das Verdienst der selbstmörderischen Regierung ist, wenn übrigens in diesem Fall von einem Verdienst überhaupt die Rede sein kann: lieber ein rascher Tod als ein klägliches und entehrendes Fortvegetieren...

Das ist geschehen in der Freitagssitzung der Kammer gelegentlich der Interpellationsdebatte über die Missetaten in Chalons-sur-Saône. Den Sachverhalt habe ich bereits an dieser Stelle mitgeteilt. Die Debatte hat die vom Interpellanten, dem Abgeordneten Simyan, gegebene Darstellung in keinem Punkte erschüttert. Der sozialistische Abgeordnete Renou, der als Delegierter unserer Kammerfraktion in Chalons persönliche Informationen eingeholt hat, hat Simyans Darstellung bestätigt. Der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau konnte nicht bestreiten, daß die Gendarmen ohne die gesetzlich vorgeschriebenen drei Verwarnungen geschossen haben; er konnte nicht bestreiten, daß die Gendarmen ohne jede Notwendigkeit jene mörderische Gesetzesverletzung verübt haben; er konnte nicht bestreiten, daß der Präfect zur Zeit der Missetat nicht an Ort und Stelle war, was seine Pflicht und Schuldigkeit gewesen wäre; er konnte endlich nicht bestreiten, daß die Gendarmen in jener Gegend besonders mordwütig gegen Streikende gestimmt sind, weil sie fast alle Kandidaten zum Wächterposten in den Fabriken sind und daher schon in der militärischen Uniform sich als Hausknechte des Unternehmertums auszuzeichnen suchen. Trotzdem aber verweigerte er sich einfach, wie jeder beliebige Polizeiminister, hinter den Eigenherlichkeiten der schuldigen Lokalbehörden, die alle Schuld auf die „Anführer“ der Streikenden abwälzen.

Es ist wahr, daß die Streikenden nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalt die Geduld verloren und im Laufe einer Kundgebung die Fensterhebel der Fabrik eingeworfen haben. Dieser Vorfall steht aber in keinem Zusammenhang mit der Missetat. Um diese zu rechtfertigen, schützte die Lokalbehörde vor, die Manifestanten hätten zuerst geschossen; aber es konnte keine einzige Spur einer privaten Revolverkugel aufgefunden werden außer den 21 von den Gendarmen abgehobenen Kugeln. Ebenso halllos ist der behördliche Hinweis auf die Steinwürfe der Manifestanten, da letztere im Augenblick der Missetat zu weit von den Gendarmen entfernt waren. Das erste der drei tödlich getroffenen Opfer war dem auch ein ganz unbedeutender Zuschauer, der friedlich an der Schwelle seiner Elternwohnung stand.

Jedenfalls durfte Waldeck-Rousseau desto weniger die Lokalbehörden „bedenken“, als ihm genau bekannt sein muß, daß sie nationalitätsgemäß gestimmt sind und nur auf die Gelegenheit lauern, durch ein Blutbad die Geschäfte der Reaktion zu besorgen. Der Ministerpräsident nahm also in Schutz die Verbrechen seiner Feinde gegen die niedergeworfenen Arbeiter. Der Chef der „republikanischen Verteidigung“ fand kein Wort des Tadels gegen den melinistischen Präfecten und den nationalitätsgemäßen Gendarmenoffizier, der selbst das Schreckensgesetz gegen die „Aufläufe“ verlegt hat, eines Gesetzes, von dem Waldeck-Rousseau selber bei der Beratung der melinistischen Interpellation über den Massenstreik von St. Etienne gesagt hatte, es lasse sich nicht gegen Strafen und Verbote anwenden, so lange die „materielle Ordnung“ nicht verletzt ist. Es gehört viel Vorwitz, viel Toleranz gegenüber Strafen und Verbote, die mit Strafen ungetreulich verknüpft seien. Im Gegensatz zu diesen dummen-demokratischen Erklärungen sprach Waldeck-Rousseau am Freitag wie ein Chef der polizeilich-militärisch-kapitalistischen Verteidigung. Er lehnte sogar die zuerst von sozialistischer Seite beantragte parlamentarische Enquete über die Vorgänge in Chalons ab. Es genügt ihm die famose gerichtliche Untersuchung, die bereits zur Verurteilung mehrerer Arbeiter geführt hat, die den Gendarmenregeln entsprochen sind!... Diese Untersuchung werde schon das nötige Licht schaffen. Ein blutiger Hohn, der nicht ungewollt genannt, nicht einer angeblichen Gedankenlosigkeit zugesprochen werden kann, denn die Antwort des Ministerpräsidenten auf die Interpellation war, wie immer in solchen wichtigen Fällen, Gegenstand der Beratungen im vorausgehenden Ministerrat.

Hat die Regierung ihr Lebensprinzip in resignierter Einheitsstimmigkeit verraten, so hat die reaktionäre Opposition das ihrige mit freudigstem Eifer verraten. Melinisten und Konjorten, die Vorkämpfer der Unternehmung und der Militärgewalt, stimmten in Masse gegen ihre eigenen Verbrechen, gegen den Präfecten und den Gendarmen; sie stimmten für die parlamentarische Enquete und gegen die Regierung, die die kapitalistischen und nationalitätsgemäßen „Inhalte“ hat!... Warum auch nicht? Wäre das Ministerium gestürzt, so würde ein melinistisches Ministerium schon dafür sorgen, daß die parlamentarische Enquete den Präfecten und die Gendarmen reinwäscht. Der Zweck, die Eroberung der Regierungsgewalt, heiligt die Mittel. Und die Reaktion glaubte bereits die Macht in ihre Hände bekommen zu haben, nachdem auch die Vertreter des bisher ministerfreundlichen Flügels der Sozialisten für die Enquete ausgesprochen hatten, nachdem insbesondere der allenamtliche Abgeordnete Renou in geharnischter Form seine bisherige Ministerfreundlichkeit abgehört hatte.

In der entscheidenden Abstimmung über die Enquete siegte dennoch die Regierung, wenn auch nur mit 270 gegen 250 Stimmen. Das erklärt sich daraus, daß nur 22 Sozialisten für die Enquete stimmten, während 14 Sozialisten, als sie das Ministerium in Gefahr sahen, mit der Regierungsmehrheit votierten und vier sich der Abstimmung enthielten. Man sieht, ein geschlossenes Bündnis der Sozialisten für die Enquete hätte den Sturz des Kabinetts zur Folge gehabt. Umgekehrt ebenfalls hätte die sozialistische Fraktion in der Gesamtstimmung über die Vertrauensformel, welcher durch ein ordinäres nationalitätsgemäßes Mandat ein wie eine Faust aufs Auge passender Zusatz angehängt wurde, in der kollektivistischen Theorie, mit denen man die Arbeiter täuscht, verworfen werden!... 16 Sozialisten stimmten gegen die Vertrauensformel, 4 enthielten sich und die übrigen 20 stimmten dafür. In dieser Abstimmung fand die Regierung ihre durchschnittliche Mehrzahl von 46 Stimmen wieder.

Ein schlimmer, trauriger Tag für alle Parteien ohne Ausnahme — wohl noch trauriger für die Sieger als für die Besiegten. Mit Ausnahme der 22 bzw. 16 Sozialisten haben die Vertreter beider Kampfpartei Fahren und Waffen gewechselt, um den Feind zu überempfen. Ein hinterhältiger Kampf voll Fallstricken, ein allseitiger Frontwechsel, mitten in einer Schlacht, die in ein verworrenes und sinnloses Handgemenge ausartet, ein abstoßendes Schauspiel, das selbst in den Annalen der asiatischen Deputiertenkammer einzig in seiner Art ist... Eine Regierung, die einen so beschämenden parlamentarischen Tag verschuldet, pflegt gewöhnlich bei einer nächsten Gelegenheit mit einem Sturzpotum bestraft zu werden. Aber im Jahre der Weltausstellung?

So viel scheint jedenfalls sicher zu sein, daß die Regierung, wie aus den Artikeln dieser ministerfeindlichen Sozialisten hervorgeht, ein zweites Mal in ähnlichen Umständen nicht mehr auf reitende Stimmen aus dem sozialistischen Lager zählen kann.

Aus der Frauenbewegung.

Arbeitsverhältnisse der Verkäuferinnen.

Unter diesem Namen erhalten wir einen Sonderabzug, einer Arbeit von Johannes Corwen, aus dem „Arbeiterfreund“ des Geh. Regierungsrats Prof. Dr. Wöhrner, welcher manche interessante Einzelheiten über seinen Gegenstand enthält. Durchaus sachlich gehalten, mit offenbar gründlicher Vermeidung jedes persönlichen Urteils läßt der Autor die Thatsachen für sich sprechen.

Ueber die gedrückte Lage der Handelsangestellten haben die Erhebungen der Reichskommission für Arbeiterstatistik Licht verbreitet. Hiernach war der Laden nur bei 14 Proz. weniger als 12 Stunden, dagegen bei 22 Proz. bis zu 13, bei 17 Proz. bis zu 14, bei 18 Proz. bis zu 15, bei 21 Proz. bis zu 16, bei 6,5 Proz. über 16 Stunden täglich geöffnet. Mehr als die Hälfte der Geschäfte verlangte daher von ihren männlichen und weiblichen Angestellten eine 14 Stunden täglich übersteigende Arbeitsleistung.

Diesen offenkundigen Mißständen wird durch den Reichstagsbeschluss vom 5. Dezember 1899 einigermaßen gesteuert, indem eine Mindestfringe von 10 Stunden für Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter, die in offener Verkaufsstelle oder dazu gehörigen Schreibstuben und Lagerräumen beschäftigt sind, festgesetzt wird. In Gemeinden über 20 000 Einwohner ist die Ruhezeit auf 11 Stunden erhöht; kleinere Orte können durch Ortsstatut diese Bestimmung einführen. Eine angemessene Mittagspause ist gleichfalls vorgeschrieben, welche für die außerhalb Speisenden mindestens 1 1/2 Stunden betragen muß. Das Gesetz stellt Ausnahmen vor für Arbeiten betriebs-Verkehr des Verkehrs von Waren, zur Aufnahme der Inventur und bei Unfällen, wogegen sich kaum etwas einwenden läßt. Sehr bedenklich dagegen ist eine weitere Ausnahme von „jährlich höchstens 30 Tagen“, deren Bestimmung im Allgemeinen sowie für die einzelnen Geschäftszweige der Ortspolizeibehörde anheimgegeben ist.

Eine andre Bestimmung befiehlt den Ladenschluß von 9 Uhr abends bis 5 Uhr früh, leider auch mit einer Reihe von Ausnahmen, von denen nur die eine für „unvorhergesehene Notfälle“ Geltung beanspruchen kann. Falls 2/3 der Geschäftsinhaber eines Orts den Ladenschluß von 8 Uhr abends oder bis 7 Uhr morgens wünschen, kann die höhere Verwaltungsbehörde die entsprechende Anordnung treffen.

Bei allen diesen Bestimmungen fällt zunächst die weitgehende Verfügungsfreiheit auf, welche sowohl den unteren wie den oberen Behörden eingeräumt wird, wodurch sich der Wert der ohnehin nicht sehr beträchtlichen Verbesserungen sehr herabmindert. Ein weiterer Mangel ist die Beschränkung auf Angestellte in offenen Ladengeschäften. Wie sehr aber auch in den anderen Zweigen eine Besserung erforderlich ist, beweist der letzte Jahresbericht der sächsischen Fabrikinspektoren. Es heißt dort aus Annaberg: „Es scheint geboten, den Auswüchsen, die sich hauptsächlich der Ausnutzung des launmännlichen Personals, namentlich der Lehrlinge und der Comptoirmädchen in Verlagsgeschäften (Textilwareverlag), Fabrikanten u. dergleichen gebildet haben, entgegenzutreten. Die jungen Leute müssen öfters täglich von 7 oder 8 Uhr bis in die Nacht hinein thätig sein und werden nicht selten bis auf das äußerste ausgenutzt. Einjährige Geschäftslehrlinge sind schon längst zu der Überbeziehung gekommen, daß es nicht nötig ist, Lehrlinge und Comptoirmädchen bis zur Ermüdung zu beschäftigen; auch ist von den hier in Betracht kommenden Arbeitnehmern der Wunsch nach Erlass einer Gesetzesbestimmung laut geworden, die ihnen einen Schutz hinsichtlich der Länge der Arbeitszeit bietet.“

Um über die Verhältnisse der Verkäuferinnen Klarheit zu erhalten, veranlaßte der Centralverein für Arbeiter-Wohlfahrtsvereine in Dresden eine Privatuntersuchung. An erfahrene Verkäuferinnen wurden ausführliche Formulare verteilt, deren Beantwortung die Lage in Dresden, welche wohl für Deutschlands Mittelstädte typisch sein mag, genaugen erhebt.

Die Verkäuferin beginnt, von Ausnahmefällen abgesehen, ihre Laufbahn als etwa 15-jähriges Lehramtsbündchen, welches nichts zählt und nichts erhält. Ihre Arbeit besteht in allen jenen Verrichtungen, welche den Verkäuferinnen zu schicklich sind, wie Abstauben der Waren, Reinhalten des Bodens (die größte Arbeit ausgenommen), Verpacken usw. Ob sie etwas für ihren Beruf lernt, hängt von der ersten Verkäuferin ab, welcher sie unterstellt ist; der Chef kümmert sich nicht darum. Nach drei Monaten erhält sie einen Monatslohn von 1 M., welcher nach abwärts einigen Monaten allmählich auf 20 M. sinkt. Falls sie sich nicht durch ungewöhnliche Thätigkeit auszeichnet, wird sie nun entlassen, um einem neuen Lehramtsbündchen für die niederen Verrichtungen Platz zu machen. Eine neue Stelle findet sie meist durch die Zeitung — eine ebenso geringe als zuvor, da sie, als 16-17-jährige Ausgelernte keine höheren Ansprüche machen kann, als als 20-jährige monatlich. Hiervon zu leben und außerdem eine nette Kleidung zu beschaffen, ist so unmöglich, daß viele Geschäfte nur Mädchen nehmen, deren Familienverhältnisse es gestatten, daß sie die Arbeit halb unentgeltlich leisten. Daß andernfalls das junge Mädchen gezwungen ist, ihren Unterhalt durch Geschenke eines „Freundes“ zu ergänzen, ist klar. Wer darin Unbilligkeit finden will, lasse sie nicht bei dem Opfer der Verhältnisse, sondern in diesen selbst.

Doch weiter: „Im Durchschnitt wird eine halbwegs tüchtige Verkäuferin in einem guten Dresdener Geschäft vom 20. Lebensjahr ab monatlich etwa 40-50 M. Gehalt beziehen. Das ist etwa höchstens 9-11 M. Niemand wird im Ernst glauben, daß ein Mädchen davon leben und zugleich sich gut kleiden kann.“

Das Gehalt steigt sehr langsam von Jahr zu Jahr bis 60, 80, ja 100 M. In seltenen Ausnahmefällen auch höher. Jedoch ist diese Steigerung durchaus willkürlich und kann bei jeder Zwischenstufe ihr Ende erreichen. Kleine Ausgaben und kleine Zuwendungen, die sich gelegentlich ergeben, ändern nichts an dem allgemeinen Bild.

In besseren Geschäften ist es üblich, Ferien zu geben, jedoch nur den älteren und bewährten Kräften, die mindestens einige Jahre in derselben Stelle thätig waren. Die Dauer von 3-8 Tagen kann natürlich für eine Erholung nicht genügen. Oft werden auch die freien Tage nur zur Instandsetzung der Toilette benutzt, welche die knappe Einnahme so schwer belastet.

Ein einziges Kapitel bilden die Berufskrankheiten der Verkäuferinnen, die noch nicht genügend beachtet worden sind. So leiden die Verkäuferinnen in Parfümeriegeschäften unter den eigentümlichen Nüchtern der ätherischen Öle so stark, daß nach jahrelanger Thätigkeit schwere Nervenkrankheiten eintreten, in Gummiengeschäften ist die „Gummilust“ verhängt. Manche Waren betragen die Wärme nicht; die Verkäuferinnen sind in derartigen Geschäften niedrigen Temperaturen, im Winter fast schulplos preisgegeben. Bei großer Kälte machen sich besonders an den Fingern und Händen die Einwirkungen des Frostes bemerkbar; natürlich sind in diesen Läden auch Entzündungsgefahren nicht selten.

Den Schluß des Artikels bildet eine indirekte Ermahnung zum Eintritt in die Organisationen der weiblichen Angestellten des Handelsstands, auf die Bemerkung anknüpfend, daß sie zur Besserung der Verhältnisse schon beitragen können, indem sie an den bestehenden Einrichtungen Kritik üben. Mißstände auf sozialem Gebiet würden schneller beseitigt sein, würde man dieselben überall kennen. Die Reichsgesetzgebung sieht den Angestellten des Handelsgewerbes mit Wohlwollen gegenüber; man darf zu ihr das Vertrauen haben, daß sie helfen wird, wo es ohne schweren wirtschaftlichen Nachteil möglich ist. Auch die in Kreisen der launmännlichen Angestellten vielfach gewünschte Ernennung städtischer und staatl. Ladenspektoren wird durch die Reichsregierung unter bestimmten Voraussetzungen bei dem weiteren Ausbau unserer Sozialgesetzgebung vielleicht Entgegenkommen finden.

Der optimistische Verfasser, welcher „vielleicht“ Entgegenkommen von der wohlwollenden Regierung hofft, möge seine Hoffnungen alle erfüllt sehen. Mit dem von ihm bezeichneten Hilfsmittel, dem Ausbau der Vereinsthätigkeit, können wir uns durchaus einverstanden erklären. Er nennt beispielsweise den „Kaufmännischen Hilfsverein für weibliche Angestellte“ in Berlin, welcher 11 000 Mitglieder zählt, eine Stellenvermittlung, Anwaltsvertretung und Rechtschutz besitzt. Wir möchten, außerdem noch auf den Centralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfen Deutschlands“ hinweisen, welcher erst seit kurzer Zeit besteht, aber trotz seiner verhältnismäßig noch kleinen Mitgliederzahl durch energische Agitation schon manche

Erfolge errungen hat, so zum Beispiel in Frankfurt a. M. die Durchführung der allgemeinen Sonntagsruhe. Es wäre sehr wünschenswert, daß dem Verband mehr als bisher aus den betreffenden Kreisen Verstärkung zu Teil werde.

Die Dienspflicht der Frauen. Man erschrecke nicht; wir haben keineswegs die Absicht, aus Gleichheitsfanatismus etwa die Frage zu erörtern, ob unsere Frauen im Dienste des Vaterlands und in Königs Red einige Jahre Stechschritt üben und „Griffe kloppen“ sollen. Nur einige harmlose Worte wollen wir einem wahrscheinlich sehr harmlosen Karren widmen, der unter dem cüsteren Stichworte ein Buch geschrieben hat. Das Buch trägt den Untertitel: „Ein Beitrag zur Lösung der Arbeiterinnenfrage“ und sein Inhalt wird in der Buchhändler-Anzeige wie folgt gekennzeichnet:

Der Verfasser weist darin nach, daß die Arbeiterin zum Mütterverw gezwungen ist, und die mangelnden hauswirtschaftlichen Kenntnisse des Ehelebens der Arbeiter ungünstig beeinflussen. Er führt sodann aus, daß die Fortbildungsschulen den Arbeiterinnen die hauswirtschaftlichen Kenntnisse nicht verschaffen können, und schlägt deshalb eine gesetzliche dreijährige Dienspflicht in bürgerlichen Häusern vor.

Wie sich der Verfasser die Ausführung der Sache denkt, ob er sich darüber überhaupt Gedanken gemacht hat, wissen wir nicht, da uns das schaurige Buch noch nicht vorliegt. Wir fürchten aber, er würde auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen, die nötige Anzahl „Herrschaffen“ anzutreiben. Uebrigens haben wir auch noch ein weiteres erhebliches Bedenken. Wenn der Verfasser selbst auf den Gedanken gekommen ist, daß die Arbeiterin zum Mütterverw gezwungen ist, so liegt doch der weitere Gedanke recht nahe, daß sie für die in dem dreijährigen Dienste erworbenen hauswirtschaftlichen Kenntnisse in ihrem Arbeiterhaushalt keine rechte Verwendung haben dürfte; wenn sie in die Fabrik gehen muß und keine Zeit hat, sich um ihren Haushalt zu kümmern, so helfen ihr die besten hauswirtschaftlichen Kenntnisse nichts. Viel nötiger sähe es uns da schon noch, daß die Mädchen, die einmal berufen sind, als „echte deutsche Frau“ tüchtig im Haushalt des braven Bürgers aus dem Mittelstande zu walten, und deren oft erschreckender Mangel an hauswirtschaftlichen Kenntnissen gar zu häufig, wie wir uns haben sagen lassen, das „Auskommen“ unmöglich macht, einer hauswirtschaftlichen Dienspflicht unterworfen würden. Ihre Abdienung etwa in einem Arbeiterhaushalt, wo man das Sparen lernen kann, würde vielleicht manchem bürgerlichen Hause zum Segen gereichen und hätte außerdem die nicht zu unterschätzende Nebenwirkung, daß die Arbeiterin sorgloser ihrer Dienspflicht in der Fabrik nachgehen könnte. Die Kosten der Sache würden doch wohl, da es sich ja um eine Angelegenheit von eminentem öffentlichen Interesse, um die Hebung des Mittelstandes und eine ganz ernsthafte Lösung der Arbeiterinnenfrage handelt, ebenso durch Steuern aufgebracht werden, wie die Kosten des militärischen Dienstes?

Gerichts-Beilage.

Lehrer Richard freigesprochen.

Die Schöneberger Schulangelegenheit beschäftigte gestern die zweite Strafkammer des Landgerichts II unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Garg. Der Lehrer Paul Richard hatte sich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Er erklärte, daß er sich nicht schuldig fühle. Als er am 11. Oktober 1897 in der dritten Klasse der Schöneberger Gemeindefchule Unterricht erteilt habe, sei ihm durch einen seiner Schüler, den 11-jährigen Anaben Adolf Fischer, viel Kerger bereitet worden. Derselbe hatte seine Schularbeiten nicht gemacht, konnte eine ihm gestellte leichte Rechenaufgabe nicht lösen und zeigte sich wiederholt unanfechtbar. Er habe sich deshalb veranlaßt gesehen, dem Anaben eine Züchtigung zu erteilen. Fischer mußte sich vor das Katheder stellen und eine gebückte Stellung einnehmen. Dem habe der Angeklagte ihm mit einem dünnen Rohrstock einen Schlag über das Gesicht versetzt. Der Anabe sei nicht zu bewegen gewesen, die gebückte Stellung beizubehalten, weshalb der Angeklagte ihm im Gesicht bei den Kleidern gepackt und ihn über den ersten Schultisch gezogen habe. Mit einer Hand den Anaben auf den Tisch niederdrückend, habe er ihm mit der Rechten noch drei weitere Schläge versetzt und ihn dann losgelassen. Fischer sei dann mit seinem Körper über die etwas geneigte Tischplatte, die am unteren Ende eine hervorstehende abgerundete Leiste hatte, auf den Fußboden gestiegen, er habe sich aber sofort wieder erhoben und auf seinen Platz gesetzt. Der Anabe sei ein mittelwüchsiger Schüler gewesen, der ihm aber nur selten Veranlassung zu Nagen oder Züchtigungen gegeben habe. Die Schüler, welche Neugier des Vorfalls in unmittelbarer Nähe gewesen waren, gaben eine Schilderung, die sich mit der des Angeklagten deckte. Rektor Pleyer, der Vorgesetzte des Angeklagten, betandete, daß am 12. Oktober die Ehefrau Fischer zu ihm gekommen sei und angezeigt habe, daß ihr Sohn die Schule nicht besuchen könne, er sei am Tage zuvor vom Lehrer Richard so hart bestraft worden, daß sich Erbrechen eingestellt habe. Da bisher noch keine Bescheidungen über den Lehrer Richard eingelaufen seien, so habe der Frau anfänglich nicht angenommen, daß die erwähnte Krankheitserscheinung auf die Züchtigung zurückzuführen sei, erst später, als der Zustand des Anaben sich verschlimmerte, habe er Anzeige erstattet. Die Frage, ob eine Züchtigung überhaupt nötig gewesen sei, lasse sich schwer beantworten. Eine solche nur wegen Unanfechtbarkeit vorzunehmen, sei wohl nicht angebracht, es gäbe aber eine Art unanfechtbaren Verhaltens, das eine strengere Maßregel erheische. Es müsse eben jeder Fall für sich beurteilt werden. Wenn ein Anabe sich zur Empfangnahme der Strafe nicht bilden wolle, so müsse im Interesse der Disziplin Gewalt angewendet werden.

Die Jungin Fischer, die Mutter des verstorbenen Anaben, will bei ihrem ersten Besuch beim Rektor ein wenig fremdliches Gebär gefunden haben, erst später habe der Rektor andre Seiten aufgespannt und sie gebeten, ihren Sohn in der Klasse zu belassen, er werde dafür sorgen, daß der Lehrer Richard ihn nicht wieder strafe. Am 23. Oktober sei ihr Sohn verstorben.

Die Gutachten der medizinischen Sachverständigen, Kreisphysikus Dr. Ellen, Dr. med. Pleyer, Medizinalrat Dr. Lindner und Geheimrat Prof. Sonnenburg gingen übereinstimmend dahin, daß der Anabe an einer Vereinerung des Warmfortsatzes verstorben sei. Die Entzündung müsse aber schon längere Zeit vor der Züchtigung des Anaben bestanden haben. Es sei keineswegs anzunehmen, daß die Verletzung durch das Hinüberziehen des Anaben über den Tisch verursacht worden sei, möglicherweise sei dieselbe durch das heftige Strampeln mit den Beinen verursacht. Jedenfalls könne man einen unglücklichen Zufall als vorliegend annehmen. Der Staatsanwalt stellte unter diesen Umständen die Freisprechung des Angeklagten anheim, indem er hervorhob, daß es im Interesse der zu wahrenen Autorität des Lehrers diesem gestattet sein müsse, den Widerstand eines Schülers mit Gewalt zu brechen. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Werthauer führte noch weitere Gründe an, aus denen er die Freisprechung des Angeklagten beantragte. Der Gerichtshof fällt ein freisprechendes Urteil, mit der Begründung, daß in dem Verhalten des Angeklagten eine Fahrlässigkeit nicht zu finden sei.

Der Freispruch mag nach Lage der Dinge erklärlich und begründet erscheinen. Aber der traurige Fall ist damit nicht abgethan. Wir schägen die Lehrerschaft im ganzen zu hoch ein, um glauben zu können, daß sie die Pädagogik nicht in innerster Seele verurteilt. Die Elemente unter den Lehrern aber, die da meinen, daß jeden Tag der Wale geschlungen werden muß, werden sich hoffentlich den durch seltsame Komplikationen herbeigeführten Tod des Anaben Fischer vor Augen halten und die Frage erwägen,

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.
Mittwoch, den 20. Juni.
Schauspielhaus. Die Journalisten. Anfang 7 1/2 Uhr.
Neues Opern-Theater (Kroll). Der Wikado. Anfang 7 1/2 Uhr.
Festung. Daisy (A runaway girl). Anfang 7 1/2 Uhr.
Berliner. Die deutschen Kleinhändler. Anfang 7 1/2 Uhr.
Reichens. Die Dame von Maxim. Anfang 7 1/2 Uhr.
Neues. Hittlerwochen. Anfang 8 Uhr.
Wesken. Die Weishe. Anfang 7 1/2 Uhr.
Schiller. (Mozart-Oper.) Die beiden Schützen. Anfang 7 1/2 Uhr.
Central. Berlin nach Elb. Anfang 8 Uhr.
Carl Zeiss. Am Spieltisch des Lebens. Anfang 8 Uhr.
Victoria. Sündige Liebe. Anfang 8 Uhr.
Friedrich-Wilhelmstädtisches. Cavalleria rusticana. Heimat. Der Troubadour. Specialitäten-Vorstellung. Anfang 8 Uhr.
Belle-Alliance. § 184. Anfang 8 Uhr.
Metropol. Specialitäten-Vorstellung. Der Zauberer am Nil. Anfang 8 Uhr.
Apollo. Specialitäten-Vorstellung. Venus auf Erden. Anfang 8 Uhr.
Reichshallen. Stettiner Sänger. Anfang 8 Uhr.
Passage-Panoptikum. Specialitäten-Vorstellung.
Urania. Invalidenstr. 57/62. Täglich abends von 6-10 Uhr: Sternwarte.
Zandensstraße 48/49. Abends 8 Uhr (im Theateraal): „Von den Alpen zum Vesuv“.

Passage-Panopticum.
Vorletzte Woche!
Riesen u. Zwerge.
Von 7 Uhr ab:
Specialitäten-Vorstellung

CASTANS PANOPTICUM
Friedrichstr. 165.
Magische Wunder-Vorstellungen.
!! Eine sensationelle Neuheit !!
Neu! Neu!
Rumänische Original-Konzert-Gesellschaft „Senescu“.
Die Helden des Transvaal-Kriegs.

Apollo-Theater.
Am 9 Uhr:
Mit sensationellem Erfolg:
Venus auf Erden.
Herner:
Iben Obed — Freres Hoste.
Neu! Neu! Neu!
Bernhard Wörth. Neu!
Brothers Morelli — Eva Heller.
Krüger u. Kirsten.
Kosmograph.
Kahnenfahrt 6 Uhr. — Gartenkonzert 7 1/2 Uhr. — Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Schiller-Theater
(Wallner-Theater).
Moritz-Oper.
Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr:
Die beiden Schützen.
Samliche Oper
in 4 Aufzügen von Albert Vörsting.
Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr:
Das Glöckchen des Eremiten.
Freitag, abends 7 1/2 Uhr:
Amelia oder Ein Maskenball.
Sonntag, abends 7 1/2 Uhr:
Populäre Vorstellung
(Bei halben und ermäßigten Preisen):
Czar und Zimmermann.
Sonntag, nachmitt. 3 Uhr:
Populäre Vorstellung
Bei halben und ermäßigten Preisen):
Das Nachtlager in Granada.
Sonntag, abends 7 1/2 Uhr:
Die Hugenotten.

Central-Theater
Anfang 8 Uhr:
Sensationeller Lacherfolg!
Berlin nach Elb.
Gr. Fosse in glänzender Ausstattung.
Die sensationellen Schläger:
Eisenbahn-Quartett! Cordula!
Aufzug der Parfums.
(Blühendes Ballett.)
Morgen und folgende Tage: Berlin nach Elb.

Metropol-Theater.
Täglich 9 Uhr 10 Min.:
Der Zauberer am Nil.
Sensuelle Inszenierung-Operette
Mumien-Ballett.
Vorher:
Mizi-Gizi
und das brillante
Juni-Specialitäten-Programm
Anf. 8 Uhr. Rauschen überall gefordert.
W. Moacks Theater.
Wilmersstraße 16.
Täglich:
Theater und Specialitäten-Vorstellung.
Zun vertausend Mark
Fosse mit Gelang in 1 Akt
von E. Braune. Musik von Thiele.
Neu! Grüne Jungs. Neu!
Neu! Operetten-Fosse in 1 Akt von Leopold Gl. Musik von Victor Holländer.
Im Saal: Großer Ball.

Prater-Theater.
Kastanien-Allee 7-9.
Täglich: Der wilde Jäger.
rom. Sage m. Gesang u. Tanz in 4 Akt.
v. Hugo Schulz. Musik v. A. Resner. —
Ballett mit Leistung d. Balletmeisterin
Hilf. Böring. — Auftreten d. Gymnast
Chailsonette-Wally-Bersch d. Grottesque-
Duettschen Wally-Bersch, Luana-
Quartett, Ubertre-Trippe, Afrobaiken,
Brod-ers-Verde, Welche-Afrobaten, Fred
u. M., Chinesen. The Greenwood,
Pantomime: Die musif. Schutze. —
Konzert. — Im Saal: Ball. Anfang
4 Uhr. Eintritt 30 Pf. Nummerierter
Platz 50 Pf. Kalbo.

Urania
Taubenstrasse 48/49.
Im Theater abends 8 Uhr:
„Von den Alpen zum Vesuv“.
Invalidenstr. 57/62:
Tägl. Sternwarte.
Nachmittags 5-10 Uhr.

Victoria-Theater.
Alexanderplatz.
Sündige Liebe.
Sittendrama in 4 Akt v. A. Steinmann.
!! Kleine Preise !!
Anfang 8 Uhr.

Carl Weiss-Theater
Gr. Frankfurterstraße 132.
Vorletzte Woche!
Am Spieltisch des Lebens.
Sensationschauspiel in 8 Bildern von
Hinterfeldt und Stenzer.
Anfang 8 Uhr.
Vorsungsbüchlein haben Gültigkeit.
Im Garten: Neues Juni-Programm.
25 tolleste Nummern. Anf. 5 1/2 Uhr.
Gente: Kinderfreunde-Fest.

Belle-Alliance-Theater.
Anf. 8 Uhr § 184. Anf. 8 Uhr.
Morgen und folgende Tage dieselbe
Vorstellung.
Im herrlichen Sommergarten:
— Grosses Militär-Doppel-Konzert. —
Specialitäten-Vorst. 1. Rang. —
!! Sensationelle Neuheit !!
Im Märchenwalde.
Anf. 8 Uhr. Eintritt 50 Pf. Ende 11 Uhr.

Puhlmanns
Vaudeville-Theater.
Schönhauser-Allee 148.
Kastanien-Allee 97-99.
Täglich:
Konzert, Theater und
Specialitäten-Vorstellung.
Künstler 1. Rang. — Im
renovierten Saal: Großer
Ball. — Anfang 4 Uhr.
Lehmann.

Ostbahn-Park
Hermann Imbs
71 Rüdersdorfer Straße 71
am Rüdersdorfer Platz.
Täglich Konzert, Theater-
und Specialitäten-Vorstellung.
Nur erste Klasse Nummern.
Anf.: Sonntag 4 Uhr. Eintritt 20 Pf.
Kinder 10 Pf. Sperrst. Nachtbl. 20 Pf.
Anf.: Montag 5 Uhr. Eintritt 10 Pf.
Kinder 5 Pf. Sperrst. Nachtbl. 10 Pf.
Hermann Imbs, Direktor.

Halensee.
Sommer-„Kurfürstenpark“
Ludwig Kluge.
Kunst-Verwaltung: Direktor Oskar Wagner.
Heute und folgende Tage:
Odysseus Heimkehr.
Burdette von Oskar Wagner. Musik
von Felix Krause. [48902]

Wo amüsiert man sich grossartig?
Hasenheide 21 und Jahnstr. 8 in Schnegelsbergs
Festsälen, Rud. Max Schneider. — Telefon: Amt IV
Nr. 1182. — Heute: Großer Ball,
als Specialität: Cigarren-Regen, verbunden mit
Schlangen- u. Bomben-Regen u. diversen Überraschungen.
Täglich: Specialitäten-Vorstellung. Eintritt frei.
Empfehle den geachteten Gewerkschaften, Vereinen, Fabriken u.
meine Säle, 300 und 1200 Personen fassend (mit Bühne)
zu Besammlungen und Festlichkeiten jeder Art. [44442]

Treptow Park-Restaurant
C. Ludwig, früher Jakob.
Jeden Donnerstag:
Grosses Kinderfest
mit vielen Ueberraschungen. [48932]
4 neu renovierte Kegelbahnen. Kaffeeliche der Neuzeit entsprechend.
Lagerbier 1/10 15 Pf. ff. Weiskbier. Speisen u. Getränke zu soliden Preisen.
Bereiten und fabriciren empfehle mein Sommerlokal mit grossen Sälen
(bis 6000 Personen) zu Festlichkeiten aller Art unter constanten Bedingungen.

Montag, den 25. Juni, früh 8 1/2 Uhr,
Abfahrt: Stralauerbrücke 5:
Dampfer-Partie
mit Musik
nach Gesellschaftshaus „Däneryg-See“
in Hefentwinkel.
Preis für Hin- und Rückfahrt (inkl. See-Rundfahrt): 1 Mark,
Schulpflichtige Kinder 50 Pf.
Der sich ergebende Ueberdich ist zum Besten des Bonfonds der Frei-
religiösen Gemeinde bestimmt.
Billets werden nur in beschränkter Anzahl abgegeben, und sind nur
(soweit noch Platz) bei den Unterzeichneten zu haben. 62/6
H. Hoffmann, Wilmersstr. 14. I. W. Mohs, Am Oberbaum 2.
G. Veeger, Rüdersdorferstr. 48, Quergeb. II.

Achtung! Charlottenburg. Achtung!
Sonntag, den 24. Juni, in Hoffmanns Volksgarten, Westend,
Kastanien-Allee 1:
Zweites gross. Sommerfest
der Gewerkschaften Charlottenburgs
bestehend in
Vokal- u. Instrumentalkonzert
Gesangsvorführungen von sämtlichen Arbeiter-Gesangsvereinen Charlotten-
burgs und Mitwirkung des Theatervereins „Wehr Licht“, Romische Vor-
träge, Verlosungen, Bombenregen, Kinderbelustigungen aller Art.
Anfang 2 Uhr. Billets an der Kasse 30 Pf. inkl. Tanz.
Die Charlottenburger Gewerkschafts-Kommission.

Wein
zum Ausschank sehr geeignet!
süss, rot, wie Portwein.
ausgezeichnet im Geschmack,
garantiert rein, 10 Ltr. M. 7.-, 100 Ltr. 65.-, Oxhof M. 120.-
Amt IVa. 7130. [4105L]
Eugen Neumann & Co., Berlin SW., Hollmannstr. 16.

Victoria-Brauerei.
Lützowstr. 111/112.
Im Garten oder Saal
Täglich:
Norddeutsche
Sänger
(Führmann,
Gork. Walbe).
Anfang: Son-
tag 7. Bochen-
tag 8 Uhr.
Entree 50 Pf. Vorverkauf 40 Pf.
Familien-Billets 3 Stück 1 M.
Vend nur in der Woche gültig.
Sonntag und Donnerstag:
Tanzkränzchen.

Deutsche Konzerthallen
Spandauer Brücke 3.
Einzig in seiner Art.
Ohne jede Konkurrenz.
Wichtigste Familien-Unterhaltung.
Wochenabends 8 Uhr freies Entree.
Massen-Konzerte.
Italien. Jantischaren: Bande Puccini.
Tyroler Alpenländler Michel Höp.
Rumänisches Orchester Valer.
Deutsches Damenorchester Bongard.
Theater-Abteilung: Abends 7 1/2 Uhr.

Reichshallen.
Täglich: Stettiner Sänger.
Anfang:
Wochenabends 8 Uhr.
Sonntag 7 Uhr.
Entree 50 Pfennig.
Vorverkauf 40 Pf.

Säle zu Vereinsfestlichkeiten
und Besammlungen zu vergeben.
Scholz,
4542L.
Gr. Frankfurterstr. 74.

Etablissement „See-Terrasse“
Röderstrasse 6, zwischen Landab Allee (Steuerhaus) und Lichtenberg.
Grösstes und vornehmstes Sommer-Etablissement Berlins.
Erstrangige Konzerte.
Gondel-Korso auf dem herrlichen 3/4 Morgen grossen See.
Variété-Theater. * 4 grosse Kegelbahnen.
Jeden Sonntag, Montag und Donnerstag:
Grosses Tanz-Kränzchen.
Aussichtsturm. Kinder-Sportplatz. Familien-Kaffeeküche.
Entree {Wochentags frei!!
Sonntags 10 Pfg.} Kinder
{an Feuerwerkstagen 20 " } frei.
Den pt. grösseren Vereinen steht unser Riesen-Etablissement unentgeltlich zur gef. Verfügung.

Imbs Ostbahn-Park, Rüdersdorferstr. 71.
Montag, den 25. Juni 1900:
Grosses Kinderfest
arrangiert von den Parteigenossen des 1. Berliner Reichstags-Wahlkreises (Ch).
Kinderbelustigungen aller Art. Jedes Kind erhält am Eingang eine Stocklaterne gratis.
Die Kaffeeliche ist von 2 Uhr an geöffnet. Entree 25 Pf. Kinder frei. 215/8

Victoria-Brauerei.
Lützowstr. 111/112.
Im Garten oder Saal
Täglich:
Norddeutsche
Sänger
(Führmann,
Gork. Walbe).
Anfang: Son-
tag 7. Bochen-
tag 8 Uhr.
Entree 50 Pf. Vorverkauf 40 Pf.
Familien-Billets 3 Stück 1 M.
Vend nur in der Woche gültig.
Sonntag und Donnerstag:
Tanzkränzchen.

Im Zoologischen Garten
Ausstellung unserer neuesten Kolonie
Samoa
Samoanisches Dorf. — Urwald.
Eingeborne Männer, Frauen, Kinder. Dorf-
jungfrau. Häuptlinge. Krieger in
vollem Kriegsschmuck. Spassmacher.
Einzig in der Welt dasteh. Vorführungen,
unserer Kraft, Gewandtheit u. Grazie.
Ethnologische Sammlung ohne Extra-Entree.
Geöffnet v. 9-12 u. 3-8 Uhr. Vorstellungen
um 11 Uhr vorm., 3 1/2, 5, 6 1/2 Uhr nachmittags.
Entree direkt in die Ausstellung, ohne den
Besuch des Zool. Gartens. Eingang an der
Stadtbahn: 50 Pf. Kinder 25 Pf. Besucher
des Zool. Gartens zahlen 25 Pf., Kinder 15 Pf.

Schweizer-Garten.
Am Rüdigsdor. — Am Friedrichshain.
Täglich: Konzert, Theater,
Specialitäten-Vorstellung und Ball.
Vollbelustigungen aller Art.
Anfang 4 resp. 5 Uhr. — Entree 30 Pfennig.
Jeden Abend 10 Uhr: „Es ist erreicht.“
Gesangsposte mit Tanz
und Evolutionen.

Max Kiliens Sommer-Theater
Gartenheide 13-15.
Kritische Zeitung: Paul Milbitz.
Täglich: Gr. Doppel-Konzert, Theater u. Specialitäten-
Vorstellung.
Häbelle Troupe — Brothers Rüdiger — Miss Gaa — Mr. Myphon
— Carl Renner — Minna Schön (erstklassige Specialitäten).
Jeden Montag: Sommerfest. — Mittwoch: Die beliebtesten
Kinderfeste. — Donnerstag: Elite-Tag.
Die Kaffeeliche ist täglich von 2 Uhr an geöffnet.
2 hochlegante Kegelbahnen, Billardtisch, Konditorei, Blumenstand u.
Sonntag, Montag und Donnerstag: Familien-Kränzchen.
Max Kiliens.

Cohns Festsäle,
Beuthstrasse 19/20.
Empfehle meine Säle zu Besammlungen. September und
Oktober noch einige Sonntage
und Sonntage frei. [48902]

Wurms Magendoktor
Ansichts-Postkarte
beim Einkauf von Wurms konz. Kräuterliqueur
Magendoktor erhältlich.
Apotheker A. Wurms' MAGENDOKTOR
ist das Beste für den Magen.
No. 5
Sie wird bei dem Kauf
Ihren Namen erhalten
Achtung! Achten Sie auf die
Wurms' Magendoktor
Postkarte
Achtung! Achten Sie auf die
Wurms' Magendoktor
Postkarte
Die Original-Postkarte
kann man schreiben.
Dr. S. Oberstabsarzt I. Kl. a. D., konstatiert: Um den vielen
Schädlichkeiten der heissen Jahreszeit vorzubeugen, genügt es, dem
Trinkwasser ein kleines Quantum Wurms Magendoktor zuzusetzen.
Vor kalten Getränken und nach frischen Gemüsen, Gurkensalat,
Obst u. dgl. ist ein „Wurm“ sehr zu empfehlen.
Flaschenverkauf in den Restaurationen und konz. Ladengeschäften.
Verlangen Sie Ausschank in Wurms Originalgläschen!

Wurms Magendoktor
Ansichts-Postkarte
beim Einkauf von Wurms konz. Kräuterliqueur
Magendoktor erhältlich.
Apotheker A. Wurms' MAGENDOKTOR
ist das Beste für den Magen.
No. 5
Sie wird bei dem Kauf
Ihren Namen erhalten
Achtung! Achten Sie auf die
Wurms' Magendoktor
Postkarte
Achtung! Achten Sie auf die
Wurms' Magendoktor
Postkarte
Die Original-Postkarte
kann man schreiben.
Dr. S. Oberstabsarzt I. Kl. a. D., konstatiert: Um den vielen
Schädlichkeiten der heissen Jahreszeit vorzubeugen, genügt es, dem
Trinkwasser ein kleines Quantum Wurms Magendoktor zuzusetzen.
Vor kalten Getränken und nach frischen Gemüsen, Gurkensalat,
Obst u. dgl. ist ein „Wurm“ sehr zu empfehlen.
Flaschenverkauf in den Restaurationen und konz. Ladengeschäften.
Verlangen Sie Ausschank in Wurms Originalgläschen!

Warenhaus A. Wertheim

Berlin, Leipzigerstrasse 132/133 * Rosenthalerstrasse 27/29 und 54 * Oranienstrasse 53/54.

Blusen

Kattun-Blusen, hell u. dunkel gemustert, vorn gezogen **1,25 Mk.**
Kattun-Blusen, hell und dunkel gemustert, Kragen und Aermel mit Waschbesatz **1,75 Mk.**
Kattun-Blusen, hell und dunkel gemustert, Säumchen-Passe, weisse Piqueblende und Kragen **2,90 Mk.**
Kattun-Blusen, hell und dunkel gemustert, Passe gepaspelt, Vorderteil mit Säumchen **4 Mk.**
Satin-Blusen, gemustert, Sattel mit plissierten Quersäumchen **6,75 Mk.**
Organdy-Blusen, Volant mit Bandgarnitur **8,50 Mk.**
Reigseid. Pongé-Blusen, Vorderteil mit Säumchen und Hohlstich **12,75 Mk.**

Perkal-Blusenhemden, gemustert mit Falten **2,10 Mk.**
Perkal-Blusenhemden, gemustert, Perkal mit Stickerei und Rüsche **3,50 Mk.**
Batist-Blusenhemden, gemustert, mit zwei Stickerei-Einsätzen **4,75 Mk.**
Zephyr-Blusenhemden, gemustert **2,75 u. 3,25 Mk.**
Batist-Blusenhemden, einfarbig mit gepaspelten Falten **3,50 Mk.**
Batist-Blusenhemden, einfarbig mit Rüsche und Piqué-Einsatz **4,25 Mk.**

Handschuhe

Halbhandschuhe für Damen, Zwirn, durchbrochen **15 u. 33 Pr.**
Halbhandschuhe für Damen, imitiert Seide, durchbrochen **40 Pr.**
Halbhandschuhe für Damen, reine Seide, durchbrochen **75 Pr.**

Damen-Handschuhe, Zwirn mit gemusterter Hand **33 Pr.**
Damen-Handschuhe, schwedisch imitiert, Länge 5 Knopf **38 Pr.**
Damen-Handschuhe, Flor-Zwirn, Bundgewebe **65 Pr.**

Gürtel

besonders preiswert, so lange der Vorrat reicht.

Bandgürtel mit Metallschlössern, schwarz u. weiss **25 Pr.** piquéartig mit Streifen **30 Pr.**
Halbseidene schottische Gürtel, sortierte Farben **45 Pr.**
Ripsgürtel, schwarz und weiss, sortierte Metallschlösser **85 Pr.** **Weisse Ledergürtel** **45 Pr.**
Gold- und Silberbandgürtel mit starken Schlössern **40 Pr., 85 Pr., 95 Pr.**

Radeberger Exportbier-Brauerei, Akt.-Ges. in Radeberg.

Wir liefern nach wie vor ohne Preisaufschlag unser rühmlichst bekanntes **Radeberger Pilsener.**

Gefällige Bestellungen erbitten an unsre **Berliner Niederlage** **Alt-Moabit 60.**
 Tel.: Amt II, 1616.

Anzüge nach Maß für Herren u. Knaben

Grösste Auswahl in in- und ausländischen Stoffen für Valerots, Anzüge, Reinfleider etc. werden unter Garantie des guten Sitzes zu überaus billigen Preisen schnellstens angefertigt im Tuchgeschäft bei **A. Karle, Waldemarstr. 66.**

Sofastoff-Reste

ausreichend zu Bezügen, in Wolllin, Damast, Phantasie, Noquet und Plüsch, sowie Satteltaschen, nur gute Qualitäten, bedeutend unter Preis.

J. Adler Teppichhaus, Königstr. 20, dicht am Rathaus. (4888L)

Himbeer-Saft

anerkannt vorzüglich a Literfl. M. 1,40.

Aepfelwein

zur Kur a 35 Pf. per Liter in Gebinden von 30 Litern aufwärts. 10 Fl. M. 3,50, 50 Fl. M. 15,— exkl.

Cognac

deutsch, angenehm mild a Literfl. M. 2,10, 2,50, 3,—

Eugen Neumann & Co.

Berlin SW., 13, Amt 4a 7130. Belle-Allianceplatz 6, Amt IVa 7950. — Wilanckerstrasse 25, Neue Friedrichstr. 81. — Oranienstr. 100. — Genthinerstr. 29, Grüner Weg 58. — Elsasserstr. 19. — Schöneberg, Hauptstr. 120, Charlottenburg, Kaiser Friedrichstrasse 48.

Jedes Wort: **5 Pfennig.** Nur das erste Wort fett. Worte mit mehr als 10 Buchstaben zahlen doppelt.

Kleine Anzeigen.

Anzeigen für die nächste Nummer werden in den Anzeigenstellen für Berlin bis 2 Uhr, für die Vororte bis 1 Uhr, in der Hauptexpedition Benthstr. 3 bis 4 Uhr angenommen.

Verkäufe.

Restaurant (Zahlstelle) ist sofort billig zu verkaufen. Näheres Barckauerstrasse 63 im Schönlot.

Gardinenhaus Große Frankfurterstrasse 9, parterre. 130*

Vorjährige elegante Herrenpaletots und Anzüge auf feinsten Stoffen 25—40 Mark. Verkauf Sonnabend und Sonntag. Verkaufhaus Germania, Unter den Linden 21 II.

Steglich, Schloßstrasse 76, Cafe Hiesburgerstrasse: Lager fertiger Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderobe. Anfertigung nach Maß zu soliden Preisen. Preis Hamburg.

Betten, praktischer Stand, 12,00, zweifach 16,50. Gubenstrasse 3, Pfandleihe.

Betten, Strobbetten, Gardinen spottbillig Verkaufhaus Reanderstrasse 6.

Reparaturarbeiten, Regulatoren spottbillig Verkaufhaus Reanderstrasse 6.

Teppiche, spottbillig Pfandleihe Reanderstrasse 6.

Teppiche mit Gardinenbänken, Fabrikniederlage Große Frankfurterstrasse 9, parterre. 130*

Bettstellen, „Baby“, Reimendorferstrasse 24. Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Rabatte.

Sportwagen 5.— bis 20.— „Baby“, Friedrichstrasse 18 (Befelstrasse). Teilzahlung gestattet, bei großen Raten Rabatte.

Junge Stare, eine Mark, lernen sprechen, vielen. Dramenstrasse 87, Vogelhandlung. 1505b

Milchgeschäft mit Kasse verkauft Krüger, Müllerstr. 163a. 1178b

Uhren, Goldwaren, Teilzahlung, Reparaturen schriftlich. Luis Bogdt, Auguststrasse 92. 1451

Möbel, neu und gebrauchte, auch Teilzahlung. Römer, Sebastianstrasse Nr. 81. 1470b

Taschenbücher billig Galt, Weinbergsweg 13b. 918b

Fahrräder, erstklassig, zu Engrospreisen (auch Teilzahlung). Musterlager, Roumandantenstrasse 40 I. *

Fahrräder, Teilzahlung, mögliche Anzahlung, Lager vierhundert Maschinen, Bohrer, 18 Pfund, Strahnenrenner, Luxus-Damenräder, Juwelier, Kinderwagen, Anhängewagen direkt aus Paris, „Imperial“ Diefenbachstrasse 33. 1180*

Fahrradhändler! kaufen sämtliche Zubehör- und Reizeile, sowie Geschosse, gepannte Räder sehr vorteilhaft. Fahrradfabrik an grosser Vorkaufstrasse 3, Offenbergr. 197*

Nähmaschinen, ohne Anzahlung, fünfjährige Garantie, wöchentlich 1 Mark, vor- und rückwärtsgehende Schnellnäher, Ringstich, Keder, Bobbin. Gebrauchte spottbillig. Frige, Turmstrasse 39, Waschmengen-Geschäft. 1523b

Nähmaschinen familiärer Einrichtung ohne Anzahlung, wöchentlich 1 Mark, Postkarte, Landsberger, Landsbergerstrasse 35, kein Laden. 1528b*

Abnehmer Feld-, Gartenbrunnen, Tische, Stühle, Bänke, Spaten, billige. Karl Kaufmann, Mühlendammstrasse 16, am Urban. 21/18*

Bayrischer 45 Flaschen 3 Mark, Brauerei Andrastrasse 63. 1122b

Stropfdecken am billigsten Fabrik Große Frankfurterstrasse 9, parterre.

Schlafsofa, rotbraun, billig Galt, Beth-Str. 33, parterre rechts. 1548b

Wehl- und Vorkaufgeschäft zu verkaufen Prinzen-Allee 45. 1490

Zehnteilgeschäft billig verkauft. Zu erfragen Brauerei Dreihaupt, Wallfadenstrasse 12—13. 71

Vermischte Anzeigen.

Rechtsbureau Andrastrasse 63 (neben Kontordia) Rat und Hilfe in allen Rechtsfällen. 1541b

Dieseldruck erweist Gnadt, Kupferstrasse 41. 170*

Unfallfächer, Klagen, Eingaben, Reklamationen, Puffer, Straßbergerstrasse 65. 1360b*

Violin, Klavier, Sitar, Gitarre, Unterricht, monatlich 4 Mark, Dramenstrasse 118.

Buchbinder-Arbeit jeder Art fertigt Ferdinand Kleinert, W. Wilsonstrasse 56, 2. Hof, parterre. 2387b

Uhren repariert Wilhelm Habbe, Uhrmacher, Luthnerstrasse 45. 1146*

Fahrrad - Reparaturen fertigt Zimmer, Andrastrasse 50. 1475b

Autoren jeder Art jahnt billig Otto Daniel, Hedemannstr. 2, Kohlenhandlung. 962b

Zaal und Besetzungszimmer empfiehlt Jannoch, Inselftrasse 10. 2008*

Vereinzimmer empfiehlt Vier, Alte Jakobstrasse 119. 288K*

Vereinzimmer Stunconstrasse 23, Bild. 174K*

Vereinzimmer mit Piano empfiehlt Paul Helms, Restaurant, Weihenfer, Hemmerdorfer Weg 38. *

Elektrotechnik, Jachon, Alte Jakobstrasse 24. Neuer Abendkurs zur Ausbildung zum Elektromonteur in Theorie und Praxis nach bewährter Methode beginnt 2. Juli. Bescheinigung nicht erforderlich. Anmeldung täglich, auch Sonntags. 2078*

Vereinzimmer und Regalbau ist nach zu vergeben. Karl Schabbe, Wallfadenstrasse 62. 30/17

Vermietungen.

Schlafstellen.

Möblierte Schlafstelle Prinzenstrasse 111, vorn II. links. 1502b

Arbeitsmarkt.

Stellengesuche.

Blinder Stuhlflechter bittet um Arbeit. Stühle werden gut geflochten, dieselben werden abgeholt und zurückgeleitet. Gläser, Kuladstrasse 27. *

Stellungsangebote.

Tüchtige Farbmalger bei dauernder Beschäftigung verlangt Goldbleichenfabrik Alexanderstrasse 25. 1453b

Stummelarbeiter, ausrüstete, und Arbeiterinnen für ansehnlich Gehalt, hoher Verdienst, freie Reisevergrößerung. Persönlich melden Kirdorf, Bergstrasse 132, 12—2, 6—9. 1546b

Tüchtige Korbmacher-Gesellen auf Rantionsstraße. Schmidt u. Co., Dreßdenerstrasse 81. 1543b

Gürtler auf Brandrohre und Galvanisiererei sucht J. Dirlichhorn, Köpferstrasse 149. 24/10

Farbmaler verlangt Klink, Eisenbahnstrasse 14. 71

Schlosser verlangt Blot, Hauptstrasse 8. 1547b

100 Jadedt-Arbeiterinnen verlangt Kiewe, Raumerstrasse 21, Jorndorferstrasse 21 und Gerichtstrasse 31 bei Strauer. 1542b*

Gebüde Arbeiterin, Unterrichts, verlangt Krüger, Kottbuler Ufer 68

Plätterinnen auf Stechfragen und Umgelegtren in und ausserm Hause gesucht. R. Treppe, Schönhauser Allee 167a. 750*

Wamfells, Jadedt, verlangt Kehler, Kiedersdorferstrasse 17 I. *

Wamfells, gründl. auf bessere Stech-jadedt, hohe Preise, jeden Sonnabend wird gerechnet, nur im Hause, verlangt Van, Weidenweg 29 III. 1350b*

Zeigerin auf Jadedt, Lohn bis 24 Mark, verlangt Van, Weidenweg 29 III. 1350b*

An Arbeitsmarkt durch befürworter Druck hervorgerufene Anzeigen kosten 40 Pf. pro Zeile.

Tüchtige Vergolderin

auf Porzellan nach auswärts für dauernde u. gutes Arb. verl. Reise-geld veraltet. Meldungen an Rudolf Mosse, Berlin SW., unter J. P. 9230.

Achtung! Parkettleger, Bauhandwerker!

Die Firmen Danke-Peter und Gölitz-Classen sind gesperrt! Die Kommission.

Achtung, Bautischler!

An d. Bautischlerei v. Stelmatschik, Brangestr. 56, haben sämtliche Tischler wegen Differenzen die Arbeit niedergelegt. Zugang fernhalten. 00/17 Die Ortsverwaltung.

Achtung! Töpfer!

Wegen fortgesetzter Nachregelung ist über die Firma **Schüffel, Lindenerstrasse 10/11**, die Sperre verhängt. 195/17 Die Lokalkommission.

Achtung, Töpfer!

Zu Bezug auf die Annonce unter zeitlicher Gunst, Lenz, Koppe, Guntz, Schöffer, der gefälligen Art des „Vorwärts“ müssen wir folgende Erklärung abgeben: Die Unterzeichner erklären, daß keine Gründe zur Sperre vorliegen und sie mit ihren Meilern in tiefstem Frieden und bestem Gewissen leben, von den Unterzeichnern und den nach dort Arbeitenden glauben wir das gern. Wenn sie aber weiter behaupten, daß keine A. Nachregelung vorgekommen ist und jeder anständig behandelt wird, so ist dieses eine Unwahrheit, oder ist es eine anständige Behandlung, wenn den Gefellen Kopfweissen angeboten werden? oder ist es keine Nachregelung, wenn Gefellen entlassen werden, die vorgekommene Verhältnisse gegen die gefälligen Vereinbarungen vor dem Berliner Gewerbegericht und den beiderseitigen Kommissionen nicht gelöst lassen? Doch die jetzt noch dort Arbeitenden nach Verhängung der Sperre weiter arbeiten würden, rousien die Berliner Dienstler ganz genau, die Sperre ist aber verhängt worden, damit diejenigen unter Kollegen, denen die Zustände dort nicht bekannt sind, und dies heißt hauptsächlich die jüngeren und außerhalb Berlins wohnenden, die aber bei Reueinstellung von der Firma, wie es in mehrere der Unterzeichner an sich selber erfahren haben, bevorzugt werden, vor Achtung, wie oben geschrieben, bewahrt bleiben. 195/19

Die Lokalkommission.
 J. A. H. David.

Raubmordversuch.

Ein schweres Verbrechen ist gestern in der fünften Morgenstunde in der Königsstraße verübt worden. Das Opfer ist der königliche Photograph Georg Pflaum, der Thäter ein bei diesem beschäftigter 10-jähriger Lehrling Namens Hugo Hille. Ueber den Vorfall gehen uns die nachstehenden Mitteilungen zu:

Im Hause Königsstr. 57a/58, an der Ecke der Spandauerstr., befindet sich das photographische Atelier von Pflaum u. Co. Den größten Teil des Hauses nimmt die Strickwarenfabrik von Gebrüder Grunach ein. Wohnräume enthält das Grundstück im wesentlichen nur für den Förstner Kasdorf, so daß es nachts fast ganz menschenleer ist. Der Photograph Georg Pflaum, der bei seiner Mutter Witwe Pflaum am Schöneberger Ufer Nr. 33 wohnt, hat neben dem Empfangsraum seines Ateliers ein kleines Schlafzimmer, in dem er hin und wieder übernachtet, nämlich wenn er abends in Gesellschaft gewesen ist und spät heimkehrt. Diese Gepflogenheit hat der jugendliche Mordtäter für seinen räuberischen Plan ausgenutzt. — In das Atelier trat am 1. April dieses Jahres ein neuer Lehrling ein, der sechzehnjährige Hugo Hille. Seit der Zeit kamen fortgesetzt Diebstähle vor. Aus dem erbrochenen Spind wurde Geld gestohlen, aus einem Koffer, der in einem Spind aufbewahrt wurde, der Reise-Apparat des Herrn Pflaum. Der Verdacht, diese Diebstehle zu verüben, fiel jedoch nicht auf den Lehrling, sondern auf einen in dem Geschäft schon länger thätigen Hausdiener, und dieser wurde entlassen. Erst gestern morgen erhielt man in furchtbarer Weise Auskunft, wer der Dieb war.

Photograph Pflaum kehrte erst um 4 Uhr gestern morgen aus einer Gesellschaft zurück und benutzte wieder sein Schlafzimmer im Atelier. Raum war er eingeschlafen, als er drei Weiltiebe über den Kopf erhielt und schwer verwundet wurde. Der Lehrling, der seine Absicht, abends auszugehen, konnte, hatte sich abends einschließen lassen und, mit einem Küchenbeil und einem Revolver bewaffnet, hinter einer Kommode im Schlafzimmer die Nacht über versteckt gehalten. Sobald er annehmen konnte, daß sein Lehrling schlief, kroch er behutend aus seinem Versteck heraus und schloß drei wichtige Diebe mit dem Küchenbeil nach dem Kopfe seines Opfers. Dann nahm er aus den Kleidertaschen des Ueberfallenen die Schlüssel des Geldspinds, schloß dieses auf und entnahm ihm 550 Mark bares Geld. Schämt nicht zusehen, verlangte er von Pflaum auch die Herausgabe der Wertpapiere, die sich noch in dem Geldspinde befanden. Der Verwundete, der sich von den Hieben inzwischen etwas erholt hatte, vom Blutverlust aber stark erschöpft war, packte den Mordtäter, mußte ihn aber wieder loslassen, als er einen Schlag auf die Hand bekam. Er konnte sich jedoch ans Fenster schleppen und zu diesem hinaus um Hilfe rufen. Der Förstner, Schugleute und ein Wächter eilten zum Atelier hinaus, fanden aber nicht sofort Einlaß, da die Thür von innen verschlossen war. Unter dessen rang Pflaum mit dem Mörder auf Leben und Tod. Raum hatte er den ersten Hüter angestochen, da packte ihn Hille, der für einen Augenblick vom Geldspinde abließ, an den Schultern und schleifte ihn vom Fenster zurück in die Stube. Während er am Boden lag, setzte er ihm den mit sechs starken Patronen geladenen Revolver auf die Stirn, verlangte noch einmal die Herausgabe der Wertpapiere und drohte Pflaum, ihn auf der Stelle zu erschießen, falls er sich noch einmal rühre.

Während der Mörder sich dann dem Geldspinde näherte, gelang es dem Ueberfallenen, abermals das Fenster zu erreichen, und noch einmal um Hilfe zu rufen. Zu seinem Glück liegen sich aber die Helfer bereits am Eingang des Ateliers vornehmen. Hille, der ihre Tritte und die Öffnungsversuche hörte, hatte nun keine Zeit mehr, seine Drohung wahr zu machen, sondern ergriff die Flucht, indem er sämtliche Türen hinter sich verschloß und verriegelte, um die Besfolger aufzuhalten. Durch den Spalt des Ateliers erreichte er das Dach, ließ sich von dem seitlichen Nebendach auf das flachere Hausdach herab und durch eine Luke auf den Boden. Ein Entrinnen gab es nicht. Postbeamte von dem an das Grundstück anstoßenden Hauptpostamt in der Spandauerstraße hatten die Feuerwehr aus der Reibestraße gerufen und diese besetzte die Zugänge. Die Sicherheitsbeamten, die mit dem Förstner Einlaß erhielten, nachdem Pflaum ihnen die verriegelte Thür geöffnet hatte, suchten den Boden des Hauses ab und fanden den Verbrecher in einem Winkel an der Giebelmauer unter dem schrägen Dach versteckt auf. Er hatte sich mit einem Saal zugedeckt. Als ein Schutzmann den Saal wegnahm, grüßte der Dursche, als wenn nichts vorgefallen wäre, mit einem „guten Morgen, meine Herren“. Dann wurde er, nicht allzu lauth, gefaßt und hinhintergebracht. Ein Feuerwehrgewagen brachte den Festgenommenen in Begleitung der Schutzmänner nach dem 21. Revier in der Neuen Friedrichstraße. Von dort wurde er später gefesselt der Kriminalpolizei zugeführt.

Der jugendliche Verbrecher ist in vollem Umfang gesündigt. Er räumt die Absicht, seinen Lehrherrn zu ermorden zu sich zu bereuen, ein und giebt auch zu, diesen Plan schon lange verfolgt zu haben. Zur Ausführung habe er sich gestern abend mit dem Küchenbeil, das er oben gefunden, und dem Revolver einschließen lassen. Hille, ein lang aufgeschossener, schmaler Junge, ist der Sohn geschiedener Eltern. Sein Vater ist Maler. Mit dem Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Militärdienst verließ der Leugner ein hiesiges Realgymnasium. Seinen Eltern machte er viel Stummer, da er sich gern herumtrieb und lüderlich lebte. Geldverlegenheiten, die dieser Lebenswandel mit sich brachten, machten ihn zum Verbrecher. Auch die Diebstähle an dem Geld und dem Apparat räumte er ein. Diesen hatte er unfranklich zur Post gegeben; er wurde auf dem Amte noch ermittelt.

Der überfallene Photograph Pflaum befindet sich in der Wohnung am Schöneberger Ufer in ärztlicher Behandlung. Die Diebe sind mit dem Beschuße des Weils gefaßt worden, die Verletzungen nicht unmittelbar lebensgefährlich. Der Verwundete ist noch nicht vernehmungsfähig.

Wegen des Raubmordversuchs fand gestern mittag noch eine eingehende Ortsbesichtigung statt, zu der u. a. Staatsanwalt Straß, Polizeidirektor von Meerscheidt, Hülffessem und Kriminalkommissar Thiel in dem Pflaumschen Atelier erschienen. Der jugendliche Verbrecher wurde dazu von einem Kriminalbeamten gefesselt vorgeführt. Von dem Thäter wurden drei photographische Aufnahmen gemacht. Bei der Durchsichtung der Räume fand man noch eine Flasche mit Spiritus und eine neue Schachtel mit Streichhölzern, die von Pflaum nicht hineingebracht worden waren. Hille bestritt, sie mitgebracht zu haben, und wollte von ihrem Zweck nichts wissen. Es wurde aber durch weitere Nachforschungen ermittelt, daß er beides, Spiritus und Streichhölzer, gekauft und für seine verbrecherischen Pläne mitgenommen hat. Man vermutet, daß er die Absicht hatte, nach verübter That das Atelier in Brand zu stecken, um die Spuren seines Verbrechens zu vernichten. Nur der Widerstand seines Opfers und das noch rechtzeitige Dazwischentreten des Förstners und der Sicherheitsbeamten hat ihn an der Ausführung dieses weiteren Plans gehindert. Er selbst bekennt das freilich. Nach dem ersten Geständnis wurde er später überhaupt zugeknüpft. So gab er auch auf die oft wiederholte Frage, was er mit dem Raubmord beabsichtigt habe, welchem besonderen Zweck das geraubte Geld hätte dienen sollen, gar keine Antwort. Auch blieb er hartnäckig dabei, daß er sich außer den 550 M. nichts angeeignet habe. Als man ihn aber später die Kleider anzog, um an diesen die Blutspuren genau festzustellen, fand man in der Weste, unter dem Krage in den Stoff eingesteckt, auch eine lötlbare Schloßnadel, die der Verbrecher

ebenfalls geraubt hatte. Es ist eine Nadel, die einst der Vater des Photographen Pflaum vom König Victor Emanuel zum Geschenk erhielt und die nach dem Tode des Vaters der Sohn in seinem Geldspind aufbewahrte. Nach dem Lokaltermin gestand Hille dann bei einem abermaligen Verhör im Polizeipräsidium, daß er ins Ausland habe auswandern und sich durch den Raubmord die Mittel dazu habe verschaffen wollen. Der Verbrecher wurde den Nachmittag und die Nacht hindurch im Polizeipräsidium in einer Einzelhaftzelle gehalten, um heute vormittag nach Moabit in das Untersuchungsgefängnis übergeführt zu werden. Das Mordwerkzeug, der Revolver, der Hille bei seiner Flucht über das Dach entfallen war, die mit Blut bespritzte Kleidung, die Flasche mit Spiritus und die Schachtel mit Streichhölzern wurden von der Kriminalpolizei beschlagnahmt. Die unglücklichen Eltern des jugendlichen Verbrechers erhielten erst nachmittags Kenntnis von der Unthat ihres einzigen Sohnes. Wie er dazu gekommen ist, können sie sich nicht erklären. Der verletzete Photograph ist noch vernehmungsfähig, wird aber vorerst in drei bis vier Tagen ziemlich wieder hergestellt sein.

Kommunales.

Der Ausschuss der Stadtverordneten-Versammlung zur Vorbereitung der Magistratsvorlage betreffend den vorläufigen Entwurf zum Neubau eines neuen Verwaltungsgebäudes hat in seiner am Montagabend unter Vorsitz des Stadtverordneten-vorsteher-Stellvertreters Wichelet und in Anwesenheit der Magistratsvertreter Stadtbaurat Hoffmann und Baumeister Rogdoff stattgehabten Sitzung sich mit dem der Versammlung vorgelegten Vorentwurf mit der Maßgabe einverstanden erklärt, daß die Fensterthürlichkeit verbreitert und erhöht werden. Die Grundfläche dieses Gebäudes ist 1500 Quadratmeter größer als die des Rathhauses der Stadt Berlin und es stehen zu Bureauzwecken z. B. hier rund 6000 Quadratmeter mehr zur Verfügung als für das Rathaus zur Verfügung standen. Das Gebäude erhält eine geräumige Wartehalle und inmitten der in der Fasanstraße gelegenen Front einen turmartigen Ausbau. Die Gesamtkosten des Voranschlags belaufen sich auf 6 000 000 M. Die Ausarbeitung des speziellen Entwurfs soll noch in diesem Jahre abgeschlossen werden, so daß spätestens am 1. April nächsten Jahres mit der Bau-Ausführung begonnen werden kann. Der Ausschuss erkannte die monumentale Auffassung des Architekten des Gebäudes als durchaus berechtigt an. Zum Vorsitz der Stadtverordneten-Versammlung der Regierung-Baumeister Körte gewählt worden.

Auf der Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstagmorgen 5 Uhr stehen u. a. folgende Gegenstände: Vorlagen betreffend die Herstellung noch zweier Reinigungsräume für die Schwimmbäder des städtischen Volkssbads Turmstr. 55a; die Abänderung der Vorschriften über die Benutzung und Unterhaltung der Dienstwohnungen zc.; den Erwerb der zum Bau der Grünauerbrücke verwendeten Flächen des Landwehrkanals; die Genehmigung der Entwurfs- und Kostenaufschläge für den weiteren Ausbau des Wasserwerks Vichtenberg und für drei große Druckrohrstränge nach und in dem Weichbild von Berlin; die Nachweisung der Flammen zur öffentlichen Beleuchtung, der Gasproduktion und des Gasverbrauchs für das Vierteljahr Januar-März 1900; die Beschaffung zweijähriger Vantilla für einige im Bau begriffene Gemeindeschulen; die speziellen Entwürfe zum Neubau einer Turnhalle für das Berlinische Gymnasium zum grauen Kloster an der Neuen Friedrichstraße, sowie eines zweiten Werkstattegebäudes auf dem Grundstück der Anstalt Buhlgarten; — Verichterstattung über die Vorlage betr. die Aufnahme einer am dem Schomburgschen Grundstück Alt-Moabit 95/97 projektierten neuen Straße 18 A in Abteilung VII des Bebauungsplans zwischen der Straße Alt-Moabit und der Spree; — Desgleichen über den Antrag von Mitgliedern der Versammlung betr. die Einschränkung der Abgabe von Coals aus den städtischen Gasanstalten; — Deagl. über die Vorlage betr. die architektonische Gestaltung der Hochstraßen-Brücke; — Vorlagen betreffend: die unentgeltliche Ueberweisung des Grundstücks Hamnordersche Straße 21 an die Straßenreinigungs-Deputation zur Erweiterung des Hauptgeräte-Depots Hamnordersche Straße 22, anderweite Regelung der Gehaltsbezüge der Zeichenlehrer an den höheren Lehranstalten; — die speziellen Entwürfe für das Verwaltungsgebäude auf dem Grundstück des Krankenhauses Moabit; — sowie zum pathologisch-anatomischen Institut und Leidenhaus auf dem Grundstück des vierten Krankenhauses an der Seeestraße; — die Remonieren der Mitglieder und der Stellvertreter der hiesigen Vereinigungskommission für die drei Steuerjahre 1901—1903; — die anderweite Festsetzung von Rücklinien für die Straße 48 a zwischen Ebeling- und Kochamstraße, die Aufhebung der Rücklinie der Straße 58 a und Abänderung der Rücklinie der Straße 62 b in der Abteilung X 2 des Bebauungsplans; — den Kauf- und Verkauf von Wasser- und Uferflächen des Spandauer Schiffahrtskanals an der Sellen- bzw. Sandhagenbrücke; — den Bau und Betrieb neuer Straßenbahnlinien für Rechnung der Stadtgemeinde und Uebertragung der Verwaltung des städtischen Straßenbahnwesens an eine besondere Deputation nach § 59 der Städte-Ordnung; — die Genehmigung der speziellen Kostenaufschläge und Zeichnungen über die Bananauführungen in den städtischen Gaswerken und am Gasrohrsystem für das Etatsjahr 1900; — sowie den Abschluß eines Vertrags mit der Gemeinde Tempelhof über die Einlegung eines Druckrohrs der Kanalisation von Berlin in die Berlinerstraße von Tempelhof und über die Aufnahme der Abwässer aus einem Gebietsteil dieser Gemeinde in eines der Druckrohre der Kanalisation von Berlin.

Berliner Partei-Angelegenheiten.

Zur Lokal-Liste. Das Lokal von A. Sachon, Müllerstr. 166, steht den Genossen zu Versammlungen zur Verfügung. — In Birkenwerder an der Nordbahn steht das Lokal zum Vodensee (Inhaber Ebel) der Arbeiterliste zur Verfügung. — Ober-Schöneeweide. Am 30. Juni veranstaltet die Allg. Elektrizitäts-Gesellschaft (Kabelwerk Obersee) in dem gesperrten Lokal „Wilhelminenhof“ einen Sommerabendball. Die Parteigenossen, besonders die von Ober-Schöneeweide, werden hiermit ernstlich an ihre Pflicht erinnert. Die Lokalkommission.

Friedrichsfelde. Im Wahlverein „Allee 20, spricht Kogke Donnerstag über die Geschichte Englands. Auch sonst ist die Tagesordnung wichtig.

Die Parteigenossen von Niedershof werden nochmals auf die heute bei Schmauser stattfindende Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins aufmerksam gemacht, in der Dr. Wehl über das Reichs-Sozialgesetz spricht. Es ist notwendig, daß jeder Genosse der Organisation beiträgt. Aufnahmen finden statt außer in der Versammlung beim Kaffeehaus Reumann, Meyerstr. 6, und Gustav Tempel, Kronprinzenstr. 6.

Lokales.

Städtisches Straßenbahnwesen.

Spät kam er, doch er kam — der Ausschuss der Berliner Magistrats, dem von der städtischen Verkehrsdeputation gemachten Vorschlag beizutreten, daß neue Straßenbahnlinien in Berlin künftig nur noch für Rechnung der Stadtgemeinde gebaut und betrieben werden sollen. Dieser Entschluß und die entsprechende (von uns bereits mitgeteilte) Vorlage an die Stadtverordneten-Versammlung wären vielleicht auch jetzt noch nicht gekommen, wenn nicht die Bemühungen der „Großen Berliner Straßenbahn“, sich auch über das Jahr 1919 hinaus und gegen den Willen der

städtischen Behörden zu behaupten, in der letzten Zeit gar zu deutlich geworden wären.

Der Magistrat sucht in der Vorlage die Befürchtungen zu widerlegen, die daran geknüpft worden sind, daß die Straßenbahn-Gesellschaft die staatsbehördliche Genehmigung über 1919 hinaus schon jetzt nachgesucht und bis 1949 erhalten hat. Er hält es jedoch angeht dieser Thatsache für erforderlich, die Entwicklung der Dinge mit besonderer Aufmerksamkeit zu verfolgen und die Stellung der Stadtgemeinde gegenüber der Straßenbahn-Gesellschaft zu stärken. Dem letzten Zweck soll der in der Vorlage näher begründete Plan dienen, eine Reihe neuer Straßenbahnlinien, deren Bau als im Interesse des Verkehrs dringend bedürftig wird, weder der „Großen Berliner Straßenbahn“ noch einem anderen privaten Unternehmer zu übertragen, sondern durch die Stadt ausführen und betreiben zu lassen. Von der Uebertragung der Linien an einen anderen privaten Unternehmer glaubt man bedürftig zu müssen, daß der „Großen Berliner Straßenbahn“ dadurch die Möglichkeit geboten würde, das so entstehende Konkurrenzunternehmen sehr bald wieder ungeschädlich zu machen, indem sie es ankauft. Eine volle Sicherheit hiergegen bietet in der That nur die Uebernahme der Linien durch die Stadt. In der Begründung der Magistratsvorlage und in den Darlegungen der Verkehrsdeputation, die sich der Magistrat zu eigen gemacht und der Vorlage als weitere Begründung beigegeben hat, wird nur wenig von den Schwierigkeiten und Gefahren geredet, mit denen ein städtisches Straßenbahnwesen — wie man uns vorher lange genug versichert hat — zu kämpfen haben würde. Der Gedanke, daß die Stadtgemeinde ein eigenes System von Straßenbahnlinien herstelle und selbständig betreibe, sei sehr wohl ausführbar und das Unternehmen liege auch durchaus im Interesse der Stadt.

Es ist bedauerlich, daß der Magistrat erst heute, wo die Verhältnisse tatsächlich erheblich ungünstiger liegen als noch vor wenigen Jahren, diesen Standpunkt einnimmt — bedauerlich, daß er erst heute zu der Erkenntnis kommt, einen wie schweren Fehler die städtischen Behörden damit begangen haben, der „Großen Berliner Straßenbahn“ nicht schon viel früher das Handwerk zu legen. Wer es noch nicht gewagt haben sollte, wie geschickt diese Gesellschaft gegenüber den städtischen Behörden und der Berliner Bevölkerung ihr Interesse ablegt zu wahren verstanden hat, der konnte es jetzt aus der Vorlage entnehmen. Aus jeder Zeile spricht die Verlegenheit, in der sich die städtische Verwaltung diesem geriebenen Kontrahenten gegenüber befindet. Aber sie hat eigentlich keinen Grund, sich darüber zu bekümmern. So mußte es kommen, weil man nicht schon früher die Entwicklung der Dinge mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgen und „auf eine Stärkung der Stellung der Stadtgemeinde Bedacht nehmen“ zu müssen geglaubt hat! Der Magistrat will, den Anregungen der Verkehrsdeputation folgend, jetzt den begangenen Fehler nach Kräften wieder gut machen und zu retten suchen, was noch zu retten ist. Wird auch die Stadtverordneten-Versammlung, werden auch die Wortführer ihrer Mehrheit dafür zu haben sein?

Schulärzte. Den Beschlüssen der städtischen Behörden entsprechend sind, wie der „Post. Ztg.“ berichtet wird, von der Schuldeputation nunmehr zehn Kratze angeordnet, welche die Funktionen als Schulärzte bereits übernommen haben. Es sind dies die Herren Dr. Paul Wener (für die Schule Nr. 37/44 in der Wilhelmstraße), Dr. A. Levdendorff (126/143, Schule in der Krummstraße), Dr. Goffels (133/149, Schule, Bergmannstraße), Dr. Jgel (114/122, Schule, Köpenickerstraße), Dr. Jorch (62/123, Schule, Annenstraße), Dr. E. Semler (59/181, Schule, Döbelineerstraße), Dr. Vertram (162/197, Schule, Danzigerstraße), Professor Dr. J. Jgel (70/202, Schule, Ravensstraße), Dr. Karl Streder (160/188, Schule, Graunstraße) und Dr. Nuttmann (172/185, Schule, Bremerstraße). Die Auswahl ist demnach getroffen, daß jedem Arzt zwei nebeneinanderliegende Schulen, je eine für Knaben und Mädchen, überwiesen wurden; von den Erfahrungen, die mit diesem Versuch gemacht werden, soll es abhängen, ob die Zahl der Schulen beziehungsweise der Kratze erweitert wird.

Nachmal die Affaire von Broich. Die Direktion der „Alliengemeinschaft Pionier“ greift jetzt ebenfalls in die Affaire Broich ein. Sie versendet eine interessante Erklärung, in der es unter anderem heißt:

„Obwohl es unsern Gefühl widerspricht, in diese öffentliche Polemik einzugreifen, so sehen wir uns nun der Wahrheit willen leider dazu gezwungen, denn die Herren von Broich sind unsere Schuldnere, aber nicht unsere Gläubiger! Unser früheres Verhältnis zu diesen Herren betrafen wir seit dem 4. Januar d. J. als gelöst, nachdem am diesem Tage die General-Versammlung unserer Gesellschaft einstimmig beschloß: die Bestellung der Herren von Broich, Vater und Sohn, zu Mitgliedern des Aufsichtsrats zu widerrufen und sie sofort abzusetzen!“

Aus dem Bericht dieser Generalversammlung geht hervor, daß Theodor v. Broich am 28. Juni 1899 durch notariellen Kaufvertrag unsere Vorgänger Ziegeleien nebst Terrain für sich privatim erworben, und ein Restkaufgeld von 180 000 M. bar zu zahlen sich verpflichtet. Hieraus zahlte er nur 3000 M.! Dagegen zahlte er für früher von uns erworbene und ihm aufgelassene andre Terrains bis einschließlich des Restkaufgelds von 80 000 M. in kleineren Posten bis September 1899. Außerdem zahlte er eine Kesselschuld von 17 000 Mark auf Grund eines rechtskräftigen Erkenntnisses Ende Dezember 1899, mit der ausdrücklichen Forderung, diese Summe habe er von seinem Bruder erhalten. Weitere Zahlungen haben wir von Herrn Theodor von Broich auf seine vorstehenden Verpflichtungen nicht erhalten, und von seinem Vater haben wir überhaupt keinerlei Gelder empfangen!

Wenn Geheimrat v. Broich nun schreibt, von der Gesellschaft seines Sohnes seien unserer Gesellschaft 300 000 M. zugeflossen, so können wir diese Behauptung nur als eine völlig willkürliche bezeichnen. In gleicher Weise ist es unklar, daß wir Ende November oder aber überhaupt 12 000 M., die Freiherr von Broich nach seiner Bestätigung von einem Arzt empfing, erhalten haben sollen!

In übrigen berufen wir uns auf den neuesten Rechenschaftsbericht unserer Gesellschaft, der genaue Mitteilungen über unser Verhältnis zu den Herren von Broich enthält.“

Thatsächlich enthält der Rechenschaftsbericht vom 11. Juni 1900 eine eingehende Schilderung des Verhältnisses zwischen dem Freiherrn, seinen Söhnen und dem „Pionier“, in der die Geschäftsmanipulationen der ersteren grell beleuchtet und scharf charakterisiert werden.

935 067 Fahrkarten für den Stadt- und Ringbahn- sowie für den Vorortverkehr sind am zweiten Pfingsttage verkauft worden. Dies ist die höchste bisher erreichte Tagesziffer. Es entfielen eine halbe Million Fahrkarten allein auf die Stadt- und Ringbahn, 134 727 auf die Strecke Potsdamer Bahn—Werder, 98 823 auf die Götlicher (Königs-Busterhausen) und 64 108 Fahrkarten auf die Strecke Stettiner Bahn—Oranienburg. Am ersten Pfingstfesttage wurden „nur“ 803 183 Fahrkarten verlangt, 453 165 davon für die Stadt- und Ringbahnziffer. Wechnlich gestaltete sich das Verhältnis an den beiden Pfingstfesttagen; denn am zweiten Festtage wurden 602 844, am ersten 469 354 Personen auf unmittelbar gelöste Fahrkarten.

Mißstände im Stadtvogel-Gefängnis. Unglaubliche Zustände herrschen, wie die „Berl. Ztg.“ meldet, im Stadtvogel-Gefängnis am Röllkenmarkt. Den dort Inhaftierten wird Brot geliefert, das die mit grünem Schimmel bedeckt und mit Pilzwucherungen durchzogen ist. Nicht nur einer Person, sondern einer ganzen Reihe von Leuten ist diese Kost geliefert worden, und

erst als die Leute sich durchaus weigerten, derartiges Brot zu essen, lieferte man ihnen anderes. Ferner sagt man darüber, daß man fast immer schmutzige Wäsche bekommt. Während in allen anderen Gefängnissen nach der Personalaufnahme keine Laten und Dedebeläge geliefert werden, müssen sich hier die Leute in schmutzige Betten legen, da in der Stadtvogtei nur alle vier Wochen keine Bezüge geliefert werden. Ob nun der Vorgesänger Ungeziefel oder eine häßliche Krankheit gehabt, bleibt sich vollständig gleich. Rücksicht darauf nimmt die Gefängnisverwaltung nicht und dem Verurteilten, wenn er sich nicht auf den Fußboden legen will, bleibt nichts übrig, als das ihn umwidernde Bett zu benutzen. Ferner beschwert man sich darüber, daß Leute, die wegen eines geringfügigen Vergehens nur ein oder zwei Tage Haft abzusitzen haben, mit allem möglichen Gesindel zusammenengesetzt werden und gezwungen sind, deren Gesellschaft über sich ergehen zu lassen. Daß das auf jugendliche, zum erstenmal inhaftierte Personen nicht gerade förderlich wirkt, liegt auf der Hand.

Für die wissenschaftliche Dauerballonfahrt, welche die Herrin Veron vom Meteorologischen Institut als Leiter, Dr. Siring vom Astrophysikalischen Institut und Jelski-Boisdam vorbereiten, wird jetzt der Ballon hergestellt. Der Ballon erhält 25 Meter Durchmesser und 80 Meter Umfang, so daß seine Oberfläche nahezu 2000 Meter, sein Inhalt gegen 9000 Kubikmeter beträgt. Die Hülle des Ballons bildet eine doppelte Lage Leinwand, zwischen welche Guttapercha gepreßt ist. Obgleich der Unterschied zwischen dem Druck des Gases im Ballon und dem der umgebenden Luft naturgemäß ganz geringfügig ist, ist der Ballonstoff doch so fest, daß er einen Auftrieb von ansehnlicher Höhe auszuhalten im Stande ist. Um den Summi vor den Einwirkungen der Sonnenstrahlen möglichst zu schützen, ist die Hülle gelb gefärbt.

Umzugstermine. Für den bevorstehenden Wohnungswechsel sei darauf hingewiesen, daß der nach § 3 des Gesetzes vom 30. 1894 (S. 92) am 2. Juli d. J. beginnende Umzug bei kleinen, aus höchstens zwei Zimmern nebst Zubehör bestehenden Wohnungen an demselben Tage, bei mittleren, aus drei oder vier Zimmern nebst Zubehör bestehenden Wohnungen am 3. Juli, mittags 12 Uhr, bei großen, mehr als vier Zimmer umfassenden Wohnungen aber am 4. Juli, mittags 12 Uhr, beendet sein muß.

Die amtliche Untersuchung zur Feststellung der Ursachen des verhängnisvollen Straßenbahnunglücks am Königsthor ist zwar noch nicht beendet, doch hat die Besichtigung des Motorwagens, der den Unfall verursachte, ergeben, daß die Bremsvorrichtung an demselben sich in Ordnung befand. Der Wagenführer, ein gelegentlich des Ausstands der Straßenbahn-Angestellten neu eingestellter Beamter, dessen Ausbildung im Fahrdienst erst kürzlich beendet ist, behauptet, das Opfer eines Raubakts (!) geworden zu sein. Dies ist jedoch schon deshalb unmöglich, weil der von ihm bediente Zug stark besetzt war, auf sämtlichen Plattformen sich Passagiere befanden und etwa an der Bremsvorrichtung vorgenommene Manipulationen unbedingt beobachtet worden wären. Wahrscheinlich ist der Fahrer mit Konstatstärke 3 den steilen Berg der Friedenstraße hinuntergefahren und hat dadurch die Herrschaft über den Koloss verloren. Von der Handbremse hat er keinen Gebrauch gemacht.

Bei der geistigen Instruktion für Wagenführer wurde die schon früher erlassene trotzdem häufig übertretene Verfügung, nach welcher Wagenführer beim Befahren von absteigenden Straßenzügen den Strom auszufahren und die Bremsen anzuziehen haben, wieder in Erinnerung gebracht.

Zur Wohnungsnot. Der Berliner Spar- und Bauverein nahm am Sonntag die Verlosung der in dem großen Neubau an der Schönhauser Allee (Ecke Stargarder- und Greifenbagenstraße) vorhandenen 125 Wohnungen vor. Bei einem überaus starken, in einem solchen Maße bisher noch nie hervorgetretenen Andrang von Genossen, die auf eine Wohnung reflektierten, dauerte der Akt von früh morgens 8 Uhr bis nachmittags 4 Uhr. Die Nachfrage war so groß, daß bei kleineren Wohnungen oft über 50 Bewerber an der Verlosung teilnahmen. Stundenlang zogen die Interessenten durch die verschiedenen Abteilungen des umfangreichen Baues, von Stoc zu Stoc und von Wohnung zu Wohnung, um einen Treffer zu erforschen. Da die Mitgliederzahl, die Sparendosen und die Zahlungen an den Geschäftsanteil sich von Monat zu Monat in außerordentlicher Progression steigern, ist die baldige Inangriffnahme einer weiteren, der fünften Kolonie, geplant, wofür Besichtigungen in beträchtlicher Höhe bereits geschieht.

Eine Vorführung der Feuerwehr vor dem japanischen Prinzen Aotohito Kan-in erfolgte gestern früh auf dem Hofe der Hauptwache in der Lindenstraße. Dieser Umstand gab für die Polizei einen Grund ab, an der Ecke der Schützenstraße einen Schutzmann hinzustellen, der den von der Kommandantenstraße kommenden Fußwerkeln die Weiterfahrt durch die Lindenstraße zu verwehren sollte. Die Aufseher mußten den Umweg durch die Schützenstraße machen.

Beim Spielen ertrunken ist gestern ein siebenjähriger Knabe Billy Heimann aus der Wilsnaderstraße. Dieser verlor, als er am Ufer des Spandauer Schiffahrtskanals spielte, vor dem Hause Nordufer 5 das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser hinab. Einem Schiffer, der den Unfall bemerkte, gelang es, mit einem Voortubalen die Kleider des Ertrunkenen zu fassen und ihn noch lebend ans Land zu bringen. Ein Schymann brachte den Ertrunkenen nach der Unfallstation in der Lindowstraße. Als man jedoch hier ankam, war das Leben bereits ganz erloschen. Der Stationsarzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Vergiftet hat sich in ihrer Wohnung Waffenthorstr. 47 die 23 Jahre alte Möbelpoliererin Elisabeth P o o s. Diese wohnte seit dem 1. April mit ihrer Währigen Schwester, der Arbeiterin Anna P o o s, zusammen und hatte oft ihren Berger darüber, daß die jüngere Schwester noch spät abends ihren Geliebten in die Wohnung mitbrachte. Die Vorwürfe, die sie ihr deshalb machte, führten dahin, daß Anna am Donnerstag vor acht Tagen die Wohnung verließ, während Elisabeth auf ihrer Arbeitsstelle war, und nicht mehr von sich hören ließ. Zu dem Gram, den die ältere Schwester hierüber empfand, kam noch hinzu, daß sie etwas kranke und fürchtete, bleichsüchtig zu werden. Da die Wohnung für sie allein zu teuer war, so wollte der Hauswirt sie vom Vertrag entbinden. Seit Donnerstag voriger Woche aber ließ sie sich nicht mehr sehen. Gestern endlich schritt man dazu, die von innen verschlossene Wohnung gewaltsam zu öffnen und fand die junge Inhaberin angeklammert tot auf dem Bette liegen. Sie hatte sich vergiftet. Ein Milchtopf, der mit einem Reste der giftigen Mischung auf einem Stuhle stand, und die Briefschaften der Toten wurden von der Revierpolizei beschlagnahmt, die Leiche nach dem Schauhause gebracht.

Zeugen gesucht. Die Personen, welche am Sonnabend, 19. Mai, abends 6 1/2 Uhr, gelegentlich der Straßenbahnstation, gesehen haben, wie am Alexanderplatz an der Vorfahrtbahn der Landobergerstraße ein junger mit Strohhut bekleideter Mann von einem Schymann festgenommen wurde, ohne daß es ihm möglich war, die Absichten der sich anbietenden Zeugen zu erfahren, werden gebeten, sich bei Emil Thimet, Mulochstr. 5, per Adresse Müller zu melden.

Zeugen gesucht. Passagiere des Omnibusses der Linie „Hallesches Thor—Landsberger Thor“, welche am 19. Mai, mittags gegen 1 Uhr, bei dem Straßenkrawall in der Veltzingerstraße an den Kolonaden saßen, wie ein junger Mann mit schwarzem Anzug von einem Wachmann ergriffen wurde, der ihn durch einen Schymann abführen ließ, sowie die umstehenden Augenzeugen, werden dringend gebeten, ihre Adressen bei Herrn Rechtsanwält Freundenthal, Kommandantenstr. 16 abzugeben. Die Kosten werden vergütet.

Die Direktion der Trepow-Dierow-Werke macht bekannt, daß vom jetzt ab täglich um 7 Uhr nachmittags ein Projektionsvortrag stattfindet, zu dem auch die erkrankten Betriebskräfte zugelassen sind. Die Venus und in dieser Woche mit dem Kleinerstrich wieder am hellen Tage von 2-8 Uhr geseht. Son 8-12 Uhr Sonntag und Saturn.

Aus den Nachbarorten.

Aus Schöneberg wird uns berichtet: Des Spruches eingedenk, daß Reinlichkeit das halbe Leben ist, hat man es jetzt endlich auch in Schöneberg für nötig befunden, die Erbauung von Volksbädern infolgedessen ins Auge zu fassen, als von einigen Stadtverordneten beantragt werden soll, die Wahl einer Deputation für Volksbäder vorzunehmen. Wenn man sich den traurigen Zustand der Badegelände in Schöneberg betrachtet — bei annähernd 100000 Einwohnern eine einzige nicht sehr große Privat-Badeanstalt — so weiß man wirklich nicht, was man sich mehr wundern über die große Gleichgültigkeit der Bürgerchaft, die es ruhig über sich ergehen läßt, daß in dieser geradezu gesundheitswidrigen Weise an ihr gehandelt wird, oder über die Rigorosität der Behörden, die unerbittlich die Laufende von Steuererträgen einsehen, für schleunige Abspaltung von ganz neuen Straßen in dem vornehmen Viertel der Stadt bereitwillig hohe Summen hergeben, auch für sonstige ziemlich nebenhändige Zwecke zu haben sind, während sie für die hygienische und damit auch sociale Wohlfahrt der Gesamtheit knapp das geringste thun.

Schöneberg. Die Stadtverordneten-Versammlung genehmigte in ihrer Sitzung am Montag die Einrichtung von Wechsel-Coeten an der höheren städtischen Mädchenschule, da die jetzige 10. Klasse bereits 32 Schülerinnen zählt und die Zahl 40 nicht überschritten werden darf. Bei den Volksschulen nimmt man es bekanntlich nicht so genau, dort sind Klassen von 70-76 Schülern gar nichts Seltenes. Auch die benötigten Mittel zur Anstellung einer wissenschaftlichen Lehrerin im Betrage von 1050 M. wurden ohne Debatte genehmigt. — Die Abspaltung der Martin Lutherstraße wurde vom Magistrat unter Aufgabe von Dringlichkeitsgründen verlangt und von den Stadtverordneten nach längerer Debatte genehmigt, nachdem sich herausgestellt hatte, daß die Berlinische Bodengesellschaft zwei Drittel der Kosten, die Große Berliner Straßenbahn den Rest der Straßenpflasterung tragen soll. — In den Ausschuss für Ausdehnung der Fierierung von Armenjungen ward u. a. Genosse Ost gewählt. — Für die hiesigen Volksschulen sollen vom 1. Oktober drei Lehrer, zwei wissenschaftliche und eine technische Lehrerin neu angestellt werden.

Friedenau. Nach einer vom Gemeindevorsteher hieselbst aufgenommenen Wohnungs-Statistik sind augenblicklich vorhanden: 2607 Wohnungen, davon 752 große mit 4 Zimmern, und 1855 kleine. Von den großen sind 739 bewohnt und 13 unbewohnt, von den kleinen 1847 bewohnt und 8 unbewohnt. Eine Bauhätigkeit giebt es so gut wie gar nicht und daher dürfte die Folge die Vertenerung besonders der kleinen Wohnungen sein.

Raubmord an einem Radfahrer. Der bei dem Zimmermeister Blumentrop in Strausburg beschäftigte Maurer Thiele, ein noch junger Mann, war am vergangenen Sonntag mit seinem Rade in Bernau bei Wernau und fuhr kurz nach Mitternacht nach seinem etwa eine Meile von Wernau entfernten Wohnort Wernau zurück; jedoch sollte er dort nicht mehr lebend eintreffen. Er hatte bereits das Dorf Hirschfelde passiert und nahezu die Wessenthaler Feldmark erreicht, als er angefallen und niedergeschlagen wurde. Arbeiter, die dort am frühen Montag morgen des Reges kamen, fanden ihn unweit der Chaussee aus dem Ader zwei Hände und zwei Füße herausragend. Als sie die Erde wegscharrten, fanden sie einen menschlichen Leichnam, der eine so furchtbare Kopfverletzung aufwies, daß der Tod wohl sofort eingetreten sein muß. In ihm wurde der Maurer Thiele erkannt, dem mit einem einzigen Schläge mit einem schweren Spaten der Schädel mitten entzwei gespalten war. Doch Thiele einem gemeinen Raubmord zum Opfer gefallen war, konnte nach Lage der Sache keinem Zweifel unterliegen, da außer seinem Rade auch die Uhr, das Portemonnaie und seine Stiefel fehlten. Die sofort benachrichtigten Ortspolizeibehörden und die Gendarmerie sind in Thätigkeit, um des oder der Raubmörder so schnell als möglich habhaft zu werden, ehe zu großer Verwirrung gewonnen werden kann. Man vermutet, da die That mit einem Spaten, wie ihn Arbeiter führen, geschehen ist, auch die Stiefel des Ermordeten gestohlen sind, daß dem Thiele von einem oder mehreren polnischen Arbeitern aufgehanert worden ist, daß während der eine das Rad zum Stehen brachte, ihn der andere niederstieß und beide ihn dann nach dem Ader schlepften und mit demselben Spaten, womit er den Todesstreich empfangen hatte, auch vergaben.

Ueber die Stellungnahme des Ausschusses der Charlottenburger Stadtverordneten-Versammlung zur Vorlage über die Erweiterung des Straßenbahnnetzes der Berlin-Charlottenburger Straßenbahn waren kürzlich irrthümliche Mittheilungen verbreitet worden. Wie die „Neue Zeit“ hört, hat der Ausschuss beschlossen, dem Stadtverordneten-Kollegium zu empfehlen, daß der Gesellschaft zwar die in Frage kommenden drei neuen Linien (nach Galesien, Wilmersdorf und von der Hauptstraße oder vom Fürstendamm durch die Leibnizstraße nach der Berlinerstraße) genehmigt werden, jedoch zugleich zu beschließen, daß künftig neue Straßenbahnlinien nur noch in städtischer Regie gebaut und entweder auf Rechnung der Stadt betrieben oder verpachtet werden sollen. Einlag zu diesem Beschluß des Ausschusses hat namentlich die Thatfache gegeben, daß das Berliner Polizei-Präsidenten der Großen Berliner Straßenbahn die Konzession bis 31. Dezember 1919 verläuft hat. Es wird daher jetzt auch in Charlottenburg für empfehlenswert gehalten, künftig neue Straßenbahnlinien Privatgesellschaften überhaupt nicht mehr zu konzessionieren.

In Reinickendorf findet demnächst eine Neuwahl zur Gemeindevertretung statt, da ein Vertreter der dritten Abteilung kürzlich gestorben ist. — Zum Vorsitzenden des neu zu errichtenden Gewerbegerichts ist der Amtsvorsteher Wilsch, zum Stellvertreter der Gemeindevorsteher angewandt worden. Für das Gericht soll an der Oranienburger Chaussee ein Neubau errichtet werden. Eine kürzlich erfolgte Personenstands-Aufnahme ergab, daß Reinickendorf 14020 Einwohner zählt.

Zegel. Ein neues wissenschaftliches Institut der Luftschiffer-Abteilung ist an dem südlichen Ende des großen Ziegelwerkes fertiggestellt worden. Es besteht aus einem Verwaltungsgebäude und einem Institut, auf welchem elektrische Schmelzwerke angebracht sind, um auch zur Nachtzeit experimentieren zu können. Die Anlage dient aeronautischen Zwecken und steht in Verbindung mit dem meteorologischen Institut.

Die Mangelhaftigkeit der Fürsorge für eintretende Unglücksfälle auf unseren Bahnhöfen ist vor kurzem erst von uns an einem besonders in die Augen springenden Fall geschildert worden. Auch die „Morgenpost“ weiß von einem schlimmen Vorfall dieser Art zu berichten: Als der vorgestern nachmittags von Zegel kommende Arbeiterzug die Station Dalldorf verließ, blieb der mit Thüringischen beschäftigte Hilfsarbeiter Motte aus Reinickendorf mit dem Kessel am Thüringisch unglücklich hängen, daß er auf die Schienen gerissen und ihm der linke Fuß abgefahren wurde. Man eruchte nun den Stationsvorsteher, den Verunglückten sofort mit demselben Zuge nach Berlin schaffen zu lassen, doch wurde die Erlaubnis dazu verweigert. Man brachte den Ohnmächtigen nach dem Wassercafé, um ihm dort die erste Hilfe zu leisten, doch stellte sich heraus, daß ebenso wenig wie vorher eine Tragbahre, jetzt Verbandszeug vorhanden war. Einer der Arbeiter unterband daher dem Verletzten die Schlagader, und ein anderer stürzte Hals über Kopf nach der nahen Freianstalt, um von dort einen Arzt zu holen. Vergeblich — in der ganzen Anstalt war kein Arzt anzutreffen, und so schaffte man den Unglücklichen mit dem nächsten Zuge nach Berlin. Trotzdem man den Stationsvorsteher gebeten hatte, daß er telephonisch einen Krankenwagen nach dem Stettiner Bahnhof bestellte, war das nicht geschehen, und erst eine Viertelstunde später traf ein Wagen und mehrere Ärzte ein, so daß dem Unglücklichen jetzt endlich wirkliche Hilfe zu teil wurde.

Es ist begreiflich, daß die Eisenbahn-Behörde keine Zeit hat, sich eingehend um solche Missethate zu kümmern, wo sie ihr ganzes Augenmerk darauf richten muß, die Eisenbahn-Angestellten von der Ausübung ihrer Pflichten abzuhalten.

Neu-Weihensee. „Ungerecht und ungeschick“ wird vom katholischen Kirchenvorstand des Vorgehen der Mehrheit der Gemeindevorstellung bei der Bewilligung von Geldern aus Gemeindegeldern zum Bau einer evangelischen Kirche bezeichnet. Den Gemeindevorstellern, welche die Gelder bewilligt haben, sowie den Behörden wird in einem ihnen zugehenden Schreiben ganz gehörig der Tadel geleitet. Namentlich den Behörden als Vertretern der politischen Gemeinde werden verschiedene Ratschläge erteilt, wie die Rechte aller Gemeindeglieder unparteiisch gewahrt werden sollen. Weiter wird der Antrag an die Vertretung gestellt: „Zur Unterstüßung des katholischen Kirchenbaues die Summe von 20000 M. aus Mitteln der politischen Gemeinde zu bewilligen.“ Für den Fall der Ablehnung dieses Antrags soll Klage gegen die Gemeinde resp. Behörden vorgegangen werden.

So unerfreuliche Ausfichten dieser Antrag auch für die Einwohnerchaft Weihensees bietet, die so wie so schon unter drückender Steuerlast leidet, so steht doch fest, daß mit einem gewissen Rechte die Angehörigen der katholischen Konfession gleiche Berücksichtigung und dieselbe Behandlung fordern können, wie ihre evangelischen Mitbürger. Die Schuld, daß eine solche Forderung erhoben werden kann, trägt diejenige Mehrheit der Gemeindevorstellung, die in blinder Bewilligungslust seiner Zeit über die Steuererträge der Bürger des Ortes verfügt hat. Auf die Stellung, die jene Herren zu diesem Antrage einnehmen werden, darf man gespannt sein.

Wenn in dem oben genannten Schreiben der katholische Kirchenvorstand (spiritus rector Herr Dr. Stephan) davon spricht, daß der evangelische Kirchenrat aus Zartgefühl es ablehnen werde, Gelder anzunehmen, die auch von Katholiken aufgebracht sind, so ist das ein Zeichen von Kalvelität. Die Eigenhaft, welche sich diese Mitglieder in Christo gegenständig andichten, wird jeder Unbefangene in diesen Kreisen noch immer vergeblich geistig haben.

Zu dem Bootsunfall auf der Obersee wird uns noch berichtet, daß der von Herrin Cohn gerettete Mechaniker Arthur Hirsch bereits wieder seiner Beschäftigung nachgeht, während sein Verunglückter Erichson schwer an einer Lungenentzündung leidet, die er sich infolge des Unfalls zugezogen hat. Erichson hat 9 Kinder, von denen 7 noch unerwachsen sind.

Centralverband der Konditoren. Heute, abends pünktlich 9 Uhr, bei Schiller, Rosenstraße 57: Mitglieder-Versammlung. **Freie Versammlung der Civil-Verwaltungskräfte** Berlins und Umgegend, Donnerstag, den 21. Juni, vormittags 11 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Schiller, Rosenstraße 57. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Vermischtes.

Von der russischen Polarexpedition. Die Christiantaer Zeitung „Krasnaja“ meldet aus Rom: Das russische Transportschiff „Auril“ traf hier ein mit der Nachricht, daß die russische Erdmessungs-Expedition sich nach der Winterpause auf Spitzbergen wohl befindet. Die wissenschaftlichen Ergebnisse seien sehr befriedigend. Der Versuch, durch mitgenommene Eristaunen die erste Nordfahrt abzuschließen, mißlang, denn die Tauben kehrten sofort zur Station zurück. Astronomische und physikalische Arbeiten wurden planmäßig getrieben, das Observatorium funktionierte ununterbrochen. Im Frühjahr wurden Photographien von Nordlichtern aufgenommen und spektral-analytische Beobachtungen gemacht. Von Neihaus-See nordwärts bis Hedegog ist das Land erforscht und das südliche Spitzbergen durchkreuzt worden.

Ueber die entpurrtenen und wieder eingefangenen Straflinge Wiergoch und Kuh wird dem „Geislingen“ aus Rom berichtet: Seit etwa drei Tagen hielten sich die beiden aus dem Brandenburger Justizhause entpurrtenen Justizhändler B i e r e z o c h und A u h in den großen Wäldungen bei C z e r s t auf und hatten dort ein förmliches Lager aufgeschlagen. Von dort aus unternahmen sie ihre Raubzüge. In der Nacht zum 16. Juni verlorste Wiergoch in Long einen Eindruck beim Farmer W o r z a l l a. Auf stand Schmitz. Hierbei gestört, suchten die Verbrecher unter Zurücklassung verschiedener Diebeswerkzeuge das Weite. Am Sonnabend traf ein Mann aus Czerst, welcher im Justizhause Kalfaktor gewesen und im Januar 1900 entlassen worden war, mit den Verbrechern zusammen. Der nächste nächtliche Besuch sollte der Forstlose Czerst gelten, hieran sollte sich der Mann aus Czerst beteiligen. Dieser benachrichtigte aber den Gendarm Sauer. Auf dessen Anraten traktierte der Mann die Verbrecher mit Schnaps und ludte sie unter seine Wohnung. Dort hatten sich die Gendarmen Sauer aus Czerst, Schuy aus Elbing und Scheffelt aus Marienburg im Dachstuhl verborgen. Als die Verbrecher die Wohnung betreten hatten und gerade mit Inpaffen von Stiefeln beschäftigt waren, wurden sie durch die Beamten festgenommen. Wiergoch führte einen Revolver und 20 Patronen, Stenmeisen usw. bei sich. Die Verbrecher wurden entwaffnet, gefesselt und in der Nacht zum Montag durch die Gendarmen Sauer und Schuy ins Justizgefängnis in Rom eingeleitet. Am Montag wurde ein Nord voll angefundener, von dem Einbrüchen der Sträflinge herrührender Silberfächer usw. dem Staatsanwalt überbracht.

Mädchenhandel für die Weltausstellung. Wie man aus Warschau meldet, ist der schändliche Handel mit lebender Menschenware in letzter Zeit stark im Gange. Zahlreiche Agenten durchziehen nicht allein Warschau und die Umgebung, sondern auch das ganze Land, um junge, hübsche Mädchen anzuwerben, um sie nach Paris zu verschleppen. Sie sollen angeheilig in der Pariser Weltausstellung angestellt werden, und zwar vor allem im Schalterdienst zum Verkauf der Eintrittsbillets, des Katalogs, des Führers für die Bahnverbindung der Weltausstellung und dergleichen. In Wirklichkeit hat man natürlich den Mädchen eine andre Bestimmung zugeacht. Daß es sich um einen förmlichen Verkauf handelt, geht daraus hervor, daß für besonders hübsche Mädchen 1000 Rubel und mehr an die Eltern bezahlt werden.

Paul Ludes „Gigerkönigin“. In dem Prozesse des Pariser Musikverlegers Salabert gegen Paul Lude, den Kapellmeister des Berliner Apollo-Theaters, hat die 1. Civilkammer des Seine-Gerichts dieser Tage das Urteil gefällt. Ueber die Vorgeschichte des Prozesses ist wiederholt berichtet worden. Der Pariser Verleger hatte von Lude mehrere Kompositionen, die der letztere als sein geistiges Eigentum bezeichnete, erworben und sich das Verlagsrecht derselben für Frankreich gesichert. Unter diesen Kompositionen befand sich auch die vielgesehene, weit bekannte „Gigerkönigin“. Salabert, der ein großer Musikkenner ist, entdeckte aber bald, daß die „Gigerkönigin“ nichts weiter sei als die ziemlich ungenierte „Nachbildung“ eines bekannten amerikanischen Volksliedes. Er klagte daher auf Annullierung des Vertrags und auf Schadenersatz. In der ersten Verhandlung des Prozesses wurde Prof. Dubsch, der Leiter des Pariser Konservatoriums, als Sachverständiger vernommen. Auch er erklärte Ludes Komposition für ein Plagiat. Der gewissenhafte Gerichtshof war aber mit dieser Aussage noch nicht zufrieden und ließ sich in einer zweiten Sitzung die Linische Melodie und die amerikanische Urmelodie durch zwei — Photographen vorspielen. Selbst ein „unmusikalischer“ Ohr mußte die verblüffende Ähnlichkeit zwischen den beiden Melodien herausfinden. Der Gerichtshof hat daher Salaberts Klage als berechtigt anerkannt und Paul Lude zur Zahlung einer Entschädigung verurteilt. Die Schadenersatzsumme wurde auf 242 Frank festgesetzt.

Ein Mißverhältnis. Von der dieser Tage verstorbenen Frau Gladstones Vergütung ihres Gatten wird aus London der „Frankfurter Zeitung“ folgende Geschichte berichtet: In parlamentarischer ständischer Zeit erhielt Frau Gladstone Besuch von einer Freundin, mit der sie im Salon eifrig die verwickelte politische Lage besprach. „Lassen wir die Hofnung nicht sinken“, sagte die Freundin, indem sie sich zum Begleichen erhob, „der dort oben wird alles zum Besten leiten“. „Oh, warten Sie noch einen Augenblick“, versetzte Frau Gladstone, die Freundin nun Weiden anfordernd, „er wird (die Augen zur Decke erhebend) sofort herunterkommen. Er wäscht sich nur eben die Hände!“